

Detektiv Gummimann

ES
GESCHAH
BEI MICKY

Tino Keller

Besten Dank an Nathalie Studer,

für ihre Korrekturen.

Falls ihr noch weitere Fehler findet, meldet es mir.

Schon kurz nach dem Aussteigen aus dem Zug, der sie vom Hotel zum Parkeingang brachte, konnten sie das Wahrzeichen des Magic Kingdom sehen, das Cinderella Castle. Noch mussten sie durch die Eingangstore gehen, doch schon hier sah es aus wie im Märchen. Das grosse, in sanften Farben gehaltene Gebäude, mit der Aufschrift '*Magic Kingdom*', mit dem kleinen Turm mit Uhr und natürlich der Amerikaflagge auf dem Dach, war überall mit Blumen geschmückt. Im ersten Stock befand sich der Bahnhof für die *Magic Kingdom* Parkbahn. Gross hing davor ein Schild, mit der Aufschrift '*Let the Memory Begin!*'. Vor dem Gebäude wurde man von einem Micky Maus aus Blumen in einem grossen Blumenbeet begrüsst. Auch gab es auf dem Vorplatz kleinere Beete, mit Sträuchern die wie Disney Figuren beschnitten waren. Das Wetter stimmte, blauer Himmel mit ein paar wenigen, weissen Schleierwolken. Es war heiss, doch ein schwacher Wind sorgte für etwas Abkühlung. Für einen Parkbesuch wirklich ideal. An mehreren Durchgängen stauten sich die Menschen, die eine Eintrittskarte brauchten und auf Einlass warteten. Musik erklang, vermutlich Melodien aus Disney Musicals. Diese berieselten die Wartenden friedlich aus verschiedenen Lautsprechern. Gummimann staunte über die lächelnden Angestellten mit ihren schicken Uniformen, die die Tickets kontrollierten und es schien, als hätten sie in ihrem Leben nichts Schöneres gemacht als hier Besucher zu empfangen und diese in ihrem Park zu begrüssen.

Sir Anthony Clearwater zwinkerte Gummimann zu und zeigte dem glücklichen Türsteher die Eintrittskarten.

„War doch eine gute Idee noch hier nach Orlando zu fahren und das Magic Kingdom zu besuchen. In ein paar Tagen geht es dann wieder zurück in die Schweiz. Jetzt noch Erholung und Entspannung nach diesem anstrengenden Fall.“

Er schmunzelte.

„Ich muss zugeben, mir gefällt es. Viele Menschen, tolle Musik, nette Angestellten, märchenhafte Gebäude, das Ambiente. Es ist was los, einfach toll.“

Als sie den Park betraten, hörten sie schon die Blasmusik der Parade, die die Zuschauer jeden Tag mehrmals in Entzücken versetzt. Gummimann und Sir Clearwater gingen über einen runden Platz mit verschiedenen Restaurants, dann durch die Main Street, an Häusern aus verschiedenen Orten und Zeitabschnitten Amerikas vorbei. Sie gingen in Richtung Schloss, dem berühmten Cinderella Castle. Sie schlängelten sich durch die Menschenmassen. Beim grossen Platz nach der Main Street, wurde das Gedränge etwas kleiner. Eingebettet in Blumen stand dort eine Statue von Walt Disney mit Micky an der Hand. Die Musik der Parade wurde lauter. Viele Leute blieben stehen und bald bildeten sie eine Gasse. Sie warteten auf Micky und Co. Auch Gummimann und Clearwater warteten und winkten dann den vorbeiziehenden Wagen mit winkenden Disney Figuren zu. Sie sahen den tanzendem König der Löwen, Mary Poppins mit Schirm, Donald Duck auf einem Flugzeug und viele andere. Alle Beteiligten lachten und vermittelten den Zuschauern den Eindruck von Freude und glücklich sein. Es war toll, man fühlte sich wirklich wie im Märchenland. Gummimann hätte sich nie träumen lassen, dass er an diesem friedlichen Ort in einen Fall verwickelt würde, aber das Leben hat da seine eigenen Spielregeln. Sie liefen um den Platz herum und bestaunten das Castle, vor dem auch eine Show lief, mit Micky, Goofy, Donald einem Zauberer und den Piraten der Karibik.

„Das Cinderella Castle ist unser Aschenputtel oder Aschenbrödel Schloss“, erklärte Gummimann, „das Castle sieht gross und hoch aus. Die Erbauer des Parks haben sich aber einen Trick einfallen lassen um diesen Eindruck zu erwecken. So hoch ist das Castle nämlich nicht, sondern der erste Stock ist weniger hoch als das Parterrestockwerk und der zweite ist wiederum weniger hoch als der erste und so weiter. Diesen Effekt nennt man erzwungene

Perspektive. Auch die Häuser in der Main Street wurden so gebaut.“

„Was sie alles wissen, Gummimann, erstaunlich“, meinte Sir Clearwater.

„Das habe ich in einem Prospekt im Hotel gelesen.“ Er lachte. Sie blieben vor einem Wegweiser stehen. „Wie wäre es mit dem Tomorrowland, das Land der Zukunft?“

Sir Clearwater stimmte zu, er musste über der Initiative von Gummimann staunen, er hätte ihm so viel Begeisterung nicht zugetraut. Ihm selbst sagten die Bahnen nicht viel, er wartete lieber bis unser Detektiv wieder zurück kam, er genoss aber das Drum und Dran. Er beobachtete die Kinder und deren Eltern und die Artisten vom Park, die immer wieder neue Attraktionen, wie Feuerschlucken oder Jonglieren von Flaschen oder Ringen, zeigten.

Gummimann sah Sir Clearwater auf einer Bank sitzen. Sein schneeweisser Anzug und sein grosser weisser Bogard Panamahut machten ihn sehr attraktiv und aussergewöhnlich, er fiel auf, die Leute schauten sich um, wenn sie ihn sahen. Er war um die sechzig, sein genaues Alter wusste, ausser ihm selbst, niemand. Lange Zeit war er einer der besten Detektive gewesen und er ist es vielleicht heute noch. Er leitete damals die Akademie der Detektive, später ging er zum Schweizer Geheimdienst, wurde dort eines der höchsten Tiere und nun sass er lächelnd auf einer Bank im Magic Kingdom in Florida. Gummimann, mit seinen blauen Jeans und dem bunten Hemd, passte optisch eigentlich nicht zu dem vornehmen Herrn, aber sie waren ein super Team, da spielt das unterschiedliche Aussehen eine kleine bis gar keine Rolle.

„So da bin ich wieder, Sir Clearwater, ist es Ihnen nicht langweilig einfach nur da zu sitzen? Kommen Sie doch auch auf eine Bahn, es lohnt sich.“

Clearwater lachte „Es ist überhaupt nicht langweilig, ich entdecke, ich genieesse. Es war ja meine Idee den Park zu besuchen, ich bin nicht wegen der Bahnen hier, sondern um zu sehen, um die Menschen zu beobachten.“

„Ich war auf der *Space Mountain* Achterbahn. Da fährt man im Dunkeln, dann sieht man Sterne oder so ähnlich. Man fährt so schnell, dass man nach kurzer Zeit die Orientierung verliert, eine verrückte Sache, mit hellen Tunnels und es blitzt. Die Fahrt braucht etwas Mut, man wird richtig durchgeschüttelt. Ja, da läuft was und man braucht keine Angst zu haben, es ist alles ungefährlich. Leider hat es überall viele Besucher, es geht lange bis man dran kommt, man muss Geduld haben und warten. Und sie, Armer, müssen immer auf mich warten, aber es ist Ende Sommer, Ende Ferien, da hat es natürlich am meisten Leute hier. Jetzt würde ich gerne ins Fantasyland gehen. Dort können wir etwas essen und dann weiter ins Frontierland ziehen um mit der *Big Thunder Mountain Railroad* zu fahren. Eine verrückte, schnelle Eisenbahn.“

Im Fantasyland assen sie im neuen Restaurant '*Be our Guest*'. Danach ging Gummimann nochmals auf eine Achterbahn und sie machten sich auf den Weg ins Frontierland zur *Big Thunder Mountain Railroad*, einem Zug der schnell durch ein Gebirge mit Tunnels und engen Kurven flitzt. Dort konnte er sogar Clearwater überreden mitzufahren. Es war in der Zwischenzeit war es halb drei geworden als sie vor dem *Splash Moutain* standen.

„Ich möchte noch auf diese Bahn, eine Wasserachterbahn und dann, wenn die Zeit noch reicht, ins Abenteuerland. Kommen Sie doch mit, die letzte Bahn war doch eine tolle Sache! Eine Fahrt mit Booten im Wasser ist immer lustig, es spritzt, man wird ziemlich sicher nass, ein riesen Spass.“ Gummimann kam richtig ins Schwärmen.

Clearwater lehnte lachend ab: „Eine Bahn genügt mir, ich sehe mir das lieber von ausen an. Gehen Sie nur, ich warte hier auf der Brücke auf Sie, dann kann ich Sie sehen, wenn Sie mit dem Boot nach unten stürzen und unter der Brücke durch fahren.“

„Aber Achtung, es spritzt! Bis später!“

Er machte sich auf den Weg zum Eingang. Schon dort fing das Warten an. Die Leute machten ein paar Schritte, dann hiess es warten, dann die nächsten paar Schritte und wieder warten. Auf einer Tafel am Wegrand stand: *Wartezeit 30 Minuten*. Gummimann nahm es locker, zumindest am Anfang. Die Wartenden lachten und schwatzten, die Stimmung war gut. So ging es langsam weiter und bald erreichten sie einen Tunnel. Überall hingen Reklametafeln. Ein paar Bildschirme, die an der Decke angebracht waren, zeigten die anderen Parks, wie den Epcot Freizeitpark. Dieser gehört auch zu Disney World, mit seiner grossen Kugel, durch die man mit einer Bahn fährt. Hier zeigen sie andere Länder, deren Kulturen und was man dort isst. Etwas für Morgen, ein bisschen Bildung schadet nie. Obwohl die Tunnels klimatisiert waren, wurde das Warten mühsam. Im Tunnel achtzehn Grad, jetzt wieder im Freien, acht- unddreissig Grad. Die dreissig Minuten Wartezeit waren vermutlich nur zur Beruhigung angeschrieben. Dann ging es in der prallen Sonne weiter, es war wieder heiss. Beim Eingang zum nächsten Tunnel, den konnte man von Weitem sehen, wurden die Besucher immer wieder angehalten und nur wenige konnten weiter gehen die andern mussten sich gedulden bis sie an der Reihe waren. Rechts und links hatte es Blumentöpfe mit Palmen und Seile, die den Weg begrenzen. Es dauerte, Gummimann verlor bald die Geduld. Er schaute sich um und als er sich unbeobachtet glaubte, machte er sich klein und versteckte sich hinter einer der Palmen. Er wartete kurz ab, ob ihn jemand bemerkt hatte, als das nicht der Fall war, spurtete er zum nächsten Blumentopf, dann weiter zum nächsten und bald war er an der Spitze der Kolonne. Der Angestellte liess gerade eine Gruppe Leute durch, holte noch einen Jungen und schloss den Durchgang wieder. Gummimann wollte aber nicht mehr länger warten. Der Angestellte begann zu telefonieren und war abgelenkt, genau das, was er jetzt brauchte. Klein schlich er an ihm vorbei und schmuggelte sich so in den nächsten Tunnel.

Noch während er um die erste Kurve spurtete, hörte er ein Kind rufen: „Mama, Mama, jetzt ist gerade ein kleiner Mann vorbeigerannt. Er ist im da im Tunnel, schau doch.“

Gummimann blieb stehen, er sah zwar den Tunneleingang nicht mehr, presste sich aber trotzdem, immer noch klein, an die Wand. Kinder haben viel Fantasie und er hoffte, dass die anderen Erwachsenen das auch so sahen, und dem Knirps nicht glaubt en. Er nervte sich ab sich selbst, nur weil er nicht warten wollte, ging er so ein doofes Risiko ein.

„Das war sicher nur eine Maus oder ein Vogel, vielleicht war es auch ein Trick von Disney, oder du hast wieder was erfunden? Da war nichts. Du erzählst immer wieder verrückte Geschichten, ein kleiner Mann, so wie heute Morgen.“

„Doch ich bin sicher, da war was. Ich erzähl keine Märchen, ein kleiner Mann war da.“

„Ja, ja, das ist klar, bald können wir weiter, dann werden wir ihn vielleicht sehen.“

Dann war es wieder ruhig, Gummimann konnte aufatmen. Langsam und leise schlich er im Tunnel weiter, er wollte sicher sein, dass er nicht noch einmal klein gesehen wurde. Vor ihm sah er den Jungen, der als letzter weiter gehen konnte. Er wollte sich gerade wieder gross machen, als sich auf der rechten Tunnelseite eine Türe öffnete, die mit Notausgang gekennzeichnet war. Zwei Hände packten das Kind, Gummimann konnte die Person aber nicht erkennen, nur die Hände. Der Junge erschrak, er wollte schreien, die Person hielt ihm aber den Mund zu und zog ihn in den Seitengang. Die Türe schloss sich wieder und der Spuck war vorbei. Sofort versuchte Gummimann Clearwater zu erreichen, er machte sich normalgross, nahm sein Handy aus der Tasche und wählte, doch er hatte hier im Durchgang keinen Empfang. Er rannte zum Notausgang, die Türe war nur angelehnt und er betrat einen schmalen Gang. Eine beleuchtete Treppe führte in einer Kurve nach unten. Er konnte den Jungen hören und eine Männerstimme sagte ziemlich bestimmt, dass er die Klappe halten solle. Leise folgte er den Stimmen, noch konnte er die beiden nicht sehen. Die Treppe endete in einem breiten

Arbeitstunnel. Er blieb am Treppenende stehen und blicke vorsichtig in den Tunnel. Der Mann mit dem zappelnden Jungen, bewegte sich zum Ausgang, der ins Freie führte, das Tor stand offen. Er beobachtete wie er mit einer Hand dem Kind den Mund zuhielt um es ruhig zu stellen, mit der anderen und den Zähnen Klebeband von einer Rolle riss, um das Lärminstrument zuzukleben. Anschliessend schmiss er die Rolle auf den Boden. Dann fesselte er seine Hände und Beine des Kindes mit Kabelbinder. Noch immer wehrte sich der Kleine wie wild, doch der Mann war natürlich viel stärker und er klemmte das zappelnde Bündel unter den Arm und trat, mit einem Blick nach rechts und links, ins Freie. Gummimann schlich der Wand entlang zum Ausgang und schaute vorsichtig hinaus. Er blickte in einen Hinterhof, über seinem Kopf befand sich der hintere Teil des Berges der *Splash Mountain* Bahn. Einige Lieferwagen standen auf einem Parkplatz. Der Mann öffnete bei einem eine seitliche Türe und beförderte den Jungen unsanft hinein. Ein weiterer Typ sass hinter dem Steuer und startete den Motor. Als der Entführer eingestiegen war, fuhr der Wagen los. Gummimann kam ins Schwitzen. Was tun? Er konnte die beiden Gauner mit dem Kind doch nicht einfach davon fahren lassen, er musste handeln. Es gab nur eine Möglichkeit und die war riskant, aber er sah keinen anderen Ausweg. Er stellte das Handy aus, machte sich klein und lief genau vor das immer näher kommende Auto. Er wusste, stoppen würden die Entführer nicht, ihn vermutlich nicht einmal sehen. Der Lieferwagen fuhr genau auf ihn zu und über ihn hinweg, wie er dachte. Er suchte nun am Autoboden eine Stelle wo er sich festhalten konnte, sah eine Metallstrebe, sprang etwas höher, konnte sie mit den Händen erreichen und klammerte sich daran fest. Der Zug des Autos war stark, denn es fuhr schon ziemlich schnell. Er glaubt fast, dass ihm die Arme vom Körper gerissen würden, doch er konnte sich an der Strebe festkrallen. Noch schleiften seine Beine am Boden, er zog sie hoch und versuchte mit den Füessen Halt finden. Als er eine Stelle gefunden und sich einigermassen gesichert hatte, kletterte er auf die Strebe, es war die Halterung für einen Ersatzreifen, das Ersatzrad fehlte. Ein Glück für ihn. Er konnte den zappelnden und sich wehrenden Jungen hören. Das Auto beschleunigte, wurde immer schneller. Gummimann konnte sein Handy nicht benutzen wenn er klein war, die Gefahr, dass es plötzlich wieder gross würde war zu riskant und er hätte es nicht mehr halten können. Er musste es vorher abstellen, es durfte jetzt auch nicht klingeln, man hätte es eventuell im Auto gehört und er hätte es nicht abnehmen können. Bei der nächsten Gelegenheit bei der der Wagen stoppte und er sich normalgross machen konnte, würde er es einstellen und benutzen. Irgendwie nervte ihn die Situation, hier in den USA schien normales Autofahren unmöglich. Entweder musste er klein auf der Stossstange oder in einem Käfig wie eine Ratte oder auf der Halterung für einen fehlenden Ersatzreifen sitzen, aber nie wie ein Normalbürger bequem auf einem Autositz. Er konnte es fast nicht glauben, schon wieder war er in einen Fall verwickelt und dabei wollte er nur einen schönen, friedlichen Tag im *Magic Kingdom* geniessen.

Clearwater wartete, mehrere Boote waren unter der Brücke durchgefahren doch Gummimann war nicht zu sehen. Mit der Zeit wurde er langsam ungeduldig, so lange konnte er doch nicht brauchen. Es sah ihm überhaupt nicht ähnlich ihn einfach stehen zu lassen. Ein paar Mal versuchte er, ihn auf dem Handy zu erreichen, aber immer kam die Mitteilung, dass der Teilnehmer nicht erreichbar sei. Er wartete noch ein paar Boote ab und machte sich dann auf den Weg zum Ausgang der Bahn. Dort stand ein Angestellter, der sich bei jedem Besucher für die Fahrt auf der Bahn bedankte und ihn persönlich verabschiedete. Als alle Ankommen-

den den Ausgang verlassen hatten, ging er zu ihm.

„Hallo, ich warte auf einen Kollegen, wie lange dauert so eine Fahrt?“

„Hallo, bei den vielen Leuten, die es im Moment hat, so ungefähr vierzig bis höchstens fünfundvierzig Minuten.“

„Gibt es einen zweiten Ausgang?“

„Nein, das gibt es nicht.“

„Ich warte seit über einer Stunde auf ihn und er ist bis jetzt nicht wieder heraus gekommen, eigenartig.“

„Das ist lange, aber jetzt wo sie das sagen, vor ein paar Minuten war ein Ehepaar hier, die suchten ihren Sohn, er soll die Bahn auch nicht verlassen haben. Ich habe sie ins Sicherheitsbüro geschickt, dort werden verlorene Kinder abgegeben.“

„Mein Kollege ist kein Kind, aber vielleicht wissen die mehr. Und wo finde ich das?“

„Beim Ausgang, am Ende der Main Street. Es ist gross angeschrieben“

Wieder waren Leute aus einem Boot ausgestiegen und er beschäftigte sich weiter mit dem Verabschieden. Clearwater bedankte sich, versuchte Gummimann nochmals auf dem Handy zu erreichen, ohne Erfolg und machte sich auf den Weg zum Sicherheitsbüro. Er hatte Mühe zu verstehen warum er sich nicht gemeldet hatte, das war sonst nicht seine Art. Dass noch ein Kind verschwunden war, mag ein Zufall sein, aber solche Zufälle sind eher unwahrscheinlich, er hatte ein ungutes Gefühl.

Das Büro war gross angeschrieben. Es war eines der ersten Häuser in der Main Street nach dem Platz beim Eingang. Es war fast nicht möglich falsch zu gehen. Kaum war er eingetreten hörte er eine Frau weinen, sie sass auf einer Bank, ein Mann neben ihr redete auf sie ein und versuchte sie zu beruhigen. Der Raum war klein, hinter einer Theke gegenüber der beiden, stand ein Mann mit schwarzer Hautfarbe. Er trug ein dunkelblaues Sweatshirt mit dem Aufdruck *Disney World*, einem Bild des *Cinderella Castel* und der Bezeichnung *Magic Kingdom* sowie ein schwarzes Baseballcap mit der Aufschrift *Sicherheitsdienst*.

„Hallo, womit kann ich ihnen helfen?“, begrüßte er Sir Clearwater.

„Sind das die Eltern von dem verschwundenen Jungen? Entschuldigung, mein Name ist Clearwater, Sir Anthony Clearwater. Ich möchte auch eine vermisste Person melden, meinen Mitarbeiter Detektiv Gummimann. Er ist auf die *Splash Mountain* Bahn gegangen, aber nicht wieder herausgekommen.“

Der Mann der die Frau tröstete stand auf und ging zu Clearwater an die Theke.

„Entschuldigung, dass ich zugehört habe, ja, das ist unser Junge, wir sind seine Eltern, wir vermissen ihn, er hat die Bahn auch nicht verlassen, wir warten hier, man sucht ihn im ganzen Park.“

Der Sicherheitsmann hinter der Theke wollte etwas sagen, aber die Frau war nun auch dazugekommen, sie war aufgeregt und schluchzte. „Wissen sie etwas von meinem Oliver?“

„Unserem Oliver, bleib ruhig Doris.“

Aber die Frau überhörte die Einwende ihres Mannes. „Haben sie ihn gesehen, meinen Oliver? Er ist elf Jahre alt, mit kurzen hellbraunen Haaren, er trägt ein rotes T-Shirt mit einem schwarzen Skater Aufdruck und einem Baseballcap der *New York Yankees* und kurze Jeansbermudas. Haben sie ihn gesehen?“

„Nein“, Clearwater versuchte ruhig zu bleiben, „mein Kollege ist auch verschwunden und ich bin sicher, wir werden beide wieder finden, beruhigen sie sich.“

Die Frau hatte sich so hinein gesteigert, dass sie ihn an seinem weissen Kittel packte und schüttelte.

„Er hat sicher meinen Jungen entführt“, schrie sie, „darum ist er verschwunden. Er hat

ihn entführt!" Sie trommelte auf Clearwater ein, sie weinte. Er stoppte sanft die Hände der Dame und hielt sie fest. Ihr Mann kam dazu und versuchte sie zu beruhigen.

„Wir sind von der Polizei. Wir sind zwar aus Europa, mussten aber in Louisville dem FBI helfen. Ich glaube eher, dass er entweder auch entführt wurde, wenn es dann wirklich eine Entführung war, oder dass er etwas, das mit dem Jungen zu tun hat gesehen hat und nun versucht ihm zu helfen.“

Der Mann umarmte seine Frau und fuhr mit der Hand durch ihre Haare, sie lehnte sich an ihn und schluchzte, mit einem Taschentuch wischte sie ihre Tränen ab.

Der Sicherheitsangestellte konnte endlich etwas sagen: „Ich habe die Polizei benachrichtigt, sie werden sicher bald hier sein, bleiben Sie ruhig, setzen Sie sich wieder hin, die kommen bald.“

Clearwater setzte sich mit den beiden auf die Bank. Die Frau begann wieder zu weinen, aber sie blieb ruhig. Ihr Mann und sie waren so um die Vierzig, sehr gut gekleidet, man merkte, dass es an Geld nicht mangelte. Der Mann hielt die Frau in seinen Armen, er schaute zu Clearwater.

„Sie müssen meine Frau entschuldigen, aber es war zu viel für sie. Übrigens wir heissen McDawn, und unser Sohn, Oliver, wie sie ja schon gehört haben.“

„Clearwater, Sir Anthony Clearwater. Der vermisste Kollege heisst Gummimann, ich weiss ein seltsamer Name, aber er ist einer der besten Detektive, ich habe viel Vertrauen zu ihm, er würde sicher nie ein Kind entführen. Ich glaube eher, dass er etwas gesehen hat und das verfolgt, er wird sich melden, sobald er kann, da bin ich sicher. Sein Handy ist im Moment ausgestellt.“

„Sie müssen wissen, Oliver ist ein toller, netter Junge“, Mrs McDawn, hielt für einen Moment inne um wieder ihre Tränen abzuwischen und die Nase zu putzen, „er würde nicht ohne Grund weglaufen, etwas muss geschehen sein. Er ist ein Lausbub, hat viel Unsinn im Kopf, aber ein liebes Kind. Für seine elf Jahre schon sehr erwachsen, wenn man das so sagen kann. Aber warum Oliver, was hat er ihnen getan, oh Gott, hoffentlich tun die ihm nichts!“

„Noch wissen wir nicht ob er entführt wurde, vielleicht stellt sich alles als Sturm im Wasserglas heraus. Wir müssen warten bis wir mehr wissen, das ist im Moment ziemlich schwer, aber es kommt gut, da bin ich mir sicher.“

Sie begann wieder leise zu weinen, umarmte ihren Mann erneut und er streichelte beruhigend ihren Rücken. Clearwater glaubte selbst nicht wirklich daran, dass es sich einfach so wieder aufklärt, aber er versuchte die Eltern etwas zu beruhigen. Er betrachtete die beiden, so wie sie angezogen waren, wie sie sich benahmen waren sie nicht arm, sie trugen teuren Markenkleider, er eine Rolex und sie, sogar im Freizeitpark wie es aussieht, eine Halskette aus echtem Gold. Er konnte sich täuschen, aber wenn ihr Sohn wirklich entführt wurde, dann geht es hier um Geld, er war sicher, bald wird eine Forderung eingehen. Gummimann hat etwas gesehen, er würde sich melden, sobald er kann. Clearwater war mittlerweile auch sicher, dass Oliver ist nicht einfach davon gelaufen ist, sondern entführt wurde. Die Türe ging auf und zwei Polizisten betraten das Sicherheitsoffice.

„Polizei Orlando, John Miller und mein Kollege Thomas Hunt, wir wurden gerufen es sei Jemand verschwunden. Entführt hat es geheissen, um was geht es, wer hat angerufen?“

Der Wagen fuhr auf einen Parkplatz, die Männer stiegen aus. Der Junge strampelte und stampfte noch immer wie wild.

„Hier kann er so laut sein wie er will, da hört ihn keiner. Schliess alle Türen ab und kontrollier ob sie wirklich zu sind.“

„Ist klar, mach ich.“

Gummimann sah zwei Beine, die um das Fahrzeug gingen, er hörte das Klopfen des Jungen und wie die Türen kontrolliert wurden, dann sah er vier Beine, die bald zu Männern heranwuchsen, die sich vom Auto entfernten. Er kletterte von seinem Verstecksitz herunter, schlich unter dem Autoboden auf die Rückseite des Wagens und machte sich dort normal-gross. Eine Verbindung mit Clearwater war im Moment das Wichtigste, er musste ihn erreichen, damit sein Kollege wusste, was geschehen war und feststellen konnte, wo er sich befindet, er selbst wusste es nicht. Dann wollte er die Polizei informieren und ihre Hilfe anfordern. Der Kleine polterte noch immer gegen Wand und Boden des Wagens. Gummimann versuchte die Warentüren zu öffnen, aber die waren alle abgeschlossen. Er holte sein Handy aus der Hosentasche und wählte Clearwater's Telefonnummer. Es läutete kurz, dann war Ton weg, aber bald darauf hörte es wieder läuten, dann eine abgehackte Stimme die vermutlich 'Clearwater' sagte.

„Hallo, Sir Clearwater, hören sie mich, hallo!“

Die Antwort war nicht zu verstehen, dann erschien auf dem Display des Handys 'kein Empfang'. Gummimann begann zu fluchen, immer wenn er das Telefon dringend brauchte war kein Empfang. Schon in der *Splash Mountain* Bahn war das so, hat Amerika eine so schlechte Handyversorgung? Das Poltern war noch immer zu hören und er konnte ihm nicht helfen. Er stopfte das im Moment unnütze Ding zurück in seine Hosentasche und machte sich schnell wieder klein. Die Männer kamen zurück. Er spähte vorsichtig unter dem Auto hervor, nun konnte er sie von vorne sehen. Beide waren um die ein Meter achtzig gross, hatten dunkle, kurze Haare und waren, für Europäer, südländische Typen. Von Weitem hätte man sie für Brüder oder sogar Zwillinge halten können. Ihre blauen Jeans und ihre rotkarierten Arbeiterhemden, verstärkten diesen Eindruck. Doch als sie näher kamen, konnte Gummimann erkennen, dass sie sehr verschieden waren. Der Eine jung mit einem Schnauzer, eine Zigarette im Mund, der Andere wesentlich älter. Der Ältere hinkte leicht, mit einem verlebten Gesicht mit vielen Falten, seine dunklen Haare waren mit weissen durchsetzt.

„Du weisst, was du zu tun hast, bring den Kleinen zum Schlafen und dann in den Sack, aber mit Gefühl, wir brauchen ihn noch. Am besten du steigst hinten hinein und bleibst dort bis zum Flugfeld. Er muss ruhig sein, nicht tot, verstanden!“

„Ja, ja, du fährst, hier der Autoschlüssel“, antwortet der Jüngere genervt, er übergab die Schlüssel dem Älteren und spickte seine Zigarette auf den Boden, „ich weiss was ich zu tun habe, immer muss ich den Scheiss machen.“

Der Ältere stieg vorne ein und der Jüngere bestieg den hinteren Teil des Lieferwagens und schloss die Schiebetüre.

Gummimann kletterte wieder zurück an seinen heissen Mitfahrplatz und hielt sich an den Metallstangen fest. Was er gehört hatte beunruhigte ihn, zu einem Flugplatz wollten die fahren, vielleicht sogar mit einem Flugzeug weiter fliegen. Er kämpfte, seit er klein war, gegen Höhenangst, da war der Gedanke fliegen zu müssen ein Horror. Insgeheim wünschte er, sie würden dort nur Halt machen, aber er befürchtete, dass dieser Wunsch einer blieb. Er schloss die Augen und harpte auf das, was noch kommen würde. Während das Auto anfuhr, konnte er die Schreie und das Stampfen und Zappeln des sich wehrenden Jungen hören, dann nach ein paar Minuten war es ruhig, nur noch der Motorenlärm und die Pneu's auf der Strasse waren zu

vernehmen.

Auf dem Weg zum Polizeiauto, welches ihn zur Wohnung der McDawns bringen soll, klingelte sein Handy. Clearwater sah auf dem Display, dass es Gummimann war. Sofort nahm er ab.

„Clearwater, hallo Gummimann, wo sind Sie? Hallo, was ist los, hallo, hören Sie mich? Hallo, hallo, wo sind Sie, hallo.“ Einen kurzen Moment hörte er ein paar Wortfetzen, dann war die Verbindung unterbrochen, nur noch das Besetztzeichen erklang. Er schaute ganz entgeistert auf sein Handy als ob es Schuld an der Unterbrechung hätte und steckte es enttäuscht zurück in seine Jackentasche.

„War das Ihr Kollege“, fragte Miller, der kleinere der beiden Polizisten die Clearwater begleiteten.

„Ja, das war er, mein Kollege Gummimann, aber die Verbindung war sofort wieder abgebrochen ich hörte nur ein paar Wortfetzen, ich konnte ihn nicht verstehen. Ich muss mich mit dem FBI in Verbindung setzen.“

„Das wird schwierig, die kommen nicht wegen einer Entführung, wenn es dann wirklich eine war. Sie sind kein Amerikaner, stimmt's?“

„Nein, Schweizer, aber wir arbeiteten in Louisville für den FBI, die werden schon kommen.“

„Schweizer, wie kommt es, dass Schweizer dem FBI helfen müssen?“

„Darüber kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben.“

In der Zwischenzeit hatten sie das Auto erreicht. Clearwater suchte auf dem Handy die Nummer von Detektiv Walker und wählte. Er blieb vor dem Polizeiwagen stehen und wartete bis abgenommen wurde, die Polizisten stiegen ein.

„Mister Walker, Clearwater, - Wir sind in Florida, ich brauche Ihre Hilfe, das heisst Gummimann und ich. - Es geht um eine Entführung - Nein, nicht Gummimann, ein elfjähriger Junge und Gummimann verfolgt sie, aber ob das wirklich so ist, weiss ich noch nicht, beide sind verschwunden - verstanden, ich warte auf Ihren Anruf, vielen Dank.“

Er verabschiedete sich, steckte sein Handy wieder zurück in die Jackentasche und nahm auf dem hinteren Sitz des Polizeiwagens Platz.

Nach ungefähr einer halben Stunde Fahrt fuhren sie durch Fort Lauderdale, eine sehr moderne Gegend mit vielen grossen Geschäftshäusern, Hotels und Häusern mit privaten Wohnungen. Eine vierspurige Strasse führte am Hafen vorbei, wo sogar grosse Kreuzfahrtschiffe zu sehen waren. Die Strasse bog rechts in den *Sunset Boulevard* ab und bald fuhren sie in einem luxuriösen Hochhaus in die Tiefgarage.

„Wir sind angekommen, die McDawns wohnen im obersten Stockwerk“, sagte Hunt, der grössere der beiden Polizisten und meinte leicht ironisch, „so wie es aussieht müssen sie nicht Hunger leiden; es ist eine der besten Gegenden hier in Fort Lauderdale, hier wohnen nur die Reichsten der Reichen.“

Er stieg aus und hielt Clearwater die Türe auf. Es gab einen eigenen Parkplatz für das Personal und dazu durften sie sich zählen. Schon die Einstellhalle für die Autos war speziell, Sicherheitspersonal bewachten die abgestellten Wagen, kontrollierten alle Besucher, natürlich auch Clearwater und die Polizisten, es war pingelig sauber, die Wände waren mit Marmor verkleidet, zumindest sah es wie Marmor aus und alles wurde zusätzlich von Kameras

überwacht. Ein grosser Lift, mit sanfter Musik, weichem Teppichboden und einem grossen Spiegel gegenüber dem Eingang, welches die Liftkabine noch grösser erscheinen liess, brachte sie in den obersten Stock. Ein Polizist öffnete den Lift, nickte seinen Kollegen zu und nahm Clearwater den Hut ab. Dann kam ihnen ein Policeofficer entgegen, ein bisschen mollig, mit schwarzer, eleganter Uniform, dem Aussehen nach ein höherer Beamter. Er machte ein ernstes Gesicht.

„Deputy Chief Charles F. Kennedy, nicht verwandt mit unserem ehemaligen Präsident, vom Plicedepartement Fort Lauderdale. Die McDawn's und ich sind auch vor ein paar Minuten eingetroffen. Sie sind der Kollege des Vermissten, nehme ich an, Sir Sweetwater.“

„Clearwater.“

„Was meinen sie?“

„Ich heisse Clearwater, Sir Anthony Clearwater.“

„Ach, Entschuldigung, Sir Clearwater, ich bin etwas aufgeregt, wir haben nicht jeden Tag zwei vermisste Personen und eine davon aus einer der angesehensten Familien hier in Fort Lauderdale. Vielleicht ist es sogar eine Entführung, noch wissen wir es nicht. Kommen sie doch bitte herein.“ Er blickte kurz zu den beiden Polizisten. „Vielen Dank meine Herren, den Weg kennen sie ja.“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich von den Polizisten und die stiegen wieder in den Lift und fuhren nach unten.

Clearwater betrat das Wohnzimmer und staunte. Das Zimmer war um einiges grösser als seine gesamte Wohnung. Alles aus den feinsten Materialien. Der Boden aus Marmor, der dann in Parkett wechselte und mit kostbaren orientalischen Teppichen belegt war; eine Glasfront auf zwei Seiten, mit Aussicht aufs Meer; kostbare Bilder an den Wänden, eines mag ein Picasso sein, eines vielleicht ein Matisse, so genau kannte er sich da nicht aus; Glasvitrinen an der Wand mit Figuren und Gegenständen aus aller Welt; ein kleiner Springbrunnen inmitten des Zimmers; weisse Ledersofas und nicht nur zwei oder drei Sofas, wie in normalen Wohnungen, sondern drei Polstergruppen mit Salontischchen. Ein grosser länglicher Tisch aus Massivholz mit eleganten Stühlen stand auf der linken Seite des Zimmers, ein riesiger Fernseher, ein Flachbildschirm, hing an der rechten Seite an der Wand zwischen zwei Fensterfronten zum Meer. Eindrücklich. Clearwater war es zu gross, es hatte für ihn etwas von einer Wartehalle, sicher gemütlicher und luxuriöser, aber er hätte sich hier nicht wohl gefühlt.

Die McDawn's sassen auf einer Polstergruppe nahe der offenen Balkontüre, die auf eine grosszügige Terrasse mit Swimmingpool führte und das in der obersten Etage eines Hochhauses. Mister McDawn stand auf und kam ihnen mit grossen Schritten entgegen er fuchtelte mit den Händen.

„Und was geschieht jetzt? Sie müssen doch etwas unternehmen.“ Mister McDawn schaute die Männer vorwurfsvoll und nervös an, er hatte einen ängstlichen aber bestimmten Ausdruck in seiner Stimme, er schrie es beinahe, „eine Suchmeldung herausgeben, eine Vermisstmeldung in den Medien durchgeben, eine ...ich weiss nicht. Ich bezahle auch genug Steuern.“

Langsam kamen sie zu Mrs McDawn, die überraschenderweise ruhig sitzen blieb.

„Die Fahndung läuft, die wichtigen Stellen sind informiert, die Sicherheitsleute vom Magic Kingdom suchen das ganze Gebiet ab. Die Medien informieren wir erst wenn wir sicher sind, dass er nicht einfach so wieder auftaucht, Sie müssen Ruhe bewahren“, der Chief setzte sich in einen der Sessel, „ich verstehe Ihre Angst. Hat ihr Sohn Freunde, Verwandte oder sonst jemand wo er hingegangen sein könnte? Vielleicht hat er die Zeit vergessen.“

Jetzt setzte sich auch Mister McDawn wieder zu seiner Frau.

„Das ist unmöglich. Ja, sicher hat er Freunde“, sagte Mrs McDawn leise, „aber da war niemand und er würde nicht einfach fort bleiben, das hätte er uns gesagt. Er hat die Bahn nicht verlassen, wir haben ihm noch beim Warten gewunken. Es muss etwas geschehen sein.“

Sie vergrub das Gesicht in ihren Händen und schluchzte.

„Wir müssen alle Möglichkeiten in Betracht ziehen, ich glaube auch nicht, dass er ohne Grund zu einem Kollegen oder Bekannten gegangen ist, aber im Moment heisst es einfach warten. Wir können leider nicht mehr tun.“

Die Eltern des Jungen waren wirklich sehr verzweifelt. Die Mutter hatte sich an ihren Mann gelehnt und weinte leise und er versuchte sie so gut wie möglich zu trösten.

„Tut mir leid, Chief, ich wollte nicht so aufbrausend sein“, sagte Mister McDawn dann, „aber die Angst um Oliver ist riesengross, wir haben nur ihn.“

„Kein Problem, ich verstehe sie.“

Clearwater hatte sich in der Zwischenzeit auch in einen Sessel gesetzt, er wollte gerade erklären wer Gummimann sei, als sein Handy läutete.

„Clearwater, - Mister Cooper schön Sie zu hören - wunderbar, ja, ist in Ordnung - *Sunset Boulevard* im obersten Stock - Hausnummer hier?“ Er wandte sich fragend an Mister McDawn.

„102.“

„102, bei McDawn, vielen Dank, ich freue mich. Bis bald.“ Er unterbrach die Verbindung und versorgte das Handy in der Kitteltasche. „Das war das FBI, Detektiv Walker und Detektiv Cooper werden in etwa anderthalb Stunden hier mit dem Helikopter eintreffen und uns bei der Suche unterstützen. Wir haben schon früher zusammen gearbeitet, ich weiss wie tüchtig sie sind.“

„Das FBI, erstaunlich dass die kommen. Nicht schlecht, euer Mister Gummimann muss ein sehr Wichtiger sein.“ Der Chief sagte es mit einem leicht beleidigten Unterton, er glaubte sicher, dass er das Ganze leiten würde und das FBI nahm ihm jetzt die Arbeit ab, aber er sagte nichts.

Das Telefon von Sir Clearwater läutete erneut, er schaute auf das Display.

„Es ist Gummimann!“

Es war heiss, der Strassenbelag schleuderte die warme Luft unbarmherzig an Gummimanns Gesicht und Körper. Der Fahrtwind kühlte ein bisschen, aber es war zu wenig, dass es eine wirkliche Abkühlung brachte. Seine Hände verkrampften vom Halten an den Metallstreben, sitzen wurde zur Qual, klein bleiben strengte ihn immer wie mehr an. Von der Umgebung konnte er nur etwas sehen wenn das Terrain tiefer als die Strasse verlief. Der Lärm war langsam lästig, er machte ihn ganz konfus. Plötzlich aber war da ein anderes Geräusch, das lauter als der Strassenlärm war. Zuerst war es undeutlich, dann immer dominanter, der Lärm eines startenden oder landenden Flugzeugs. Es konnte nicht weit entfernt sein, sonst hätte man den Flugzeugmotorenlärm nicht so laut gehört. Jetzt konnte er die Maschine sogar sehen, sie war nah, wirklich sehr nah. Gummimann wusste er musste handeln, er musste versuchen Clearwater zu erreichen, er wusste auch, dass die Gefahr bestand, dass das Handy an seinem Ohr plötzlich normalgross werden konnte und es nicht mehr zu halten war, aber das Risiko musste er eingehen, auch wenn er dabei sein Handy opfern müsste, vielleicht hatte er später keine Gelegenheit mehr zu telefonieren. Er fischte mit der rechten Hand in seiner Hosentasche danach, mit der anderen hielt er sich an der Strebe fest. Noch ging alles gut, er

stellte es ein, hoffte inständig hier Empfang zu haben. Er wählte. Es läutete kurz und er hörte die vertraute Stimme von Sir Clearwater.

„Hallo Mister Clearwater, hier Gummimann, ich kann nicht lange sprechen. Der Junge wurde entführt, er lebt, zwei Männer, wir fahren mit einem Lieferwagen“, er spürte wie das Handy langsam grösser wurde, „hier ist ein Flugplatz, ich weiss nicht wo...“, dann ging es sehr schnell, das Handy wurde so gross und schwer, dass er es nicht mehr halten konnte und es aufgeben musste. Es fiel auf die Strasse, wie er befürchtet hatte, es war verloren. Seine einzige Hoffnung war, dass es nicht zu stark beschädigt war und weiter sendet damit sie es orten konnten.

Der Lieferwagen wurde langsamer, nach kurzer Zeit bog er links in eine Einfahrt ab, die durch ein offenes Tor eines Maschendrahtzauns auf einen Parkplatz führte. Eine Zigarettenskippe landete auf dem Boden. Auf einem Parkplatz stoppte er und der Motor verstummte. Die Ruhe war ungewohnt, Gummimann glaubte den Lärm noch immer zu hören, so lag er in seinen Ohren. Für einen Moment war es still, dann hörte er wie die Türen geöffnet wurden und die Männer ausstiegen.

„Ok, wir sind da, das Flugzeug wartet. Du nimmst den Kleinen und nicht vergessen, es ist ein betäubtes Krokodil, falls er Fragen stellen sollte.“

„Ja, ja, ich weiss, du musst nicht alles tausend Mal wiederholen, ich bin doch nicht blöd,“ sagte der Jüngere genervt.

Die seitliche Schiebetüre wurde aufgemacht, etwas aus dem Auto genommen und die Türe wieder geschlossen. Er sah die Beine der Männer, wie sie sich entfernten und kletterte aus seinem Versteck damit er sie beobachten konnte. Sie gingen auf ein Flugzeug zu. Der Jüngere der Beiden trug einen grossen weissen Leinensack auf seiner Schulter, vermutlich das Kind, der Ältere eine Tasche, beide hatten schwarze Lederjacken angezogen. Ein Mann begrüsst seine Fluggäste. Das Flugzeug war eine kleine einmotorige Propellermaschine, höchstens vier Plätze, nicht mehr die Jüngste. Gummimann sah, dass die Räder des Flugzeugs nicht eingezogen werden konnten, das heisst, dass das Flugzeug nicht zu hoch flog und dass es vielleicht eine Mitfliegmöglichkeit für ihn gab. Es grauste ihm davor, Wind, Kälte und am Schlimmsten war die Höhe. Schon als Kind wurde ihm mulmig davon, er durfte nicht, ausser wenn es wirklich nötig war, nach unten schauen, aber da musste er durch, er sah keinen anderen Weg.

Die Männer luden den Sack ein und stiegen in die Maschine. Der Pilot sass schon auf seinem Platz und startete den Motor. Gummimann machte sich etwas grösser, war aber immer noch klein, rannte geduckt zur Piste. Er hoffte inständig dass sie ihn nicht sehen würden, aber nur so konnte er mitfliegen. Das Flugzeug fuhr langsam los. Mit einem Hechtsprung erreichte er die Verkleidung des rechten Rades. Für einen Moment schleifte er am Boden dann zog er sich an der Verschalung herauf über das Rad und klammerte sich an der Radaufhängung fest. Die Maschine wurde schneller und hob kurz danach vom Boden ab. Ein starker Fahrtwind schlug ihm entgegen, und er musste sich gegen die Flugrichtung drehen, da er kaum noch atmen konnte. So blies der Wind jetzt an seinen Hinterkopf und das war auszuhalten. Der Lärm war wesentlich stärker als unter dem Auto und es wurde langsam kühl. Nach einer Weile öffnete er die Augen, noch hatte er nicht den Mut nach unten zu blicken, alles langsam, er würde das auch noch hinkriegen. Die Grösse, die er hatte war nicht schlecht, kleiner und er hätte die Radaufhängung nicht mehr halten können, grösser und er hätte dem Wind eine viel zu grosse Angriffsfläche gegeben. Auch jetzt drückte ihn der Wind mit viel Kraft an das Gestänge, welches er wie wild umklammerte. Er hoffte, dass der Flug nicht zu lange dauern würde. Er schaute lange den Boden des Flugzeuges an, wie lange sie schon flogen, konnte er

nicht sagen, auf die Uhr zu sehen getraute er nicht, weil er Angst hatte den Halt zu verlieren und er hatte noch immer nicht den Mut nach unten zu blicken. Es war zum Glück nicht so kalt wie er befürchtet hatte, zwar recht kühl, aber es war zu bewältigen. Wo er war, konnte man eventuell an der Landschaft erkennen, vielleicht konnte er eine Stadt oder ein Gewässer sehen, das ihm bekannt vorkam, aber er kannte in Amerika wenig, bis nichts. Trotzdem musste er das Gebiet sehen, versuchen einen Überblick zu bekommen. Er zwang sich nach unten zu blicken, zuerst nur kurz, dann immer länger, bis er mit seinen Augen am Boden verweilen konnte. Dabei spürte er ein Kitzeln im ganzen Körper, ganz leicht wurde ihm schwindlig. Es war eine einsame Gegend, viele Wälder, einige Flussläufe konnte man erkennen, dann wieder Landschaften, die kahl und steppenartig mit Gebüsch waren und sogar eine Kuhherde gab es da. Häuser, Dörfer oder sogar Städte gab es nicht, vielleicht eine zerfallene Hütte, das war dann schon alles. Sie flogen nicht hoch, aber es nützte ihm wenig bei der Orientierung. Seine Hände und Arme begannen zu verkrampfen, er versuchte sich etwas zu lockern indem er die Hände auf und zu machte, die Arme, indem er sie etwas streckte und wieder anwinkelte. Es half ein wenig, aber viel entspannter wurden sie kaum. Wie lange der Flug schon dauerte, konnte er nicht sagen, für seinen Begriff war es viel zu lange. Das Flugzeug begann nun tiefer zu fliegen, sie flogen über bewaldete Hügel und kahle Wiesen. Dann tauchten robuste Blockhäuser auf und ein grosses Holzgebäude auf, wie aus Zeiten früherer Kriege, das in der Mitte ein Holzhaus beherbergte und einen Holzwall hatte. Einige kleinere Blockhäuser waren innerhalb direkt an den Wall gebaut. Nachdem das Flugzeug eine Schlaufe über den Gebäuden geflogen war, setzte es zum Landen an. Gummimann wusste, er musste den richtigen Zeitpunkt zum Abspringen finden, nicht zu nahe beim Landeplatz, damit er nicht entdeckt wurde, aber auch nicht zu weit entfernt davon, um die Verfolgung aufzunehmen, falls sie mit einem versteckten Auto weiter fahren wollten. Die Landung war sanft. Das Flugzeug wurde langsamer und rollte schlussendlich fast schleichend auf die Blockhütten zu. Der Zeitpunkt war gekommen, Gummimann machte sich bereit zum Abspringen. Ein Busch schien das ideale Versteck zu sein. Er sprang. Für ihn war die Geschwindigkeit zwar noch hoch, weil er klein war, doch er konnte sogar auf den Füßen landen. Ein paar Meter musste er rennen, dann versteckte er sich hinter dem Busch. Die Türen des Flugzeuges öffneten sich bereits während es noch langsam ausrollte. Als es ganz zum Stillstand kam, kletterten beiden Männer aus der Kabine. Der Motor lief noch, bereit zum Weiterfliegen. Der Jüngere öffnete das Gepäckfach, nahm den weissen Sack mit dem Jungen heraus und warf ihn auf seine Schultern, sehr sanft schien er mit ihm nicht umzugehen. Der Junge musste erwacht sein, denn er zappelte wie wild, aber das kümmerte die Männer wenig. Das Flugzeug drehte um, entfernte sich von den Gebäuden und nach kurzer Zeit hatte es wieder die Geschwindigkeit zum Abheben und flog davon. Dann war es still, die beiden Männer unterhielten sich, das war zu hören, aber was sie sagten schluckte die Entfernung. Er sah wie sie auf das grosse Holzgebäude zugingen, das wie ein altes Holzfort des amerikanischen Militärs, aussah. So, wie sie früher in den Kriegzeiten gegen die Indianer oder gegen die Nord- oder Südstaatler kämpften. Ein Original war es kaum, dafür sah es fast zu neu und zu perfekt aus, aber vielleicht eine Filmkulisse oder eine Attraktion für Besucher. Der Ältere der beiden öffnete ein grosses Tor, beide gingen hinein, den Jungen im Sack auf den Schultern und schlossen hinter sich wieder zu. Gummimann kam hinter dem Busch hervor, machte sich normalgross und rannte zum Tor. Es war zu und liess sich nicht öffnen. Er vergewisserte sich, dass keine Kameras am Fort angebracht waren, über dem verschlossenen Eingangstor sah er eine Holztafel mit einem Wappen und der Aufschrift, 'Fort Layers'. Erschöpft vom Flug und vom Kleinsein und enttäuscht, dass er nicht weiterkam, lehnte er sich an den Holzwall und liess sich langsam auf den Boden gleiten, schloss kurz die

Augen und entspannte sich. Hinein konnte er im Moment nicht, aber er würde einen Weg finden, davon war er überzeugt. Jetzt hatte er sogar Zeit zu sehen wo er überhaupt gelandet war. Einige Kilometer entfernt sah er die bewaldeten Hügel, die er schon vom Flugzeug aus ausmachen konnte, karge Wiesen folgten bis kurz vor die Blockhütten. Sie waren durchsetzt mit kleinen Gebüschchen und dann kamen die Hütten, hier war das Gras ganz verschwunden, ab und zu noch ein paar Büschel, sonst kahl. Fünf Blockhütten gab es da, sie erinnerten Gummimann ein bisschen an die Berghütten in den Schweizer Alpen. Sie waren eigentlich recht gross, wie kleine Wohnhäuser, doch ob sie als so was gebraucht wurden, war nicht zu erkennen. Sie schienen im Moment unbewohnt zu sein. Vor dem Fort bis zu den Blockhütten war ein grosser, freier Platz, ob dieser um die ganze Anlage führte, konnte Gummimann von seinem Wartepplatz aus nicht sehen. Er fragte sich, ob hier manchmal Indianerspiele aufgeführt würden. Es war wieder heiss, ein schwacher Wind kühlte ein wenig. Nochmals schloss er kurz die Augen um Kräfte zu sammeln, denn er wusste, er musste Hilfe holen und den Jungen befreien.

„Was heisst ihr habt es noch nicht, ihr sucht seit bald einer Stunde.“ Chief Kennedy schrie ins Telefon.

Wie ein gefangener Löwe in seinem viel zu kleinen Käfig lief er auf und ab, er regte sich so auf, dass er einen tomatenroten Kopf bekam. Mit einem Taschentuch wischte er sich den Schweiss aus dem Gesicht.

„Es sollte doch möglich sein ein Handy zu orten - eine Schweizer Nummer? Mir ist es egal, von wo das Handy kommt, es kann von mir aus von China oder Timbuktu kommen, ich will wissen wo es im Moment ist. - Was es kommt nicht aus China, klar kommt es nicht aus China, das war nur eine Redensart. - Sie rufen zurück wenn sie etwas haben. Okay.“

Der Chief beendete das Gespräch und klappte sein Handy zusammen, steckte es in seine Hosentasche und setzte sich wieder in seinen Sessel.

„Eine Stunde und sie konnten das Handy noch nicht orten, das begreife ich nicht. Noch haben wir Verbindung mit seinem Handy, aber wie lange noch, die Akkus müssen bald leer sein, entweder der von Gummimanns Handy oder eurer, Sir Clearwater? Ich begreife das nicht, eine Stunde.“

Er schüttelte den Kopf, trocknete zum x-ten Mal sein schweisstropfendes Gesicht mit seinem Taschentuch, das langsam tiefend nass war und er versuchte sich etwas zu beruhigen. Schon meldete sich Clearwaters Akku und ein paar Sekunden später war sein Handy tot.

„Das war's wohl mit dem Orten, mein Akku ist leer und die Verbindung unterbrochen. Wir werden eine andere Möglichkeit brauchen ihn aufzuspüren.“ Clearwater schaute entgeistert auf sein stummes Telefon und steckte es in seine Tasche, stand auf, ging zu der Terrassentür und schaute hinaus zum Swimmingpool. Niemand sprach, seine Gedanken waren aber nicht beim Schwimmen, sie waren bei Gummimann und dem Kind. Geht es ihnen gut, wo sind sie, wie kann man mit Gummimann in Verbindung treten, meldet er sich, wie wird er das machen? Das Läuten der Türglocke riss Clearwater aus seinen Gedanken, er drehte sich um.

„Ich mache auf, ich stehe schon“, sagte er, „das sind sicher die beiden Herren vom FBI, die uns unterstützen werden.“

Noch während er zum Ausgang ging, kamen ihm zwei Männer entgegen. Der Polizist der bei der Ausgangstüre Wache stand, hatte sie, nachdem sie ihm ihre Ausweise gezeigt hatten, herein gelassen. Immer noch typische FBI Männer, trotz der Wärme, in saubereren Anzügen, weissen Hemden und Krawatten.

„Hallo Sir Clearwater, wer hätte das gedacht, dass wir uns nach so kurzer Zeit wieder sehen, aber mit Gummimann ist immer was los.“

Der kleinere der beiden, etwas fester, nicht ganz das Format des Chiefs, mit braunen kurzen Haaren, begrüßte ihn mit einem Handschlag. Er hatte, wie sein Kollege, eine schwere Tasche bei sich und stellte sie auf den Boden.

„Willkommen Mister Cooper, schön dass Sie gekommen sind, hallo Mister Walker.“ Er gab auch dem Grösseren der beiden die Hand. Dieser war etwas schlanker und kräftig gebaut, seine dunklen Haare waren nur noch spärlich vorhanden. „Wir können euch brauchen, es läuft nicht alles nach Wunsch. Ich möchte sie aber zuerst noch den Eltern des verschwundenen Jungen vorstellen, Mister und Mrs McDawn, und Chief Kennedy von der Polizei von *Fort Lauderdale*, er hilft uns, wo immer er kann.“ Sie standen kurz auf, schüttelten die Hände und begrüßten sich, „Detektiv Cooper und Detektiv Walker werden uns unterstützen wo immer es ihnen möglich ist.“

Die beiden Detektive setzten sich in zwei freie Sessel.

„Wir wissen nicht mehr weiter“, Chief Kennedy räusperte sich, „wir können doch nicht einfach hier warten und nichts unternehmen, wir hofften, dass man Gummimanns Handy orten könnte und wir wüssten dadurch vielleicht, wo sie sind, aber die Telefongesellschaft konnte auch nach einer Stunde das Handy nicht orten. Es sei eine Schweizer Nummer, da ginge es nicht so schnell, dann war Sir Clearwater's Akku leer und die Verbindung war unterbrochen. Es ist schrecklich, unsere letzte Hoffnung ist damit gestorben.“

„Haben sie Internet?“ Walker holte seinen Laptop aus seiner Tasche und stellte ihn auf den Salontisch, „es gibt vielleicht eine Möglichkeit.“

„Sie wollen doch jetzt nicht aufs Internet, wir haben andere Probleme, aber ja, wir haben Internet.“ Mister McDawn schaute Walker fast böse an.

„Ich brauche alle Angaben zu ihrem Wireless Lan, Passwort, Name des Lans, vielleicht kann ich das Handy orten.“

Noch immer skeptisch stand Mister McDawn ohne etwas zu sagen auf und verliess das Zimmer. Einige Minuten später kam er mit einem Zettel zurück und drückte ihn Walker in die Hände. Dieser nahm das Blatt, schaute es sich an und nickte.

„Genau das, was ich brauche.“

Er machte einige Einträge auf seinem Laptop und versuchte, ob er aufs Internet kommen konnte. Als das klappte sagte er: „Ich brauche Gummimanns Handynummer.“

„Moment, ich habe sie irgendwo aufgeschrieben“, Sir Clearwater durchsuchte die Taschen seines Kittels und wurde in einer Innentasche fündig, „hier ist sie, Gummimann hat sie mir auf einen Zettel geschrieben.“

Er gab sie Detektiv Walker weiter.

„Dann wollen wir mal sehen, ob das klappt.“

Walker gab Gummimanns Nummer in einem speziellen Programm ein, das er auf seinem Laptop geöffnet hatte und startete die Suche. Schon nach ein paar Sekunden blinkte auf einer Karte ein roter Punkt auf.

„Wir haben ihn, es ist egal ob das Handy Verbindung hat oder nicht, es muss sich in der Zentrale anmelden, meist sind mehrere Sender in der Umgebung und man kann den ungefähren Standpunkt feststellen. Ganz genau ist das nicht aber es sollte zum Finden genügen.“

„Und wo ist es jetzt?“ Clearwater war aufgestanden und schaute etwas erleichterter über Walkers Schultern auf den Laptop. „Haben Sie einen Namen, gibt es dort einen Flugplatz.“

„Einen Flugplatz?“

„Gummimann hat am Telefon davon gesprochen.“

Die Andern waren nun auch dazu gekommen und schauten gespannt auf den kleinen Bildschirm, ausser Mrs McDawn, sie blieb in ihrem Sessel sitzen, vergrub ihr Gesicht in ihren Händen und schluchzte ab und zu.

„Einen Flugplatz sehe ich nicht, aber das heisst nichts, nicht alles ist auf dieser Karte eingezeichnet. Hier ist ein kleiner See, Lake Avalon, und das Handy liegt vermutlich auf der Strasse, der Avalonroad. Das Ganze klingt aber mehr nach Mythologie.“

„Ich weiss, wo das ungefähr ist, aber das ist mindestens eine Stunde entfernt, in der Nähe von Orlando“, meinte der Chief.

„Nicht, wenn der Helikopter noch da ist.“ Detektiv Cooper holte sein Handy hervor, „ich werde versuchen ihn zu erreichen.“

Er drehte sich um, entfernte sich von der Gruppe und telefonierte. Nach einigen Minuten kam er zurück.

„Es klappt, er ist noch da und wartet auf uns. Sie, Detektiv Walker bleiben bitte bei der Familie, vielleicht melden sich die Entführer, wir gehen zum Helikopter Landeplatz. Sind Sie damit einverstanden, Sir Clearwater?“

„Natürlich bin ich einverstanden.“ Er stand auf und ging zu Mrs McDawn und beugte sich zu ihr herunter, „wir machen was möglich ist, das verspreche ich Ihnen, aber machen Sie sich nicht zu viel Hoffnung, dass wir Ihren Sohn jetzt auffinden können. Vielleicht finden wir Gummimanns Handy, vielleicht den Flugplatz, vielleicht können wir feststellen wohin das Flugzeug geflogen ist, aber da sind so viele 'Vielleicht', so viele Unbekannte, dass die Chancen klein sind im Moment viel weiter zu kommen. Aber wir werden unser Bestes geben, ich habe auch volles Vertrauen in Gummimann.“

Sie schaute Clearwater mit feuchten Augen an.

„Ich weiss, aber es ist so schwer, wenn man nicht weiss wo der Sohn ist und wenn man nicht weiss ob es ihm gut geht. Er ist unser Sohn, und ich weiss nicht ob er überhaupt noch am Leben ist, es ist so schwer.“

„Das ist er, er ist noch am Leben, die brauchen ihn, die wollen vermutlich Geld und die müssen beweisen, dass er noch lebt, sonst gibt es nichts, und das wissen die Entführer. Wir werden warten müssen bis die sich melden, dann wissen wir mehr. Aber ich bin sicher, dass er noch lebt.“

Mrs McDawn nickte stumm, ihr Mann setzte sich zu ihr und hielt ihre Hände.

„Die ganze Polizei von Florida fahndet nach ihm“, er sah sie traurig an. „Sie suchen ihn, sie werden ihn finden, hab Vertrauen und Geduld, Doris. Auch wenn es schwer fällt.“

Ein heisser, trockener Wind kam auf, er blies Gummimann Staub und Pflanzenreste ins Gesicht. Er stand auf, ein bisschen konnte er sich entspannen und seine Müdigkeit verdrängen. Seine Glieder schmerzten noch immer vom unbequemen Reisen, doch es war auszuhalten. Er musste Hilfe holen, irgendwie in die nächste Stadt oder in das nächste Dorf gelangen. Über den Wall ins Fort zu steigen war schwierig bis fast unmöglich, die Pfähle waren spitz und noch mit Stacheldraht abgesichert. Er konnte sich zwar gross machen, aber es

waren sicher vier Meter oder mehr und das überstieg seine Möglichkeiten. Auf dieser Seite des Forts waren nur die bewaldeten Hügel und die Blockhütten zu sehen, kein Dorf oder andere Häuser. Vielleicht gab es mehr auf der Rückseite des Forts. Vom Flugzeug aus hatte er zwar keine Siedlung ausmachen können, aber er hatte sich auch nicht darauf geachtet. Als er am Wallende um die Ecke ging, liess der Wind nach. Von hier aus war aber noch weniger zu sehen, nur Wiese und kleine Sträucher, ganz weit entfernt ein Gebirge, aber bis dorthin waren es sicher hundert Kilometer oder mehr. Keine Blockhütten, keine Siedlung. Immer wieder schaute er nach oben, vielleicht konnte ihn jemand von dort aus beobachten. Er ging weiter dem Wall entlang und dann nach vielleicht vierzig Metern um die nächste Ecke. Auch hier nichts, Gras, einige Büsche und das war's. Als er um die nächste Ecke kam, war der Wind sogar noch stärker als am Anfang. Er sah wieder die bewaldeten Hügel und ganz vorne die Blockhütten, keine anderen Häuser. Es gab nichts, was ihn weiter brachte, er wusste immer noch nicht in welcher Richtung er zu einem Haus oder einer kleinen Siedlung kommen würde. Vielleicht musste er zum Wald, immerhin bot er Schutz vor fremden Blicken, vor Hitze und Wind. Dann kam die letzte Ecke und er war wieder beim geschlossenen Tor. Er hatte nichts gefunden, kein Dorf, keine Häuser, nicht einmal ein Weg der ihn zur nächsten Siedlung bringen würde. Es blieb ihm nichts anderes übrig, er musste ins Fort hinein, musste den Jungen befreien, doch einfach würde das nicht werden, das war ihm klar. Vielleicht gibt es bei den Blockhütten eine Leiter oder etwas, das er als das benutzen konnte. Er beobachtete nochmals das Tor, insgeheim hoffte er, dass es jemand öffnen würde und er hinein schlüpfen könnte, aber es blieb ein Wunsch. Der letzte Blick zurück, dann rannte so schnell wie er konnte über den Platz zur ersten Blockhütte und versteckte sich dahinter. Nochmals vergewisserte er sich ob er nicht entdeckt worden war. Alles blieb ruhig. Auf dieser Hüttenhinterseite gab es drei Fenster, ein paar kurze Holzlatten lagen am Boden. Es war windstill, der Wind würde wieder auf der Vorderseite zu spüren sein. Das erste Fenster war verschlossen, ein Blick ins Innere der Blockhütte zeigte ein paar Tische und Stühle, sowie eine Theke, vermutlich war das einst ein Restaurant gewesen. An den Wänden hingen noch Bilder von Indianern und indianischem Schmuck. Als er um das Haus ging schaute er in jedes Fenster. Auf der Vorderseite versuchte er die Türe zu öffnen, doch auch diese war abgeschlossen. Er schlich zum nächsten Blockhaus doch wie beim Vorigen war alles abgeschlossen. Durch die Fenster konnte er sehen, dass es ein Laden gewesen sein musste, leere Regale und Tische, aber sonst nichts. Ziemlich enttäuscht machte er sich zum dritten Blockhaus auf. Wenn alle fünf Häuser wie die ersten zwei waren, dann würde es schwierig werden, er konnte ein Fenster einschlagen, vielleicht mit den Stühlen aus dem Restaurant eine Leiter basteln, oder Gestelle vom Laden als Leiter benutzen. Irgendeine Möglichkeit gab es meistens. Er schaute durch das vordere Fenster der dritten Blockhütte und in dieser herrschte ein grosses Chaos. Gestelle lagen am Boden, überall offene Schachteln, Papier, sonstiger Kleinkram, zerschlagene Porzellanfiguren, ein wildes Durcheinander. Der Wind wurde auch langsam lästig, dauernd flog ihm irgendwas in die Augen oder in den Mund. Als er vor der Türe stand, bemerkte er, dass das Türschloss aufgebrochen worden war, mit nur einem Finger konnte er sie aufstossen. Er trat ein, es war düster, heiss und die Luft roch abgestanden. Man merkte, dass lange Zeit niemand mehr gelüftet, ja sogar, dass niemand mehr den Raum betreten hatte. Überall lag Staub, und der Boden war übersät mit Unrat. Zerrissene Schachteln, Teile von Holzfiguren, ein zerbrochenes Holzbeil, dort Köpfe von Gipsindianern, Federn und Sachen, die nicht mehr zu identifizieren waren. Nachdem sich Gummimann etwas an das eher düstere Licht gewöhnt hatte, kletterte er mit grossen Schritten über den Abfall und die umgestürzten Gestelle. Je weiter er durch den Raum schritt um so weniger lag herum, die meisten Gestelle waren leer. Hinter einem Kasten,

der von der Wand in den Raum gezogen worden war, lagen Spielsachen, Pfeil und Bogen, wobei der Bogen in der Mitte zerbrochen war, verzierte Holztomahawks, Federschmuck mit gefärbten Federn, die meisten fehlten und zwei noch verpackte Drachen mit einem Indianerkopf als Aufdruck. Enttäuscht drehte er sich um, keine Leiter, kein Seil, er ging wieder Richtung Ausgang als ihm plötzlich eine Idee kam. Ob sie was taugt, wusste er nicht, aber versuchen konnte er es. Er ging zu den Spielsachen zurück und holte die verpackten Drachen. Sie waren billig gemacht, aber für seinen Zweck sollten sie genügen. Eigentlich brauchte er nur einen Drachen, aber falls einer nicht in Ordnung sein sollte, nahm er zur Sicherheit auch den Zweiten mit. Er verliess das Blockhaus, den Wind liebte er jetzt und er genoss den aufgewirbelte Dreck, Hauptsache er blies stark genug. Beim ersten Haus holte er sich eine der Holzlatten, die er dort bei seinem Erkundungsrundgang entdeckt hatte. Sie waren an einem Ende zugespitzt, genau das was er brauchte. Mit einer Holzlatte in der Hand und die verpackten Drachen unter dem Arm, lief er über den freien Platz zur Windseite des Forts. Gummimann stellte die beiden Drachen an einen Pfahl des Walls, der Wind drückte sie brav dagegen und hielt sie fest. Er ging ein paar Schritte zurück und kontrollierte immer wieder den Abstand zur Wand, er musste die richtige Distanz haben, nicht zu nah und nicht zu weit entfernt davon. Nachdem er glaubte die richtige Entfernung gefunden zu haben, versuchte er die Holzlatte im Boden zu verankern, doch der war so hart, dass er sie kaum zwei Zentimeter tief hinein bekam. Einen Hammer hätte er gebraucht, aber den hatte er nicht, ein grosser Stein wäre auch gut gewesen, aber es gab hier keine Steine, dann zog einen Schuh aus und versuchte es damit. Zuerst ging es sehr harzig, aber je tiefer er die Holzlatte in den Boden klopfen konnte umso einfacher war es. Nach ungefähr dreissig Zentimeter ging es nicht mehr tiefer, er klopfte darauf mit aller Kraft, doch weiter kam er nicht mehr. Er testete ob die Holzlatte stabil im Boden steckte, sie wackelte ein wenig, aber es musste genügen. Dann holte er einen Drachen, packte ihn aus und liess ihn steigen. Der Wind war so stark, dass er schnell an Höhe gewann. Gummimann rollte die Schnur soweit ab bis er über die Spitzen des Walls kam und diese sogar überflog. Er hoffte, dass die Männer im Gebäude waren und den Drachen nicht bemerkten, sonst war seine ganze Arbeit umsonst. Er wickelte die Schnur des Drachens um die Holzlatte und band sie daran fest, dann zog er den Drachen wieder zurück. Jetzt kam der heikelste Teil seiner Idee, er hielt den Drachen mit einer Hand über seinem Kopf, in der anderen hielt er die Schnur, ging bis zur Wand des Walls und machte sich kleiner. Der Wind blies und als er klein und leicht genug war, hob der Drache ihn in die Luft, dann liess er die Schnur langsam los und liess sich in die Höhe ziehen. Bald hatte er die Spitzen der Pfähle mit dem Stacheldraht erreicht und konnte schon die Gebäude im Innern des Forts sehen, als ihn ein Ruck aufschrecken liess. Die Holzlatte hatte sich aus dem Boden gelöst, der Drachen war nun nicht mehr verankert und stieg schnell in die Höhe. Noch war er nicht im Innern des Walls, die Höhe hatte er erreicht, stieg aber weiter. Er machte sich etwas grösser und damit schwerer um nicht höher zu steigen, dann riss er die Drachenspitze nach unten und konnte erreichen, dass es ihn über den Wall ins Innere des Forts wehte. Plötzlich hörte er ein Reissen, dann ein lautes Flattern von knisterndem Papier und als er nach oben blickte sah er den langen Riss, der sich schnell vergrösserte. Nun ging der Abstieg schnell, viel zu schnell. Gummimann machte sich grösser um den Absturz besser auffangen zu können. Er wollte den Wehrgang erreichen, der sich um den ganzen Wall zog, verfehlte ihn aber und landete unsanft und mit ziemlichem Getöse auf dem Dach eines an die Wallwand gebauten Schuppens. Den zerrissenen Drachen wehte der Wind auf das Dach des Haupthauses in der Mitte des Forts. Gummimann rollte sich ab und wäre beinahe vom Dach herunter gestürzt, konnte sich aber gerade noch am Dachrand festhalten und so den Sturz verhindern. Fast zeitgleich hörte er wie jemand ein Fenster öff-

nete. Sofort machte er sich kleiner und zog sich aufs Dach zurück. Auf allen Vieren kletterte er in die Mitte des schräg nach hinten ansteigenden Holzdachs. Er wusste, er war gut sichtbar, ihm halfen nur die langsam einsetzende Dämmerung und der Schatten des Walls. Er legte sich auf den Bauch und machte sich so klein wie möglich. Über seine rechte Schulter sah er, wie der jüngere der beiden Männer den Kopf aus dem Fenster streckte, er sah aber auch die Schnur des Drachens, die sich quer vom Wall zum Dach des Haupthauses spannte. Vor Schreck blieb ihm fast die Luft weg, soviel konnte doch gar nicht schief gehen wie das, was er jetzt gerade erlebte. Der Mann rauchte und sah nach oben. Er schaute Gummimann an, schien ihn aber nicht zu sehen.

„Da ist nichts, das Tor ist auch zu, das Auto steht noch da“, er nahm seine Zigarette aus dem Mund und spickte die Kippe aus dem Fenster, „vielleicht hat der Wind etwas umgeworfen oder über die Wand geblasen.“

„Ich hab ja gesagt, dass da nichts ist, du bist zu ängstlich, hör damit auf!“, sagte eine Stimme aus dem Hintergrund.

„Ja, ich weiss, ich bin etwas nervös. Man weiss ja nie, aber sicher ist sicher.“ Er schaute sich nochmals um und schloss das Fenster.

Gummimann blieb noch ein paar Minuten liegen, sein Herzklopfen lies langsam nach. Als er sich beruhigt hatte, machte er sich normalgross und kletterte so leise wie möglich vom Dach auf den Boden in den Hof. Gebückt schlich er zum Haus, unter dem Fenster durch, der Wand entlang zur Haustüre. Jetzt kam das nächste Problem. Wenn die Türe direkt in das Zimmer führte, in dem die Männer sich aufhielten, dann war eine Befreiung des Jungen auf diesem Weg fast unmöglich. Er würde es möglicherweise schaffen ungesehen an ihnen vorbeizukommen, aber mit dem Jungen zusammen war das undenkbar. Bevor er die Türe zu öffnen versuchte, schlich er weiter um das Haus und schaute ob er durch ein Fenster steigen konnte, aber die waren alle zu und dunkel und er sah auch nichts was ihm weiter half. Die Hoffnung, dass es eine Hintertür gab, erfüllte sich nicht. Aus dem Schuppen auf dem er gelandet war, war ein monotones Geräusch zu hören. Er bemerkte es erst jetzt, nicht laut, vermutlich ein Stromgenerator, er schien gut schallisoliert zu sein, damit er die Gäste des Hauses nicht störte. Ihn abzuschalten war eine Überlegung aber er verwarf diese Idee sofort wieder. Im Hof nahe dem Eingang stand ein älterer, amerikanischer Lieferwagen ein Pick-up-Truck mit einer offenen Ladefläche, einer sogenannten Pritsche. Gummimann kannte die Bezeichnungen aus den Krimis, die er am Fernsehen gesehen hatte, er versuchte ihn zu öffnen, doch die Türen waren alle abgeschlossen. Zurück vor der Haustüre, sah er keine andere Möglichkeit als durch diese in das Haus zu gelangen. Unendlich langsam und so leise wie möglich drückte er die Klinke nach unten. Ein leises Quietschen war zu vernehmen als er sie aufsperrte, sonst verhielt sie sich ruhig. Drinnen war es dunkel, es musste ein Flur oder ein Zimmer sein, in dem sich die Entführer nicht aufhielten. Er öffnete die Türe soweit, dass er gerade durch passte, schlich hinein und schloss sie wieder. Still ohne sich zu bewegen stand er eine Zeit lang beim Eingang und horchte ob ihn jemand bemerkt hatte, als alles ruhig blieb, sah er sich um. Er war in einem Flur, links war eine offene Türe, durch die ein bisschen Tageslicht herein drang und rechts eine geschlossene, hinter der er die Männer reden hörte. Der Flur ging geradeaus weiter, an einer weiteren geschlossenen Türe auf der linken Seite vorbei und bog dann nach links ab. Er hatte erst ein paar Schritte gemacht als er vernahm wie rechts die Türe geöffnet wurde und sah wie einer der Männer in den Hausflur trat. Gummimann machte sich sofort klein und versteckte sich im offenen Zimmer. Es war fast leer, nur einige gestapelte Tische, Stühle und alte verstaubte Kissen lagen auf der rechten Seite. Er presste sich an die Wand, getraute sich kaum zu atmen.

„Ich will mal sehen ob er jetzt was trinken will, wir können ihn nicht verdursten lassen. Wenn er genug Durst hat, wird er möglicherweise er mit mir Reden." Es war der ältere der beiden der mit seinem Kollegen im Zimmer sprach.

„Träum weiter, dein Opa-Instinkt drückt durch."

„Ach, halt die Klappe." Mit diesen Worten schloss er die Türe, ging durch den Hausflur und verschwand links um die Ecke.

Gummimann blieb klein und wartete. Er hörte wie der Mann den Jungen aufforderte etwas zu trinken und versuchte mit ihm zu sprechen. Aber der Junge schien stumm zu bleiben. Nach kurzer Zeit schien er es aufzugeben und kam wieder zurück.

„Wer nicht will, der soll verzichten. Ich hab's versucht. Er will nicht reden, er will nicht trinken, ich habe die Wasserflaschen dort gelassen, vielleicht trinkt er nicht wenn jemand dabei ist." Mit diesen Worten verschwand er wieder im Zimmer und schloss die Türe.

Gummimann wartete noch einen Moment, machte sich normal gross und hoffte, dass die Männer im Zimmer blieben. Leise ging er an der geschlossenen Türe vorbei und folgte dem Gang nach links bis fast zu seinem Ende, wo er an eine weitere geschlossene Türe gelangte. Hinter dieser musste der Junge sein. Er drückte die Klinke nach unten und öffnete sie leise. Drinnen brannte eine nackte Glühbirne, die in der Mitte des Zimmers von der Decke hing. Beim Zumachen der Türe merkte er, dass die innere Türklinke fehlte, man brauchte, wenn sie zu war, einen Schlüssel um das Zimmer wieder zu verlassen. Er liess sie deshalb einen Spalt offen und legte noch zur Sicherheit sein Taschentuch in den Türrahmen am Boden. Der Junge lag auf einer Matratze auf dem Bauch, er vergrub sein Gesicht in seinen Armen und weinte leise. Gummimann kniete sich zu ihm nieder und berührte sanft seine Schultern.

„Ich bin Detektiv Gummimann", flüsterte er, „ich will dich befreien, aber du musst still sein und genau das tun, was ich dir sage. Steh jetzt bitte auf und folge mir, aber ruhig, rede nicht, ich erkläre dir alles später."

Der Junge drehte sich um, sah ihn erstaunt an, trocknete mit dem Handrücken seine Augen und nickte. Gummimann nahm noch die fünf Wasserflaschen mit, die in Plastik verpackt am Boden standen. Eine weitere stand neben der Matratze, er deutete dem Jungen an sie auch mitzunehmen. Dann las er sein Taschentuch vom Boden auf und sie verliessen das Zimmer. Als sie an der geschlossenen Türe der Entführer vorbeikamen, hörten sie drinnen die Männer lachen und diskutieren. Leise öffnete er die Haustüre und beide traten hinaus in den Hof. Gummimann hielt den Zeigefinger an die Lippen um dem Jungen zu zeigen, dass er noch nicht reden durfte. Sie liefen am Truck vorbei über den Hof zum Tor. Es war schon ziemlich dunkel, aber noch hell genug, um zu sehen wo es zum Ausgang ging. Neben dem Tor hing an einem Brett ein Schlüssel, den man vermutlich brauchte um wieder ins Fort zu gelangen. Gummimann steckte ihn ein, ob er ihn je benützen würde, wusste er nicht, aber ihn mitnehmen konnte nicht schaden. Dann schob er einen Riegel am Torschloss auf die Seite, drehte am Verschluss und öffnete das Tor, es schwenkte leicht quietschend nach aussen. Der Wind hatte nachgelassen. Als sie das Tor wieder verschlossen hatten, rannten sie so schnell sie konnten über den Platz zu den Blockhäusern. Sie versteckten sich hinter dem ersten und legten dort eine kurze Pause ein.

„Ich muss pinkeln, wirklich dringend."

„Dann mach, aber bleib hinter dem Haus, damit man dich nicht sieht." Gummimann musste lachen, die ersten Worte, 'ich muss pinkeln'. Der Junge stellte die Wasserflasche auf den Boden neben die Flaschen von Gummimann und verschwand. Nach ein paar Sekunden erschien er wieder.

„Ging schnell, erleichtert?"

„Ja, erleichtert. Ich heisse Oliver“

„Ich bin Detektiv Gummimann, komm Oliver, nimm deine Wasserflasche,“ er hatte seine schon unter dem Arm, „wir müssen zum Wald, ich erkläre dir alles auf dem Weg.“

„Okay, lass uns gehen.“

Gummimann staunte wie schnell Oliver sich gefangen hatte, er machte einen aufgestellten und starken Eindruck.

Der Mond ging auf, es war fast Vollmond. Das war zwar gut, da man trotz der Dunkelheit in der Nacht etwas sah, aber schlecht weil man sie auf dem freien Feld bis zum Wald viel besser entdecken konnte, und es war noch ein weiter Weg bis sie in Sicherheit waren.

Mister und Mrs McDawn warteten gespannt auf die Männer vom Helikopter. Detektiv Walker stand etwas abseits an der Fensterfront mit Blick zum Atlantik. Viel sah er nicht mehr, es war schon ziemlich dunkel und im Glas spiegelten sich die Lichter des Wohnzimmers. Er telefonierte mit seinem Handy mit der Polizei in Fort Lauderdale. In seinen Gedanken beim Gespräch schaute er in das Dunkel der Nacht, nickte immer wieder und mit einem 'Verstanden' hängte er auf. Das Handy liess er in seiner Kitteltasche verschwinden. Die McDawns schauten zu ihm hinüber und erwarteten eine Erklärung. Detektiv Walker setzte sich wieder zu ihnen in einen Sessel.

„Es gibt leider nicht viele Neuigkeiten, warten wir auf Sir Clearwater und die Kollegen, die sollten nächstens zurückkommen, dann werde ich alles erzählen. Vielleicht haben sie etwas herausgefunden, was uns weiter hilft. Wäre es möglich, dass ich Olivers Zimmer sehen könnte, es hilft mir ihren Sohn besser kennen zu lernen.“

„Natürlich, das können Sie gerne, wenn das etwas hilft.“ Mrs McDawn stand auf, „kommen Sie, ich zeige es ihnen.“

Sie ging voraus, vorbei am grossen Tisch, an der grossen Küche, die nur durch eine Schiebetüre vom Wohnzimmer abgetrennt war, vorbei an vielen geschlossenen Zimmern zu einer buntbemalten und mit Bildern von Skateboardern beklebten Türe. Das war Olivers Reich. Das Zimmer war gross mit grossen Fenstern, am Tag sicher sehr hell, mit Blick direkt aufs Meer. Eine Balkontüre bot einen Zugang zum nicht weit entfernten Swimming Pool. Überall an den Wänden Bilder vom Skaten, von Skatern, Halfpipes, über seinem Bett mit einer Bettdecke mit aufgedruckten Skatebildern, hing ein grosses Foto eines Hundes, eines Golden Retrievers, der über eine kleine Mauer sprang. Es passte eigentlich nicht zu den Skatebildern, aber schien sehr wichtig zu sein.

„Das ist Goldy“, sagte Mrs McDawn, als sie sah, dass Detektiv Walker das Bild betrachtete, „Olivers Hund, er starb vor zwei Monaten. Für Oliver war das schlimm, nicht nur für ihn, auch für uns. Goldy war überall dabei, begleitete ihn zum Skaten, kam mit in die Ferien, meist schlief er auch in seinem Zimmer. Ein Autounfall beendete sein Leben. Oliver konnte es lange nicht begreifen, er war sehr traurig. Er wollte lange keinen anderen Hund, doch in letzter Zeit sprach er wieder davon, einen Neuen zu kaufen. Ein guter Ersatz für einen Bruder, Kinder kann ich keine mehr bekommen. Darum auch ist mir Oliver das Wichtigste im Leben, nebst meinem Mann.“

Sie schaute traurig auf Olivers Bett und wischte sich Tränen aus den Augen.

Walker sah, dass auch auf den Schreibtisch nahe beim Fenster ein Foto von Goldy stand, daneben ein moderner Computer, ein Laptop. Mehrere Skateboards lagen auf dem

Boden, sonst war aber sauber aufgeräumt, fast zu sauber für ein Zimmer eines Elfjährigen. Die Kästen waren verschlossen. Auf einem Tischchen standen eine PlayStation mit einem grossen Bildschirm, der auch als Fernseher genutzt werden konnte und eine Stereoanlage. Die Lautsprecher standen am Boden. In einem kleinen Kästchen, links davon, hatte er CD's und Computerspiele und Spiele für die PlayStation. Walker war fast etwas neidisch, sein Wohnzimmer war so gross wie Olivers Kinderzimmer und sein Computer einiges älter.

„Ich glaube ich habe genug gesehen, vielen Dank fürs Zeigen. Gehen wir zurück und warten auf die andern vielleicht haben die Neuigkeiten.“

Mister McDawn stand vor einer Vitrine, drehte sich kurz zu den Beiden um als sie ins Zimmer traten.

„Diese kleine Figur hier soll Glück bringen“, er zeigte auf eine kleine Katze aus Keramik, „aber bis jetzt hat sie nicht gehalten, was der alte Chinese mir versprochen hat.“ Dann machte er eine kurze Pause und meinte dann: „Wissen sie nun etwas mehr über meinen Sohn?“

Walker wusste nicht genau, ob er das ironisch oder ernst meinte.

„Ich weiss jetzt Bescheid über Goldy.“

„Ja, Goldy, war ein toller Hund, das mit dem Unfall hat uns alle sehr mitgenommen.“

Er ging durch das Zimmer zum Fenster und sah hinaus, obwohl es da eigentlich nichts zu sehen gab.

„Phillip, setz dich zu uns, Sir Clearwater wird bald zurück sein.“ Mrs McDawn hatte sich wieder in ihren Sessel gesetzt.

„Du hast ja recht, Doris.“

Noch während er das sagte, erschienen Sir Clearwater, Detektiv Cooper und Chief Kennedy. Der Polizist bei der Haustüre hatte sie herein gelassen. Detektiv Walker und Mister McDawn gingen ihnen sofort entgegen.

„Das Handy haben Chief Kennedy und ich gefunden, es lag auf der Strasse, wie wir dachten.“ Sir Clearwater machte ein enttäushtes Gesicht, „aber das ist auch schon fast alles“, er setzte sich in einen Sessel, „es gibt dort einen kleinen Flugplatz, aber der ist wirklich sehr klein, so dass er nicht einmal auf einer Karte als solcher aufgeführt ist.“

„Und, wissen die wo sie hingeflogen sind?“ Mister McDawn setzte sich langsam.

„Leider“, Detektiv Cooper setzte sich auch, „nein, niemand weiss was, ich habe alle die dort auf dem Flugplatz waren gefragt, aber die wussten nichts, meistens ist niemand dort, man kann landen und starten wie man will, es gibt zwar gewisse Spielregeln, aber die helfen uns nicht weiter. Ja, so sieht es aus. Und was gibt es hier Neues?“

„Ja, es gibt Neuigkeiten, aber die sind auch nicht sehr berauschend“, Detektiv Walker blätterte in seinem kleinen Notizbuch, „die Polizei von Orlando befragte die Angestellten von Disney World, hauptsächlich diejenigen vom *Splash Mountain* und einer hat zugegeben, dass er hundert Dollar bekommen hatte, wenn er den Jungen als Letzter durchlassen würde. Das hatte er natürlich gemacht, ein Typ habe ihm gesagt, es handle sich um eine Geburtstagsüberraschung. Er konnte den Mann kaum beschreiben. Dann hatte ein Angestellter ausgesagt, dass er einen Lieferwagen herein gelassen habe mit zwei Männern. Sie hatten eine Bescheinigung, dass sie einen Kältekasten abholen mussten, eine halbe Stunde später hatten sie den Park wieder verlassen. Viel konnte auch er nicht beschreiben, zwei Männer, dunkle Typen, einer jünger, der andere älter. Mehr haben wir nicht. Dann hat die Kriminalpolizei Kollegen und Bekannte der Familie befragt, aber bis jetzt gibt es auch da noch keine Ergebnisse. Das ist alles, was wir bis jetzt haben, nicht viel, ich weiss.“

Für einen Moment waren alle ruhig. Man merkte Sir Clearwater an, dass ihn etwas be-

schäftigte.

„Warum wussten die Männer was sie und Oliver vorhatten?“ Er schaute die McDawns an. „Woher wussten sie, dass Oliver auf *Splash Mountain* Bahn ging, woher wussten sie wann er alleine durch den Tunnel ging? Sie konnten doch nicht den ganzen Nachmittag auf ihn warten, es hätte ja sein können, dass er nie auf diese Bahn wollte. Haben Sie mit jemandem darüber gesprochen?“

„Oliver sprach die ganze Zeit von dieser Bahn“, Mrs McDawn sprach leise, „wir haben mit niemandem darüber gesprochen. Unter uns schon, Oliver sprach die ganze Zeit davon, er meinte, dass dies die geilste Bahn sei, entschuldigen Sie meine Wortwahl, aber so ungefähr sagte er es.“

„Wäre es möglich gewesen, dass Ihnen jemand zugehört hatte?“

Beide überlegten kurz.

„Ja, jetzt wo sie es sagen“, sagte Mister McDawn, „wir waren auf dem Zug, der durch den Park fährt und Oliver sprach immer wieder von dieser Bahn und dass er am Nachmittag da noch drauf wolle. Wir wollten nicht mit, und ich sagte ihm, dass er alleine gehen müsse, ich und meine Frau würden am Ausgang auf ihn warten. Hinter uns sass ein Mann, älter, ein dunkler Typ, der stieg an der gleichen Haltestelle wie wir aus, aber ich habe mich nicht sehr auf ihn geachtet, obwohl ich mich noch gewundert habe, dass so ein 'Alter', ohne Kinder, im Park auf eine Bahn ging.“

„Vermutlich ist er so zu seinen Informationen gekommen. Aber er kennt euch, euren Namen, was Sie arbeiten, vermutlich auch Ihre finanziellen Verhältnisse, noch wissen wir nicht was sie wollen, noch können wir nur warten. Ist Ihnen niemand aufgefallen der sich für Ihre Arbeit interessiert hat, der Fragen gestellt hat? Haben sie den Mann im Park vorher schon mal gesehen?“

„Nein, vorher hatte ich ihn noch nie gesehen, auch hat mir niemand Fragen gestellt und dir auch nicht, Doris, nicht wahr?“

Mrs McDawn schüttelte den Kopf, sagte aber nichts mehr.

„Es ist halb elf Uhr, ich glaube nicht, dass heute noch viel geschieht“, Detektiv Walker schaute in die Runde, „jemand sollte hier bleiben, zur Sicherheit wenn sich die Entführer doch noch heute Abend oder in der Nacht melden würden.“

„In Ordnung, ich bleibe hier“, sagte Sir Clearwater, „ich schlafe da neben dem Telefon, ich nehme an, Sie haben alles zum Verfolgen der Anrufe eingerichtet. Ich kann auch noch mein Handy aufladen. Die Entführer werden sich aber ziemlich sicher erst morgen melden.“

Es war tiefste Nacht als sie den Wald erreichten. Der Mond schien sehr hell, sie waren froh den Schutz der Bäume zu haben die ihnen eine gewisse Sicherheit boten. Gummimann ging voraus und Oliver folgte ihm tiefer in den Wald hinein.

„Wir gehen ein bisschen höher und suchen uns dann ein Versteck. Geht es noch, Oliver, magst du noch?“

„Ja, es geht gut, aber es war eine weite Strecke durch das flache Gelände, von Weitem sah es nicht so weit aus.“

„Ja, die Distanzen täuschen oft und in der Nacht um so mehr. Aber wir können uns bald hinsetzen und etwas schlafen.“

Sie kletterten noch etwas den Berg hinauf, soweit der Mond ihnen Licht spendete, dann setzte sich Gummimann hin und Oliver tat es ihm nach. Es war still, ab und zu hörten sie Geräusche vom Wind, der aber war nur noch ein laues Lüftchen, und von nachtaktiven Tieren. Der Mond schien zwischen den Bäumen durch, weit entfernt konnte sie das Fort und die Blockhütten sehen. Dort war alles ruhig und dunkel, die Flucht scheint noch nicht entdeckt worden zu sein. Es war noch nicht Mitternacht, aber die Zeit rückte immer näher darauf zu. Gummimann lehnte sich an einen Baum und Oliver an Gummimann. Die Hügel, die vom Flugzeug aus zu sehen waren, begannen mit dem Erreichen des Waldes, sie waren noch weit im unteren Teil des Geländes, aber es war hier schon steil, die Bäume wuchsen immer dichter und dort wo noch lichte Stellen gab, wucherte Gestrüpp. Den Platz, den sie ausgewählt hatten, schien gut zu sein, geschützt und von aussen schlecht einsehbar, Moos machte den Boden sogar etwas weicher.

„Kann ich Wasser haben? Ich hab Durst.“

„Natürlich, klar, darum haben wir die Flaschen mitgenommen.“

Gummimann reichte ihm eine Flasche und Oliver trank gierig.

„Nicht zu viel, das muss vielleicht einige Tage reichen.“

Oliver nickte, schloss die Flasche und gab sie zurück.

„Warum tun die so was? Ich kenne die nicht, ich hab ihnen nichts zu Leide getan, warum? Warum gerade ich? Ich begreife das nicht!“ Er schüttelte den Kopf, „warum gerade ich?“

„Ich vermute, dass ihr nicht arm seid, dass es um Geld geht. Die wollen deine Eltern erpressen. Und die glauben, dass deine Eltern dich gerne haben, so dass du ein ideales Opfer bist.“

„Stimmt, wir sind reich und meine Eltern haben mich gern. Mein Vater ist Chef einer Pharmafirma, er verdient gut, sie stellen künstliche Gelenke her, oder so was Ähnliches. Wir haben eine tolle Wohnung in Fort Lauderdale mit Swimmingpool und so. Und du meinst, dass sie mich darum geschnappt haben?“

„Ja, das meine ich, oder vermute es zumindest, wissen tue ich es nicht.“

Beide schwiegen für einen Moment und betrachteten den Vollmond, der durch die Bäume schien.

„Irgendwo da oben ist Goldy, mein Hund. Vor zwei Monaten ist er unters Auto gekommen, er war sofort tot. Er war ein toller Hund, eigentlich eine Sie, aber das ist bei Hunden nicht so wichtig. Wir machten so viel zusammen. Er sah zu wenn ich in der Halfpipe war, du musst wissen Skaten ist mein Sport, er kam mit mir schwimmen im Meer, er konnte Frisbee spielen, den Frisbee mit dem Maul fangen, wirklich ein toller Hund. Er war immer da, wenn es mir mal nicht so gut ging, ein Golden Retriever. Und dann der Autounfall, der Fahrer konnte nichts dafür, Goldy hat mich auf der anderen Seite der Strasse gesehen, hat sich von Mum losgerissen und ist direkt in das Auto gerannt und war sofort tot.“

„Ja, solche Sachen gehen einem nahe, aber ich bin sicher, dass es ihm dort oben gut geht, er schaut herunter und bewacht dich. Behalte ihn in deinem Herzen.“

„Das mache ich, bestimmt.“

Sie schauten wieder zum Mond, der langsam hinter dem Hügel verschwand. Gummimann musste eine Träne abwischen, die traurige Geschichte von Goldy hatte ihn stark berührt. Sie sprachen ein paar Minuten nichts, hörten nur die Geräusche des Waldes.

„Und du kannst dich wirklich gross und klein machen, und das mit dem Drachen und mit dem Flugzeug, stimmt wirklich?“

Gummimann war erstaunt über den Themawechsel. So waren Kinder, änderten plötzlich ihre Stimmung und springen von einer Sache zur anderen.

„Ja klar, alles stimmt, ich kann mich wirklich gross und klein und dick und dünn machen.“

„Verrückt, und jetzt, wie gross bist du, wie dick? Das ist doch praktisch, dann könntest du sogar meine Kleider anziehen, du musst dich nur kleiner machen oder wenn du dick bist, schlanker.“

„Nein, das geht nicht, jetzt habe ich meine normale Grösse und Dicke, jede Veränderung ist anstrengend und ich kann nur kurze Zeit so sein. Ich sag immer, es ist wie wenn du aufs Klo musst und nicht kannst.“

„Ich kenne das, ich musste pinkeln und konnte nicht, aber ich konnte es lange verklemmen. Und wie machst du es?“

„Früher brauchte ich einen Fingerring um mich zu verändern aber heute muss ich es nur noch wollen, wie spuken, Augen schliessen, die Faust machen, und es geschieht.“

„Und wie bist du zu dem Fingerring gekommen, hast du den gefunden wie die im 'Herr der Ringe'?“

„Nein, den habe ich von einem alten Mann bekommen, aber das ist eine lange Geschichte.“

„Bitte erzähl sie mir, bitte, bitte, bitte.“

Oliver blickte Gummimann mit grossen, erwartungsvollen Augen an, das sah er sogar in dem immer schwächer werdenden Mondlicht.

„Wo hast du dein Baseballcap?“

„Das ist wahrscheinlich noch im Sack in dem mich die beiden Ärsche gesteckt haben. Aber du lenkst von der Erzählung ab, bitte erzähl es mir.“

„Okay“, Gummimann schmunzelte und überlegte kurz, „aber es wird eine lange Geschichte: *Es war vor langer Zeit, ich war noch jung und arbeitete auf der Post, es war schon gegen Abend, ich hatte Feierabend, als ich mich auf den Weg nach Hause machte. Ich musste, um nach Hause zu kommen, durch ein kurzes Waldstück. Es war schon ziemlich dunkel, aber noch hell genug um den Weg zu sehen und ich kannte den Weg gut, zumindest glaubte ich das. Doch der Wald endete nicht, wie ich es gewohnt war bei einer kleinen Brücke, sondern der Wald wurde immer dichter, der Weg immer verschlungener. Immer wieder machte er einen Bogen, ging nach links, dann nach rechts, ich wurde immer verwirrter. Ich musste irgendwo falsch abgebogen sein, dachte ich, hab den falschen Weg genommen, drehte um und wollte wieder auf den Weg zurück, aber das ging nicht. Immer wieder schien der Weg weiterzugehen, es gab keinen Rückweg. Nachdem ich sicher eine halbe Stunde oder länger im Wald herumirrte, kam ich zu einem kleinen Haus. Obwohl es dunkel war, konnte ich alles erkennen. Ein altes, aber sauberes Holzhaus, die Fensterläden waren offen und hinter dem Fenster, das einzige das zu sehen war, brannte Licht. Es hatte höchstens zwei Zimmer, es war wirklich klein und das Holz, aus dem es gebaut war, war grün, nicht ein dunkles Grün sondern ein fröhliches, helles Grün. Über der dunkelgrünen Türe brannte eine kleine Lampe. Ich klopfte und bald machte mir ein alter Mann auf. Er hatte lange weisse Haare, eine kleine Kappe verdeckte die haarlose Stelle auf seinem Kopf und einen kurzen weissen Bart, seine Kleider schienen noch aus dem Mittelalter zu stammen, ein grauer Pullover aus Wolle und dunkle Arbeitshosen aus Leinen. „Ich habe Sie erwartet, Sie sind der Junge von der Post“, sagte er und ohne eine Antwort von mir abzuwarten, bat er mich hinein. Das Zimmer war viel grösser als es den Anschein von aussen machte. In einem grossen Cheminée brannte ein Feuer und auf einem Holztisch spendete eine Öllampe Licht, die mit ihrer Leuchtkraft den ganzen Raum erhellte. An den Wänden hingen ausgestopfte Köpfe von Waldtieren, einem Bären, von Hirschen und Rehen, einen besonders grossen Kopf eines Wolfes. In verschiedenen Büchergestellten, die bis zu der Decke reichten, standen Bücher, alte Bücher, ledergebunden, hunderte*

davon. Der alte Mann bat mich Platz zu nehmen und zeigte auf einen der vier Stühle am Tisch. Ich setzte mich, noch sagte ich kein Wort, ich wusste nicht, was ich sagen sollte, das grosse Zimmer, das kleine Haus, der Wald, machten mich sprachlos, verwirrten mich. „Du musst für mich eine Aufgabe lösen, ich bin zu alt dafür, ich kann das nicht mehr. Du wirst auch reichlich dafür belohnt, aber es wird nicht einfach sein, sogar gefährlich, lebensgefährlich.“ Er sah mich lange an, „ich habe dich ausgewählt, weil du ehrlich bist, dir nie etwas zu Schulden kommen liessst und weil du stark und geschickt bist. Du musst nur ja sagen, und ich erkläre dir um was es geht.“ Ich war so überrascht, dass ich zuerst gar nichts und nachher nur mit Mühe 'Ja' sagen konnte. „Es geht um ein kleines hölzernes Kistchen, welches du aus der Burg Friedberg holen musst, es ist in einem Erker im Empfangssaal unter einer Bank versteckt. Welchen Erker und welche Bank das ist, weiss ich nicht, nimm das Richtige, du hast nur eine Chance, sonst findest du den Heimweg nie mehr. Hast du das Kistchen gefunden, bring es mir, mach es auf keinen Fall auf, verstehst du, mach es nicht auf.“ Mit diesen Worten öffnete er die Haustüre, und wies mir den Weg. „Öffne es nicht und bring es sofort zu mir,“ mahnte er mich nochmals, schloss die Haustüre und liess mich vor dem kleinen Haus stehen. Es war dunkel und das Häuschen beinahe nicht zu sehen, dafür aber die Burg Friedberg, sie stand auf einem Felsen und man sah den sich nach oben schlängelnde, steile Weg. Steine und verkrüppelte Bäume, mit und ohne Blätter, manche tot, säumten den Pfad, der am Eingang der Burg endete. Ich machte mich an den Aufstieg.“

Oliver war eingeschlafen. Gummimann gähnte, er spürte den anstrengenden Tag, seine Gedanken drehten sich um die Entführung, um den *Magic Kingdom* Besuch und um seine Geschichte. Er versuchte sich so bequem wie möglich hinzusetzen, schmunzelte und schloss die Augen.

„Es ist Zeit fürs Bett. Gehst du nochmals zum Kleinen? Vielleicht muss der mal für kleine Jungs. Und stell noch den Generator ab.“ Sagte der Ältere der beiden, der Tom Celak hiess, 52 Jahre alt war und eigentlich nie einer geregelten Arbeit nachging. Er verdiente seine Brötchen mit Gelegenheitsarbeit und mit kleineren oder grösseren Gaunereien wie dieses eine ist. Bis jetzt war er noch nie erwischt worden, hatte ein paar Mal Kontakt mit der Polizei, aber nur wegen zu schnellem Autofahren, im Moment musste er sogar seinen Führerschein abgeben, was ihn aber nicht hinderte trotzdem herumzufahren.

„Ach ja, jetzt muss ich, ich hasse Kinder, ich hasse sie aufs Klo zu begleiten. Du hast doch solche Opa-Gefühle, du kannst das besser als ich, kannst du das nicht machen. Ich stell den Generator ab.“

Der Jüngere der beiden hatte es nicht so mit Kindern, Peter Dorson ist sein Name, 32 Jahre alt, die meiste Zeit seines Lebens hatte er im Gefängnis und in Erziehungsheimen verbracht. Ehrliche Arbeit ist ein Fremdwort für ihn, immer wieder glaubte er den grössten Coup gelandet zu haben, aber seine Landungen endeten bis jetzt immer hinter Gitter. Die Entführung des Jungen war, seiner Meinung nach, eine sichere Sache, die viel Kohle bringen würde. Mit Tom zusammen zu arbeiten ist cool, was er nicht gerne hatte ist, dass er sich unterordnen musste. Das Alter war ein Grund dafür, doch der andere, der wichtigere Grund war die Intelligenz, das musste er zugeben, Tom hatte mehr in der Rübe.

„Nein, mach du das nur, du kannst das. Also los, du durftest ihn im Sack tragen und du

hast ihn schlafen gelegt, er wird Angst vor dir haben und dir aufs Wort gehorchen."

Peter murmelte irgendetwas und schimpfte vor sich hin, stand auf und verliess das Zimmer. Tom räumte die Gläser auf die Theke, er wollte noch den Tisch abwischen, als er seinen Kollegen schreien hörte. Zuerst verstand er nicht, was da los war, doch Tom stürzte ins Zimmer.

„Er ist verschwunden, fort, nicht mehr da!" Er war so aufgeregt, das Tom ihn kaum verstand, „das Zimmer ist leer, verschwunden, er ist nicht mehr da!"

„Was, nicht mehr da, wer ist nicht mehr da?"

„Der Kleine, wer sonst, das Zimmer ist leer!" Er hatte sich wieder etwas gefangen, „ich habe überall nachgesehen."

„Das ist unmöglich, das kann nicht sein, bist du sicher?"

„Klar, hältst du mich für blöd, sieh selber nach."

Tom liess alles fallen und beide rannten zum Gefangenenzimmer. Es war leer, der Junge war nicht mehr da.

„Tatsächlich, verschwunden, ich begreife das nicht, als ich ihn zum Trinken bringen wollte, war er noch da, auch die Trinkflaschen sind weg. Hast du in der Toilette nachgesehen? Im Abstellraum?"

„Ja, ja, da ist nichts, der ist abgehauen."

„Sehen wir im Hof und in den Lagerschuppen nach. Du nimmst dir die linke Seite, ich die rechten Seite vor."

Tom durchsuchte, trotz Peters Versicherung, das schon gemacht zu haben, nochmals die Toiletten, und den Abstellraum. Sie waren wirklich leer, der Kleine hatte sich in Luft aufgelöst. Im Aufenthaltsraum holte er seine Taschenlampe. Er leuchtete damit im Hof unter den Lieferwagen, ebenso in die Ladefläche, nichts. Der Wagen war abgeschlossen, also konnte er sich dort auch nicht versteckt haben. Dann sah er in allen offenen Lagerschuppen nach, aber auch da war er nicht zu finden. Als er zum Eingangstor kam, entdeckte er, dass der Ersatzschlüssel fehlte.

„Pit komm, ich hab da was, eigentlich fehlt er."

Peter kam aus dem letzten Schuppen, den er inspizierte und erschien beim Tor.

„Der Schlüssel vom Tor fehlt, er hat ihn mitgenommen und das Fort verlassen, er ist irgendwo da draussen. Das glaub ich nicht, ein Kind mit dem Schlüssel abgehauen, mit schweren Wasserflaschen, in der Nacht, ich kann es wirklich kaum glauben. Vielleicht ist bei dem Krach heute Abend doch jemand hereingekommen."

„Ich habe aber nichts gefunden, einen Drachen, der auf dem Dach gelandet war, aber mit dem konnte man kaum über die Wand fliegen. Und jetzt, was machen wir jetzt? Unser ganzer Plan ist im Eimer. Du hast sicher die Türe nicht richtig geschlossen, irgendwie muss er ja rausgekommen sein." Seine Stimme wurde immer erregter, er war sehr aufgebracht, zitterte vor Aufregung.

„Halt die Luft an, verfall jetzt nicht in Panik, fang nicht an den Schuldigen zu suchen, cool bleiben." Tom wurde streng und sah seinen Kollegen mit bösen Augen an. „Wir teilen uns auf, du fährst mit dem Truck ungefähr zwanzig Kilometer Richtung Tuson, ich suche bei den Blockhütten. Vielleicht finden wir ihn und sonst gibt es noch andere Möglichkeiten. Bis Tuson sind es fast vierzig Kilometer, so weit wird er sicher nicht gekommen sein, denk daran, es ist dunkel und es gibt keine richtige Strasse, der wird hier noch in der Umgebung sein. Fahr zuerst einmal ums Fort, wenn da nichts ist, weisst du den Weg."

„Okay, okay, mach ich, dann fahr ich Richtung Tuson, aber ich bin sicher, die Türe war nicht richtig zu oder sonst was, der Kleine konnte nicht einfach so aus dem Zimmer."

Tom sagte nichts, er hörte Pit, wie er unter Kollegen genannt wurde, noch lange schimpfen und sich über die Flucht ereifern. Beim offenen Tor wartete er bis Pit mit dem Pick-up durchgefahren war, den Schlüssel um wieder ins Fort zu kommen hatte er bei sich, das hatte er vorher kontrolliert und schloss wieder. Der Wind hatte vollkommen nachgelassen, es war beinahe windstill. Auf dem Weg zur ersten Blockhütte leuchtete er mit der Taschenlampe die Pfähle des Fortwalls ab. Sein Blick blieb an einer Schnur hängen an der ein Holzsplit hing und etwas das am Boden stand, er ging zurück zum Wall. Die Schnur gehörte zum Drachen, der auf dem Hausdach lag, das wusste er, aber warum hängt da was dran und was stand da am Boden. Es war ein noch verpackter Drachen, wie kommt der dorthin, Tom hob ihn auf und betrachtete das Fundstück. Noch nie benützt. Spielte der Kleine damit? Im Moment als er sich mit der Schnur und dem Holzstück befassen wollte, fuhr Pit mit dem Truck mit offenem Fenster vor.

„Da ist nichts, ich fahr jetzt weiter.“

Er winkte kurz, gab Gas, lärmend und stinkend heizte er davon.

Tom konnte das Holzstück nicht erreichen es, war zu hoch, aber er sah, dass es ein Holzkeil war, einen solchen brauchte man um etwas im Boden zu verankern. An seinem spitzen Ende war Erde. Aber warum sollte das jemand machen? Es muss am späteren Nachmittag gewesen sein, denn es war noch nicht da, als sie angekommen waren, da war er sich sicher. Vielleicht hat der Wind es hin geblasen, aber sehr überzeugt davon war er nicht. Den Drachen stellte er wieder an die Wand und machte sich auf den Weg zur ersten Blockhütte. Es war komisch, es ging ihm nicht aus dem Sinn, er studierte der Sache nach, was hatte ein Drachen mit der Flucht zu tun, hat er überhaupt etwas damit zu tun? Er konnte keinen Zusammenhang erkennen. Noch einmal stutzte er, als er hinter dem ersten Holzhaus weitere Keile fand, es waren dieselben wie jener beim Fort, er konnte sich aber nicht vorstellen, dass der Junge, bevor er sich aus dem Staub machte, noch den Drachen fliegen liess. Drei der fünf Häuser waren abgeschlossen, darin konnte er sich nicht verstecken, bei zweien waren die Türen aufgebrochen. Die eine Blockhütte war vollkommen leer. Wieso da jemand einbricht, ist unverständlich, entweder sie haben alles mitgenommen oder der Inhaber hatte keinen Schlüssel mehr. In der anderen war nur Abfall, aber es gab da noch Spielsachen, die meisten unbrauchbar, doch die Drachen kamen vermutlich von hier. Vom Jungen gab es keine Spur.

Tom holte den Drachen, liess das Tor für Pit offen, er hatte nur einen Schlüssel dafür und ging zurück in den Aufenthaltsraum. Den Drachen stellte er an die Theke.

Eineinhalb Stunde später kam Pit zurück. Er stellte den Lieferwagen im Hof ab und schloss das Tor. Tom erwartete ihn.

„Und?“

„Was 'und', nichts 'und', ich habe die zwanzig Kilometer abgesucht und da war nichts.“ Er setzte sich zu Tom an den Tisch, „ich bin unterwegs auch noch zum alten Stall gefahren, aber auch da nichts.“

„Vielleicht ist er zum Wald abgehauen, er kennt ja die Gegend nicht, aber ihn da zu finden wird schwierig werden.“

„Und was machen wir jetzt, blasen wir alles ab?“

„Nein, wir bluffen“, Tom lachte verschmitzt, „wir machen alles wie geplant, noch wissen die nicht, dass der Kleine abgehauen ist. Wir werden morgen das Erpresser SMS den McDawns zukommen lassen.“

„Aber die wollen sicher den Beweis, dass wir den Stinker haben und dass er lebt.“

„Hoffen wir's nicht, falls doch, brauchen wir aber etwas mehr Zeit und wir werden ihn suchen und wir werden ihn finden.“

Es war noch früh als Gummimann und Oliver erwachten. Gummimanns Rücken und Gesäss schmerzten, so weich war das Moos nicht und der Baum war hart. Oliver war aufgestanden und sah sich um.

„Beim Fort ist immer noch nichts los. Vielleicht haben die mein Verschwinden noch nicht bemerkt und wie geht es jetzt weiter, wo sind wir hier?“

Er schaute Gummimann fragend an.

„Wo wir sind, weiss ich auch nicht, ich hoffe es gibt Häuser in der Nähe.“ Er stand auf und wischte Erde und Blätter von seinen Hosen, „ich glaube, die haben schon gestern Abend entdeckt, dass du verschwunden bist, und sie haben dich gesucht, nur, wir haben es verschlafen.“

Oliver lachte, er sah noch immer zum weit entfernten Fort.

„Cool, du meinst die haben mich gesucht? Das freut mich, sollen sie doch, sie werden uns nie finden! Und jetzt, was machen wir jetzt?“

„So genau weiss ich das auch nicht, aber gehen wir weiter in den Wald.“

Gummimann sagte nicht, dass die Männer wahrscheinlich gefährlich sind und früher oder später auch hier suchen werden. Er wusste auch nicht ob die Entscheidung weiter in den Wald zu gehen schlau war, sie mussten irgendwann etwas essen, die Wasserflaschen würden in ein paar Tagen aufgebraucht sein und wenn das Wetter sich änderte brauchten sie ein Dach über dem Kopf.

„Die Geschichte gestern war geil, aber ich bin wahrscheinlich eingeschlafen. Wie ging sie weiter? Erzähl, ich hab sie, bis er zur Burg muss, mitbekommen, komm erzähl.“

Oliver schaute Gummimann bittend an.

„Nicht jetzt, zuerst müssen wir uns in Sicherheit bringen, heute Abend, vor dem Einschlafen.“

„Och, schade, sie ist so spannend.“

Gummimann suchte einen Weg, aber da war keiner, der Wald wurde immer steiler, überall Gestrüpp und Dornenbüsche, die Bäume bildeten zum Teil einen richtigen Vorhang, so dicht, dass ein Durchkommen unmöglich war. Obwohl es stark ansteigend war, schien es weiter oben einfacher weiterzugehen, von hier aus, sah es fast wie ein Weg aus.

"Steigen wir höher, es sieht aus als wäre dort ein Weg. Ich hoffe das Gras und die Gebüsche sind nicht zu hoch für dich."

Gummimann ging voraus und versuchte einen Weg zu bahnen, indem er die Pflanzen auf den Boden stampfte. Es war wirklich steil und wurde noch steiler, oft musste er sich an einem Baum festklammern und sich nach oben ziehen. Dann gab er Oliver die Hand und zog ihn hinauf auf seine Höhe. Der vermeintliche Weg war eine kleine Lichtung, ohne Bäume, sehr feucht und etwas sumpfig mit kniehohem Gras. Ein paar hundert Meter erlaubte sie ihnen besser vorwärts zu kommen und sich etwas von der Kletterei zu erholen.

„Echt, ein Stress die Kletterei. Kommen wir bald zu einem Dorf. Ich habe Hunger und Durst, und aufs Klo sollte ich auch mal.“

„Auf's Klo musst du irgendwo hier im Gras, was zu Trinken kannst du haben, aber zum Essen gibt es im Moment nichts. Ich glaub kaum, dass wir bald in ein Dorf kommen werden.“

„Ja, ich hab verstanden.“ Er ging ein paar Schritte zurück und öffnete seine Hosen, „aber

du guckst nicht."

„Nein, ich schaue nicht." Gummimann inspizierte den weiteren Wegverlauf.

„Musst du nie? Kannst du auch wenn du dich klein machst?"

Hörte er den Kleinen aus dem Hintergrund, er musste lachen, was für Sachen die Kinder interessiert.

„Klar muss ich, aber ob das geht wenn ich mich klein mache, das habe ich noch nie versucht."

Oliver gesellte sich wieder zu ihm. Gummimann sah, dass die Lichtung ziemlich abrupt zu Ende ging, auch die Bäume standen so, wie wenn es dort einen Graben geben würde. Noch konnte er nichts erkennen, es waren sicher noch hundert Meter bis dort hin, aber er hatte grosse Befürchtungen. Sie gingen weiter.

„Ich freue mich Zuhause aufs Klo zu sitzen ohne Gras, das dich am Hintern kitzelt und richtiges Klopapier zu benutzen, keine Blätter. Natürlich freue ich mich auch auf mein Bett, obwohl bei dir war das auch nicht schlecht, dann mach ich mir einen grossen Hamburger und gehe Skaten. Sicher freu ich mich auch auf meine Eltern, muss man fast."

Während Oliver all seine Wünsche aufzählte, kamen sie ans Ende der Lichtung und Gummimanns Befürchtungen wurden übertroffen. Eine fast senkrechte Schlucht tat sich vor ihnen auf. Nicht sehr breit, vielleicht zwei bis drei Meter, aber tief, man konnte den Grund kaum sehen aber man hörte das Rauschen von wildem Wasser. Sie zog sich weiter den Berg hinauf und nach unten vermutlich bis zum Hügelende. Unser Detektiv wunderte sich, einen Fluss oder Bach hatte er vom Flugzeug aus nicht gesehen.

„Da geht's nicht mehr weiter, nach oben ist zu steil, wir müssen abwärts gehen."

„Shit, die Schlucht ist tief, aber den Berg hinunter geht auch nicht."

Gummimann staunte als er den Jungen das sagen hörte.

„Warum meinst du, wir gehen durch das Gestrüpp und dann nach unten. Ich kann dich auch tragen, wenn es sein muss."

„Genau, das Gestrüpp, das ist Poison Ivy, Giftefeu. Die Blätter haben feine Stacheln, oder so was, wenn man gestochen wird, bekommt man einen schlimmen Ausschlag, kleinere Tiere, wie Hasen und so, können davon sterben. In der Schule haben wir gelernt: *Der Blätter drei, geh dran vorbei.*"

„Also, müssten wir den Weg zurück, es sei denn, wir kommen auf die andere Seite."

Ein lauter Donner lies beide erschrecken. Als sie zum Himmel blickten, sahen sie dass er sich verfinstert hatte, noch regnete es nicht, doch es würde nicht mehr lange dauern bis sich das Gewitter, welches sich über ihnen zusammenbraute, entlud. Gummimann sah sich nochmals die enge Schlucht und ihre Umgebung an.

„Okay, erschrick jetzt bitte nicht. Was ich jetzt tue, hilft uns auf die andere Seite zu kommen, also erschrick nicht, bleib einfach hier, bis ich dich rufe. Zuerst werfe ich die Wasserflaschen auf die andere Seite, die sind aus Plastik, ich hoffe die halten das aus. "

Ziemlich schwungvoll flogen die Flaschen über die enge Schlucht, sie lebten noch. Dann stellte er sich an den Rand, machte sich so gross wie es ihm möglich war und liess sich nach vorne fallen. Mit den Händen fing er den Sturz auf der anderen Seite der Schlucht so gut es ging ab. Seinen Blick richtete er stur auf seine Hände, nach unten schauen ist nie gut. Der Körper bildete jetzt eine Brücke, für eine kurze Zeit blieb er so liegen um für die Hände einen guten Platz zum Festhalten zu finden, machte sich dann blitzartig klein und zog sich dann ganz auf die andere Seite. Trotz aller Vorsicht schlugen die Beine dabei hart an der Wand auf. Die Knie schmerzten aber er hatte es geschafft, er hatte die Schlucht überwunden und das zählte. Er machte sich wieder normalgross.

„Shit, wow, shit, das hat komisch ausgesehen als du dich gross gemacht hast, du warst viel zu dünn, wie eine Bohnenstange und dann warst du wie eine Ratte, als du klein warst.“ Oliver war ganz aufgebracht, er hatte so was noch nie gesehen.

Ein Donner durchbrach die Stille des Waldes, der Boden zitterte, so laut war er. Der Wind wurde stärker, noch hielt sich der Regen zurück.

„Bitte mach schnell, es ist unheimlich, wenn es donnert.“

„Okay, warte, ich hole den umgefallenen Baum, dann kannst du darauf hinüber klettern.“

Gummimann hatte den Baum entdeckt als er vor seiner Überquerung, die Umgebung absuchte. Hoffentlich war er stark genug, nicht morsch und nicht zu schwer. Auf dieser Seite der Schlucht war es viel felsiger mit weniger Bäumen und Gestrüpp. Der umgefallene Baum lag etwas weiter unten, er war nicht sehr stark und Gummimann zweifelte, dass er Oliver tragen würde, aber eine Alternative gab es nicht, er musste es wagen. Er schleppte den Baum an den Rand der Schlucht.

„Ich werde nun die Spitze des Baums über die Schlucht schieben. Wenn er dort ankommt, dann ziehst du ihn auf deine Seite bis ich 'Stopp' rufe, verstanden?“

„Verstanden!“

Gummimann schob den Baum über den Schluchtrand bis die Baumkrone die andere Seite erreichte. Oliver half ihn nun weiter hinüber zu ziehen bis der stärkste Teil des Stammes eine Brücke bildete und Gummimann, 'Stopp' rief. Sie sah nicht sehr vertrauenserweckend aus, aber die Alternative wäre nur der Weg zurück.

„Leg dich bäuchlings auf den Stamm und zieh dich vorsichtig an den Ästen vorwärts, gib acht, dass du nicht das Gleichgewicht verlierst und seitlich runterfällst. Ich werde mich lang und dünn machen und dir soweit es geht entgegen kommen und den Stamm so wenig wie möglich belasten, sehr stark scheint er nicht zu sein. Und sieh nicht nach unten.“

Oliver legte sich auf den Stamm, wie Gummimann ihm das gesagt hatte. Er schaute auf die gegenüber liegende Seite zu ihm und zog sich langsam vorwärts. Der Baumstamm war nicht sehr dick, immer wieder musste er Äste finden um mit seinen Beinen und Händen das Gleichgewicht zu sichern. Langsam zog er sich weiter. Jetzt kam er an die Stelle, wo der Baumstamm keine Äste mehr hatte und er merkte zugleich wie der Baumstamm begann sich langsam durch zu biegen. Plötzlich ging es bergauf, das Weiterziehen und das Gleichgewicht zu halten wurde immer schwieriger. Noch hielt der Stamm, doch er war trocken und Oliver hörte das leise Knistern von brechendem Holz. Langsam kam bei ihm Panik auf, trotzdem zog er sich weiter, er zitterte. Einen Meter oder mehr vom sicheren Boden entfernt brach der Baumstamm mit lautem Krachen entzwei. Vor lauter Schreck konnte Oliver nicht einmal mehr schreien, er sah sich schon in die Tiefe stürzen, als eine Hand ihn am T-Shirt packte und ihn in Sicherheit brachte.

„Ich hoffe das T-Shirt ist nicht zerrissen, ich habe mir noch überlegt, soll ich das T-Shirt oder dich retten. Ich habe mich für dich entschieden, aber es ist mir schwer gefallen.“

Gummimann lachte, er umarmte den Kleinen und war froh, dass es gut abgelaufen war.

„Blödmann, aber von diesen T-Shirts habe ich noch Unmengen zu Hause. Ich hatte Angst, ich dachte schon, dass es mit mir vorbei sei, ich habe jetzt noch ganz weiche Knie. Sieh nur, ich zittere am ganzen Körper.“

Die ersten schweren Regentropfen kündeten den Anfang des Gewitters an. Es blitzte und kurz darauf folgte der Donner, es war fast Nacht, so dunkel war es geworden.

„Los, rennen wir dort zu den Felsen, vielleicht gibt es ein Höhle oder einen Unterstand oder so was.“

Oliver nickte und beide spurteten los. Ein Unterschlupf war schnell gefunden, der Felsen

war an mehreren Stellen überhängend und bildete kleine Höhlen.

„Wir haben das Wasser vergessen, ich werde es schnell holen, bleib hier Oliver, bin sofort wieder zurück.“

Gummimann rannte wieder zur Schlucht und als er mit dem Wasser zurückkam legte das Gewitter los. Es blitzte und donnerte fast zur gleichen Zeit, es regnete als ob jemand Wasserkübel über ihnen ausleeren würde. Es war dunkel. Ihr Unterschlupf bot ihnen guten Schutz und blieb ziemlich trocken. Oliver kuschelte sich an Gummimann, er hatte Angst.

„Ich bin eigentlich kein Angsthase, aber es ist unheimlich wenn es blitzt und donnert. Zuhause macht mir das nichts aus, aber hier im Wald ist das was anderes.“ Er schrie es beinahe, so laut war es.

Auch Gummimann fand es unheimlich, er nickte nur.

„In den Bergen scheint ein Gewitter zu sein, aber ich zweifle, dass es auch hierher kommen wird. Der Himmel dort ist ganz schwarz, ich hasse Gewitter.“

Pit schaute durch das Seitenfenster des Trucks während er den Wagen steuerte. Sie waren auf dem Weg nach Tuson.

„Ein bisschen Regen würde auch hier nichts schaden.“

Tom, der auf dem Beifahrersitz sass, öffnete kurz die Augen und döste dann weiter, das heisst er wollte, doch Pit liess das nicht zu.

„Glaubst du, es klappt, auch ohne den Stinker?“

„Ja, ja, das wird es schon und nenn ihn nicht immer Stinker, gestunken hat er eigentlich nie, er heisst Oliver, wie der aus der Geschichte von Charles Dickens.“

„Ist das so ein doofer Politiker, oder ein Sänger?“

„Nein, ist er nicht, aber vergiss es.“

„Oder hat er auch Kinder entführt?“

„Vergiss es, hast du mich verstanden!“

Tom schloss wieder die Augen und wollte seine Ruhe..

„Und wenn es nicht klappt, was machen wir dann? Wir brauchen den Stink... Oliver, da bin ich mir sicher.“

„Es wird klappen, du nervst.“

„Soll ich wieder auf dem Parkplatz des Supermarktes halten?“

„Ja, ja, mach das, warum, sind wir schon da?“

„Nein, noch ein paar Minuten, dann haben wir es geschafft.“

Der Parkplatz des Einkaufszentrums war schon ziemlich voll, obwohl es erst halb zehn war, als sie den Pickup am Rand abstellten. Hier gab es noch genügend freie Plätze, der Weg ins Center war zwar weiter aber dafür hatte es weniger Leute. Einkaufen wollten sie schon noch, doch zuerst mussten sie das vorbereitete SMS absetzen und dabei wollten sie natürlich keine Zuschauer. Sie stiegen aus, Pit umrundete das Auto und kam zu Tom zurück.

„Alles ist bestens, keine Polizei in der Nähe, keine Mithörer, wir können es wagen.“

Tom schaltete das Handy ein, kontrollierte die Empfangsstärke, holte den vorbereiteten Text aus den Entwürfen, setzte McDawn's Handynummer ein und schickte das SMS auf Reisen. Nach ein paar Sekunden warten stellte er es wieder aus.

„Ich glaube nicht, dass sie es orten konnten, es war wirklich nur kurz in Betrieb.“ Tom

steckte das Handy wieder in seine Hosentasche, „jetzt können wir einkaufen gehen und danach werden wir sehen ob sie eine Antwort geschrieben haben und mit unseren Forderungen einverstanden sind.“

Eine halbe Stunde später kamen sie mit zwei vollen Einkaufstaschen mit Esswaren, Cola und Bier, die Pit natürlich tragen durfte, zum Truck zurück. Tom holte sein Handy aus der Hosentasche und Pit versorgte die beiden Taschen hinten auf der Pritsche.

„Mal sehen, ob schon eine Antwort gekommen ist.“

Er stellte es ein, und ein paar Sekunden später erklang der Klangakkord, der den Erhalt einer neuen SMS ankündigte. Sofort rief er sie auf, sagte einen paar Sekunden nichts und begann dann zu fluchen. Er bekam einen knallroten Kopf, so regte er sich auf.

„Die wollen doch tatsächlich zuerst einen Beweis, dass der Junge noch lebt, und dass wir ihn überhaupt haben. Erst dann können wir verhandeln. Einen Beweis wollen die, ich glaube es nicht, wir müssen denen zuerst beweisen, dass wir den Stinker haben, ich glaube es nicht!“

„Stell zuerst das Handy ab, ich hab ja gesagt, die wollen das. Es geht nicht so einfach. Du hast ja gesagt wir brauchen nur ein bisschen mehr Zeit, dann werden wir ihn finden.“

Tom blickte ihn böse an, stellte das Handy aus und steckte es zurück in seine Tasche.

Pit wusste, die Opa-Gefühle waren verschwunden, jetzt war er auch für ihn ein Stinker. Er kannte Tom, es war in solchen Momente besser zu schweigen.

„Ja, ja, okay, fahren wir in die Berge, suchen wir ihn dort“, sagte Tom gereizt, „wir wissen immerhin, dass er sich noch nicht bei ihnen gemeldet hat, er kann nur in die Berge geflüchtet sein. Los steig ein.“

Mister McDawn ging vor der grossen Fensterfront zum Meer in seiner Wohnung auf und ab. Es war ein schöner Morgen, das Meer lag ganz ruhig, einige weisse Wolkenschlieren am Himmel und weit draussen war ein Schiff zu sehen, aber der Morgen passte nicht zu seiner Stimmung. Verzweifelt fuhr er mit den Händen durch seine Haare, sein Gesicht drückte Ratlosigkeit aus. Er schüttelte den Kopf, schloss die Augen und unterdrückte aufkommender Zorn.

„Ich weiss nicht ob es richtig ist, was wir gemacht haben. Es ist mein Sohn und mein Geld. Sie haben ihn in ihrer Gewalt, sie werden ihn umbringen wenn wir nicht zahlen. Warum hab ich das zugelassen, warum nur?“

„Beruhigen Sie sich“ Sir Clearwater kam zu ihm ans Fenster, „setzen Sie sich zu uns, es war richtig wie wir uns entschieden haben, wir brauchen Beweise, wir müssen sicher sein, dass Oliver lebt, dass sie wirklich seine Entführer sind. Bis jetzt haben wir das nicht.“

Mrs McDawn trat von hinten auf ihren Mann zu, berührte in sanft an seinen Schultern.

„Setz dich wieder zu uns“, sagte sie sanft, „alles kommt gut. Ich hab Vertrauen in Sir Clearwater, wir haben das Richtige gemacht. Ich hab auch Vertrauen in unseren Sohn und diesen Gummimann, ich bin sicher, dass sie sich bald bei uns melden werden. Komm Phillip, setz dich.“

Mister McDawn drehte sich zu seiner Frau um, sah sie an, küsste sie auf die Stirn und nickte.

„Du hast ja recht Doris, aber es ist schwer, fast nicht auszuhalten.“

„Ich weiss.“

Beide setzten sich in ihre Sessel, auch Clearwater. Er war erleichtert, dass man seine Entscheidungen akzeptierte, das sah man ihm an.

„Es hat nicht gereicht um das Handy zu lokalisieren“, Detektiv Walker schaute in die Runde, „beim zweiten Mal war es etwas länger eingeschaltet, aber nicht so lange, dass ich ganz durchgekommen bin. Es muss irgendwo in Alabama sein, doch sicher ist das nicht, es war vielleicht nur eine Zwischenstation.“ Er zeigte den blinkenden roten Punkt auf seinem Laptop. „Mehr kann ich im Moment nicht sagen.“

„Das heisst wir haben noch nichts und machen nichts, einfach gar nichts, wie sollen wir damit meinen Sohn finden, wie bringt uns das Ganze weiter?“ Mister McDawn wollte wieder aufbegehren, doch seine Frau hielt ihn zurück.

In diesem Moment kam Detektiv Cooper durch die Eingangstür, begrüßte alle und setzte sich zu ihnen. Er spürte die angespannte Stimmung und er verstand es. Ein Kind, das entführt wird, und nicht zu wissen ob es noch lebt, ist für die Eltern ein Horror und nicht nur für sie. Und man hatte nichts in der Hand, man konnte nur warten und das war schwierig zu auszuhalten.

„Die Entführer haben sich vor ein paar Minuten per SMS bei Mister McDawn gemeldet“, sagte Sir Clearwater, um Cooper auf den neuesten Stand zu bringen. „Sie fordern eine Million Dollar und sie wollen Oliver umbringen, falls wir nicht mitmachen. Wir aber haben einen Beweis verlangt, dass Oliver lebt. Bis jetzt aber noch keine Antwort bekommen, wir warten.“

„Und das Orten hat nichts gebracht?“, fragte Cooper.

Detektiv Walker verneinte, „es war zu kurz, es hat für eine Standortbestimmung nicht gereicht.“

„Schade, aber ich habe so was befürchtet.“ Er wartete einen Moment, bis er mit seinen Informationen begann. „Ich hatte heute Morgen ein Gespräch mit dem Disney Mitarbeiter, der Oliver durchgelassen hatte. Zuerst bestand er darauf, nur die Aufgabe gehabt zu haben ihn als Letzter durchzulassen. Als ich ihn dann fragte wie er wissen konnte, dass der Junge unterwegs war, brachte er zuerst Ausreden, wie zum Beispiel, dass er eine genaue Beschreibung bekommen und er den ganzen Tag alle Knaben beobachtet hätte. Das mit der Beschreibung stimmte, auch das Beobachten, aber es stellte sich nach längerem Hin und Her heraus, dass er einen Telefonanruf bekam, dass der Junge unterwegs sei. Darauf musste er eine spezielle Nummer anrufen und mitteilen, wenn er den Jungen durchgelassen hatte. Die Telefonnummer habe ich, aber sie bringt vermutlich nicht viel, ist von einem Wegwerfhandy, wir haben keinen Namen. Er kennt den Typen nicht, mit dem er das abgemacht hatte, er wusste auch nicht, wofür das Ganze gut sein sollte. Er hat ihn nur einmal gesehen und das Geld genommen. Es sei ein älterer Mann gewesen, circa fünfzig Jahre oder älter, dunkle kurze Haare, ein zerknittertes Gesicht, so sagte er zumindest und er hinkte leicht. Chief Kennedy hat ihn auf die Polizei gebeten, ein Zeichner versucht dort ein Bild von ihm zu machen, mal sehen ob das was bringt. Auch vom Jüngeren wird ein Phantombild erstellt, der Typ der den Wagen hereingelassen hat, versucht ihn zu beschreiben, aber das dürfte noch schwieriger sein. Wenn wir die Bilder haben, geben wir eine landesweite Fahndung heraus.“

„Die Telefonnummer ist sicher die Gleiche wie die vom SMS? Sie müssen das aber noch überprüfen, Mister Walker. Danke Mister Cooper,“ sagte Clearwater, „viel weiter sind wir nicht gekommen, mindestens wissen wir jetzt wie die Entführung möglich war. Was mir noch nicht klar ist, wie wussten die Entführer überhaupt, dass Sie an diesem Tag das *'Magic Kingdom'* besuchten und dass Sie einen Sohn haben? Jemand muss genau über Sie Bescheid gewusst haben, muss informiert gewesen sein, was Sie machen, wie Ihre familiäre Situation ist, was Sie verdienen, mussten Ihre Handynummer kennen, aber wer, wie? Da gibt es noch so viele

offene Fragen. Wir müssen all Ihre Bekannten, Freunde und Mitarbeiter befragen, die Sie gut kennen, vielleicht kommen wir so weiter. Es wäre gut Sie könnten uns eine Liste machen, Mister McDawn."

„Natürlich kann ich das, aber was werden die denken wenn sie ausgefragt werden, ich kann fast nicht glauben, dass einer unserer Freunde oder Bekannten daran beteiligt ist."

„Wir werden sie natürlich sehr diskret befragen, aber wir müssen jeder Möglichkeit nachgehen, am ehesten kommen vermutlich Ihre Mitarbeiter in Frage, Sie haben ihn sicher nicht entführt, aber Informationen über Sie weitergegeben und könnten die Entführer kennen. Mister Walker, könnten Sie Chief Kennedy mit den Befragungen beauftragen? Aber wir brauchen die Namen."

Mister McDawn schaute ungläubig zu Sir Clearwater, die Namen seiner Freunde und Bekannten zu geben fiel ihm schwer, auch die seiner Mitarbeiter, er konnte sich nicht vorstellen, dass sie zu einer solchen Tat fähig waren, aber es war für Oliver, darum machte er es. Er holte einen Schreibblock, setzte sich zu seiner Frau und gemeinsam begannen sie die Namen aufzuschreiben.

„Sobald ich die Namen habe, werde ich mich mit dem Chief in Verbindung setzen, ich hoffe, es hilft uns Oliver und seine Entführer zu finden."

Der Regen hatte nachgelassen. Gummimann hielt die Hand ins Freie um zu testen wie feucht sie wurde. Ganz sanft spürte er die Nässe, vermischt mit schweren Tropfen von den Bäumen.

„Der Regen scheint aufzuhören, bald können wir weiter."

„Und dann, wohin gehen wir?"

Gummimann zuckte mit den Schultern.

„Weiter, ich weiss auch nicht wo man da hinkommt."

Oliver streckte seinen Kopf kurz aus ihrer Höhle, zog ihn aber sofort wieder zurück. Eine Höhle war es eigentlich nicht, mehr ein überhängendes Stück Felsen, welches sie recht gut vor Regen schützte.

„Da wird man noch nass, es tropft noch ziemlich stark."

„Stark ist übertrieben, es tropft noch ein bisschen." Gummimann musste lachen, „warten wir noch einen Moment."

„Kannst du mir nicht die Geschichte weiter erzählen?"

„Aber wir müssen doch weiter."

„Bitte, bitte, bitte"

Gummimann wollte sich zuerst drücken, er suchte nach Ausreden, doch Olivers Blick liess ihn erweichen.

„Also gut, wo war ich stehen geblieben, oder wie weit hast du es mitbekommen?"

„Du hast dich auf den Weg zur Burg gemacht, du musst dort das Kistchen holen."

„Stimmt, also: *Ich machte mich an den Aufstieg. Der Weg schien mir nicht sehr weit zu sein, man konnte die Brücke und das Eingangstor zur Burg gut erkennen, ein paar hundert Meter vielleicht, nicht mehr. Aber schon nach den ersten Metern kam ich ins schnaufen, es war richtig anstrengend, und der Weg wurde und wurde nicht kürzer. Ich musste eine Pause einlegen, ich schaute zurück zum Haus des alten Mannes, doch es war verschwunden, auch der*

Wald lag weit hinter mir. Ich wunderte mich, soweit konnte ich unmöglich gegangen sein. Als ich wieder zu Kräften gekommen war machte ich mich weiter auf den Weg. Langsam schaffte ich es näher zum Tor zu kommen. Eine kurze Strecke schien lang zu sein, eine kleine Steigung steil. Ziemlich erschöpft erreichte ich die Brücke, eine weitere kurze Rast verschaffte mir etwas Erholung. Erst jetzt fiel mir auf, dass es eigentlich dunkel sein müsste. Ich war ja am Abend auf dem Heimweg, auch der Wald versank schon in der Dunkelheit, aber das war es nicht, es war hell wie an einem Nachmittag oder späten Morgen. Die Sonne war nicht zu sehen, auch gab es keinen Schatten, der Himmel war weiss, wie bei uns bei Hochnebel. Alles befremdete mich, ich war vorsichtig geworden. Die Holzbrücke zum Burgtor sah alt und morsch aus, es schien als würde sie nächstens einstürzen. Vorsichtig stellte ich einen Fuss auf die Holzplanken. Sie brachen nicht, dann belastete ich mit beiden Füßen und die Brücke hielt, sie schien sogar stark und robust zu sein. Doch vieles, wenn nicht sogar alles schien hier anders zu sein. Ohne Komplikationen und versteckten Schwierigkeiten konnte ich die Brücke überqueren. Durch das offene Tor erblickte ich einen schönen Innenhof, mit einem Springbrunnen und einer netten grünen Gartenbank. Was mich etwas stutzig machte, war das eiserne Fallgatter im Tor. Seine Enden waren spitzig und scharf, man konnte damit jemanden problemlos aufstecken und umbringen. Ich schaute nach oben und schritt vorsichtig in den Torbogen. Ein lautes Geräusch liess mich aufschrecken, ich wusste was es war, das Fallgatter hatte sich ausgelöst. Ein grosser Sprung nach vorne rettete mich vor dem niederschmetternden Gatter, knapp neben meinen Füßen donnerte es in den Boden. Ich wollte aufstehen und weiter durch den Torbogen gehen, als das mir jetzt gut bekannte Geräusch, erneut zu hören war. Noch konnte ich nichts erkennen, doch schon eine Sekunde später, sah ich ein zweites Gatter auf mich zu rasen. Da ich beinahe am Boden lag, war es mir nur möglich mich durch den Torboden zu rollen, ich spürte den Luftzug an meinen Beinen, zog sie an, rollte weiter, dann vernahm ich das Scheppern des eisernen Ungeheuers. Das zweite Fallgatter schlug lautstark auf dem Boden auf und ich lag in dem schönen friedlichen Innenhof, schwitzend und mit klopfendem Herzen. Langsam stand ich auf, vor mir die Burg Friedberg. Sie war schön, ich hätte es als Schloss bezeichnet. Gross war sie, mit einem hohen Turm, auf dessen Dach Waffen gegen einen Angriff bereit standen. Ich konnte Steinschleudern und Kessel für heisses Pech erkennen. Hinter dem Turm war das eigentliche Wohnhaus. Dort müsste auch der Empfangsaal sein, wo das gesuchte Holzkistchen zu finden sein sollte. Ich ging auf den Eingang zum Turm zu. Plötzlich waren schwere Schritte zu hören, mindestens fünf bis zehn Soldaten waren auf dem Weg zu mir. Noch waren sie in der Burg und nicht zu sehen, ich wusste nicht ob sie mir freundlich oder feindlich entgegen kommen würden. Als das Tor aufging wusste ich es. Ein Monstrum von Mann erschien, er steckte in einer Lederrüstung, eine Art Helm schützte seinen Kopf und er trug ein grosses Schwert in der rechten Hand. Ich war sicher, ich hätte das Schwert auch mit beiden Händen nicht tragen können. Dem Lärm entsprechend hätten es mehrere von ihm geben sollen, aber es blieb bei einem, was ein kleiner Trost war. Er stürzte auf mich zu und stiess einen schrecklichen Schrei aus. Ich war mir nicht sicher ob er überhaupt sprechen konnte, sein Schwert war aber bereit mich zu zerteilen in tausend kleine Stücke. Ich wich ihm aus, indem ich zurück zum Burgtor flüchtete. Der Ausgang war zu, das war mir klar, aber es gab eine weitere Türe, die hatte ich beim Kämpfen, das heisst beim Flüchten entdeckt. Diese Türe schien auch nach draussen führen. Der Monsterrmann kam wieder schreiend auf mich zu, sein Schwert in Angriffsstellung, bereit mich zu zerhacken. Ich rutschte der Wand entlang. Er schlug zu, verfehlte mich jedoch. Ich rutschte weiter, er schlug wieder zu, diesmal wollte er meinen Kopf abschlagen. Ich duckte mich und er hackte in die Wand, ich rutschte weiter zur Türe, ich betete, dass sie nicht abgeschlossen war, sie war es nicht. Noch während

ich mich durch die Türe schob, hörte ich wieder seine wilden Schreie und sein wütendes Herumschlagen mit dem Schwert. Ich schloss die Türe hinter mir und stand plötzlich vor dem Nichts. Vor mir ging es zweihundert Meter nach unten und es gab kein Weg der weiter führte.

Hörst du das?"

„Gehört das zur Geschichte? Du kannst doch nicht an der spannendsten Stelle aufhören, du musst...“

„Psst“, Gummimann hielt seinen Zeigefinger vor die Lippen, „hörst du das, da kommt ein Auto.“

„Komm, rennen wir ihm entgegen, das kann uns ins nächste Dorf bringen.“

„Nein, wir müssen uns verstecken, das sind sicher die Entführer, die uns suchen. Ich wusste gar nicht, dass es hier eine Strasse gibt. Komm wir klettern höher, über die Felsen, dort gibt es Büsche.“

„Du glaubst wirklich, dass sie es sind? Oh, Scheisse, lass uns verschwinden.“

Gummimann winkte Oliver zu sich, er nahm die Wasserflaschen und sie suchten eine Stelle am Berg, die nicht zu steil und zu rutschig war und kletterten hinauf. Oberhalb der Felsen gab es dichte Gebüsch, die ein gutes Versteck boten. Der Boden war nass und aufgeweicht vom Regen. Vielleicht war alles Verstecken gar nicht nötig, aber sie wussten nicht, wo das Auto auftauchen würde und wer es fährt, sicher ist sicher. Sie lagen auf dem weichen feuchten Boden und blickten durch die Sträucher ins Tal und warteten. Dann konnten sie ihn sehen, es war der Pickup-Truck der Entführer. Etwa hundert Meter von ihrem Versteck entfernt musste im Tal ein Weg sein, von oben sah man ihn nicht. Der Truck fuhr langsam und blieb dann stehen. Sie sahen die Männer aus dem Wagen steigen und in ihre Richtung blicken.

„Hier oben gibt es überhängender Felsen, ein guter Schutz gegen Regen, suchen wir zuerst da, wenn nichts ist, gehen wir noch weiter nach hinten in die Berge, aber leider zu Fuss, der Weg ist ab hier nicht mehr befahrbar, hier kann du noch wenden.“

Es war vermutlich der Alte der gesprochen hatte, sie waren gut zu verstehen. Gummimann sah Oliver an und deutete ihm ruhig zu bleiben und sich nicht zu bewegen. Die Männer kletterten den Berg hinauf, es war sehr steil und sie mussten immer wieder Pausen einlegen. Schnaufend und fluchend erreichten sie die Felsen.

„Mann o Mann, ist das steil und der glitschige Boden macht es noch schwieriger, da kommt man richtig ins Schwitzen. Ich schlag ihn windelweich wenn ich ihn erwische. Der kommt dran, das sag ich dir.“

„Ja, ich sehe, du bist schon ein alter Mann, das zeigt sich bei ein bisschen Berg, ein Opa der wütend ist.“

„Ach, halt die Klappe. Schau lieber, ob du ihn entdecken kannst. Ich bin aber sicher, er ist weiter gezogen.“

Die Männer waren jetzt beim Felsen, der ihnen als Regenschutz diente. Was sie da genau machten, konnten sie nicht sehen, nur hören.

„Er war hier, da bin ich mir sicher, da gibt es frische Spuren, es sieht fast so aus als wären es zwei Personen gewesen.“

„Das glaube ich nicht“, hörten sie den Älteren sagen, „die Spuren sind schwierig zu erkennen, eine zweite Person hätten wir mit Garantie im Fort entdeckt.“

„Vermutlich hast du recht, aber es ist trotzdem eigenartig,“

„Also los, gehen wir weiter dem Berg entlang, wenn wir Gas geben, könne wir ihn noch einholen.“

Unsere beiden Flüchtlinge warteten hinter den Büschen bis die Männer weit genug entfernt waren und holten tief Luft, als die Gauner die Felsen untersucht hatten, wagten sie

kaum zu atmen.

„Ich kletterte hinunter zum Wagen, du bleibst hier und rührst dich nicht bis ich wieder zurück bin. Vielleicht steckt der Autoschlüssel und wir können ins nächste Dorf fahren, also still und keine Bewegung bis ich zurück bin.“

Er stand auf und versuchte sich ein bisschen zu reinigen, er war nass und der Dreck des Bodens klebte am ganzen Körper.

„Sei vorsichtig, lass mich nicht alleine zurück.“

„Keine Angst, vertrau mir, das kommt gut.“

Der Wald war hier wirklich steil und zum Teil glitschig, Gummimann rutschte auf dem Hosenboden von einem Baum zu nächsten und das möglichst ohne Geräusche, was sich als sehr schwierig herausstellte. Immer wieder stoppte er und ging in Deckung, er suchte dann den Wald nach den Männern ab, konnte sie aber glücklicher Weise nirgends entdecken. Noch einen Baum, dann erreichte er den Weg. Er war wirklich schlecht, tiefe Rinnen von Traktoren und anderen Waldmaschinen, jetzt teilweise mit Wasser gefüllt, machten ein Durchkommen für normale Autos schwierig bis unmöglich. Ein kleiner Platz mit mehreren Kubikmetern Holzschlag auf der rechten Seite, war das Ende des fahrbaren Weges. Dort beim Eingang des Wendeplatzes stand der Pickup der Entführer. Vorsichtig schlich sich Gummimann heran, von den Männern war weder was zu sehen noch zu hören. Er ging hinter den Truck und versuchte die dem Berg abgewandte Autotür zu öffnen. Sie war nicht abgeschlossen, nochmals versicherte er sich, dass niemand kam, dann kletterte auf den Vordersitz. Der Schlüssel steckte nicht, er suchte ihn hinter der Blende oberhalb des Fahrersitzes, im Ablagefach, auf dem Armaturenbrett, nichts. Ziemlich enttäuscht verliess er den Wagen. Er wollte sich wieder auf den Weg zu den Felsen machen, als ihm zwei grosse Einkaufstaschen auf der Ladefläche ins Auge stachen. Langsam zog er sie zu sich, schaute ob niemand in der Nähe war und sah hinein. In der ersten hatte es Bier, Cola, Erdnüsse und Popcorn, in der anderen, Brot, Schinken und weitere Esswaren. Nochmals sah er sich um und als alles sicher war, hob er sie über den Rand der Pritsche. Plötzlich hörte er Stimmen, noch waren die Typen nicht zu sehen, doch weit entfernt konnten sie nicht mehr sein. Gummimann packte die beiden Taschen und versteckte sich damit hinter einem Holzstapel, der dort auf den Abtransport wartete.

„Nichts, er hat sich einfach in Luft aufgelöst,“ sagte der Jüngere, als sie zum Truck kamen, „der ist noch hier, vielleicht noch weiter oben, vielleicht weiter hinten im Tal, vielleicht irgendwo, ich weiss es nicht.“

„Ich hasse ihn, so ein frecher, dummer Lümmel, ich dreh ihm den Hals um. Hier in den Bergen kommt er nirgends hin, der nächste Ort ist zweihundert Meilen entfernt, soll er es doch versuchen. Nichts zu essen, nichts zu trinken, der wird auf den Knien bei uns anklopfen.“

Sie stiegen ein, drehten auf dem kleinen Platz, indem sie mit dem Truck ein paar Mal vor und zurück setzten und fuhren dann davon. Gummimann kam aus seinem Versteck, wartete noch ein paar Minuten, nahm dann die Taschen und kletterte er hinauf zu den Felsen.

„Ich bin wieder zurück, Oliver“, er musste zuerst wieder Luft bekommen um weiter zu sprechen, „oh Mann, ist das steil. Komm Oliver ich habe was mitgebracht.“

„Was mitgebracht, hast du den Autoschlüssel, wo sind die Männer?“

Oliver kam hinter den Büschen hervor, auch er war nass und schmutzig, aber das schien ihn nicht weiter zu stören und stieg hinunter zu den Felsen.

„Schön, dass du wieder da bist.“ Er spurtete zu Gummimann und fiel ihm um den Hals, eigentlich mehr um den Bauch. „Ich hatte schon Angst, du kämest nicht mehr zurück.“

„Wie kannst du so was denken? Ich hatte es dir versprochen und ich halte meine Versprechen. Die Autoschlüssel hatten sie bei sich, die konnte ich nicht klauen. Die Beiden sind

wieder auf dem Weg ins Fort, aber ich habe etwas auf dem Wagen gefunden." Er zeigte auf die beiden Einkaufstaschen, die er auf den Boden gestellt hatte, „schau nach was drinn ist."

„Bier?“, fragte Oliver enttäuscht, als er die erste Tasche öffnete.

„Du musst überall reingucken.“

„Cola, Schinken, Brot, Leberpastete, Popcorn, das ist ja Wahnsinn, ein Festessen.“

„Ja, unsere Entführer müssen vermutlich hungern.“

Sie setzten sich wieder unter ihr Felsendach, hier war der Boden noch trocken. Die Sonne schien wieder und es wurde warm. Gummimann brach zwei grosse Stück Brot ab und gab eines davon Oliver. Sie assen dazu Schinken und Käse und tranken Cola und Bier, wie Weihnachten im Sommer. Als sie satt waren, versorgte Gummimann den Abfall zurück in die Taschen, sie hatten noch viele Esswaren, es würde noch für einige Mahlzeiten reichen.

„Oliver, wir müssen wieder zurück zum Fort.“

„Zurück zum Fort, warum?“, fragte Oliver mit einem ängstlichen Ton in seiner Stimme, „wir können doch weiter durch den Wald gehen, bis zum nächsten Dorf, oder nächste Stadt oder so.“

„Da gibt es wahrscheinlich kein nächstes Dorf oder nächste Stadt oder so. Da gibt es nur Wald, Berge, Felsen, die Männer haben davon gesprochen.“

„Aber du hast doch gesagt, dass es da was gibt, das hast du doch gesagt!“

„Ich sagte vielleicht, ich kenne diese Gegend so wenig wie du, ich weiss nicht einmal wo wir sind, ich weiss, wir sind in Amerika und vermutlich nicht mehr in Florida, aber dann ist mein Wissen schon am Ende.“

„Und wann gehen wir zurück?“

„Vielleicht heute Abend, vielleicht Morgen ganz in der Frühe, warten wir's ab. Bei Tag können wir nicht gehen, das ist zu riskant. Am besten wir gehen nach dem Essen hinunter zum Weg und zum Anfang des Waldes, da können wir sie etwas beobachten. Wir lassen das restliche Essen hier unter dem Felsen, wir kommen später wieder hierher zurück.“

Peter Dorson sass am Steuer und Tom Celak neben ihm in ihrem Truck, sie passierten die Blockhütten und fuhren auf das Fort zu. Die ganze Fahrt vom Wald her hatten sie geschwiegen, es schien, als wären ihnen die Worte ausgegangen. Beide waren frustriert, die wollen einen Beweis, aber sie hatten keinen. Der Gedanke, dass ihnen eine Million durch die Lappen gehen könnten, machte Tom immer wieder wütend, er stellte sich die schlimmsten Sachen vor, die er mit dem elenden kleinen Stinker machen würde, wenn er ihn in die Finger bekäme. Er durchbrach die Stille als der Wagen vor dem Eingang zum Stehen kam.

„Ich öffne das Tor.“

Tom Cealk stieg aus, schloss das Tor auf und öffnete es so weit, dass Pit mit dem Truck bequem durchfahren konnte, dann zog er es hinter sich zu.

„Pit, wenn du die Kiste abgestellt hast, bring noch das Essen mit. Ich bin im Aufenthaltsraum. Ein Bier oder zwei, sollen beruhigen.“

„Okay.“

Er fuhr den Truck an seinen Platz im Hof, stieg aus und sicherte ihn. Jetzt noch die Einkaufstaschen von der Ladefläche nehmen und dann im Aufenthaltsraum ein Bier trinken. Aber da waren keine Einkaufstaschen auf der Ladefläche. Zuerst dachte er, sie seien ir-

gendwo unter die Plastikplane gerutscht, welche zusammengeknüllt auf der Seite lag, aber da waren sie auch nicht. Er war sich sicher, dass er sie dort irgendwo hingestellt hatte. Wahrscheinlich hatte sie Tom schon ins Haus genommen, er hätte auch was sagen können.

„Hast du das Essen schon mitgenommen?“, fragte Pit, als er den Aufenthaltsraum betrat, „konntest du nicht warten?“

„Was sagst du da? Du solltest es vom Truck nehmen, ich hab kein Essen.“

„Was, du hast es nicht? Aber es ist nicht mehr da, das Essen ist verschwunden, jemand hat es geklaut. Der Kleine!“

„Der Kleine, geklaut, hast du nicht mehr alle?“ Tom schrie, seine Stimme überschlug sich. „Du hast es auf dem Parkplatz stehen lassen, niemand hat das geklaut! Ich glaub's nicht, der Kleine, geklaut! Du, ja du hast sie stehen lassen!“

„Halt die Luft an, ich bin sicher, dass ich sie hinten auf den Truck gestellt habe, ich habe sie nicht stehen lassen.“ Er wusste gar nicht, wie er sich verteidigen sollte.

„Und die lösen sich einfach in nichts auf, kannst du mir das erklären, wo könnten wir beklaut worden sein, wo?“ Tom beruhigte sich langsam wieder.

„Vielleicht im Wald oder auf dem Parkplatz, ich weiss auch nicht.“ Sagte Pit kleinlaut.

„Okay, lassen wir das, hungern wir ein bisschen. Überlegen wir uns, wie wir trotzdem an das Geld kommen können, es muss einen Weg geben.“

Ein paar Minuten lang war es ruhig, keiner sprach. Pit war froh, dass das Thema Essen vorbei war, er erwartete aber noch kleine Sticheleien. Tom stand auf und holte sich ein Glas Wasser.

„Das hätte Bier sein können, aber vorbei“, er trank ein paar Schlucke, schüttelte sich mit gespielterem Ekel, „du hast ihn doch fotografiert, ganz am Anfang als wir angekommen sind, mit dem Handy.“

„Ja, auf der Matratze, es ist kein gutes Bild, sehr pixelig und nicht besonders scharf, man sieht ihn nur liegend von hinten.“

„Ich weiss, ob das als Beweis genügt bezweifle ich. Wir brauchen noch mehr, aber was?“

„Vielleicht hat er was im Zimmer liegen gelassen.“

„Das glaube ich nicht, aber sieh mal nach, du musst zuerst den Generator einschalten für das Licht, es hat dort ja keine Fenster.“

Ein paar Minuten später ging auch das Licht im Aufenthaltsraum an. Pit blickte durch die offene Türe.

„Also, ich gehe jetzt ins Zimmer.“

„Ja, warte ich komme mit, vier Augen sehen mehr als zwei.“

Tom stand auf und gesellte sich zu Pit, gemeinsam gingen sie ins ehemalige Zimmer des Kleinen. Tom blockierte die offene Türe mit einem Keil, der am Boden neben dem Eingang im Flur lag.

„Nicht schlecht meine Idee mit der zugeklebten Türfalle, niemand kommt aus dem Zimmer, wenn sie zu ist.“ Tom realisierte, noch während dem Erwähnen, dass die Bemerkung fehl am Platz war, konnte doch sogar ein Kind aus dem Zimmer flüchten. Er räusperte sich und hoffte keine blöde Bemerkung von Pit zu hören. Der aber sagte nichts.

„Also, ich suche hier bei der Matratze und du im andern Teil des Zimmers. Viel werden wir nicht finden, da bin ich sicher.“

Auf der Matratze und unter ihr war nichts, ausser Staub, toten Spinnen und einigen lebendigen, die durch Flucht ihr Leben zu schützen versuchten. Es gab auch ein paar Kakerlaken, die ein neues Versteck brauchten, aber keine Überreste von Oliver. Pit ging es nicht besser, ausser dem Sack, wo sie den Stinker als Krokodil verpackt hatten und den zer-

schnittenen Kabelbinder, gab es nur Dreck und Abfall.

„Nichts was wir brauchen können, das Zimmer ist leer.“

Pit wollte den Sack wieder auf den Boden schmeissen, hielt ihn dann aber zurück, weil er etwas in seinem Innern spürte. Zuerst dachte er an ein Stück Plastikteller, oder einen Teil einer Verpackung, da beides nicht viel Sinn ergab, durchsuchte er mit der Hand den Sack und holte den Inhalt ans Licht. Er staunte nicht schlecht.

„Hier, das Baseballcap vom Stinker, es war da im Sack, ich glaube, das können wir brauchen.“

Das musste sogar Tom zugeben, das Cap war super. Bei genauerer Betrachtung konnten sie feststellen, dass es speziell war, ein Einzelstück, auf der Seite war der Name 'Oliver' aufgenäht.

„Mit dem schlechten Foto des Kleinen und dem Cap mit seinem Namen, sollte eine Million drin liegen.“ Pit war stolz auf seine Entdeckung.

„Sehr gut, wir fotografieren das Ding, fahren nach Tuson und schicken das SMS und die Bilder als Beweis, mal sehen ob es diesmal klappt. Dann können wir auch noch etwas zum Essen kaufen und Bier, doch diesmal stellst du das Zeug auf den Rücksitz!“

Sie sassen, an einen Baum gelehnt und ihre Blicke waren auf das, hinter der grossen Grasfläche liegende Fort gerichtet. Der Platz, den sie gewählt hatten war nahe beim Weg, am Rande des Waldes und der Berge, er bot ihnen etwas Schutz vor fremden Augen und der Sonne. Viel sahen sie nicht, es war zu weit entfernt, doch sie konnten erkennen wie der Truck hinter den Blockhütten darin verschwand. Nun hofften sie noch weitere Bewegungen zu sehen, obwohl die Chancen dafür sehr klein waren. Der Wind wurde etwas stärker, auch war es wieder heiss geworden. Gummimann und Oliver sassen im Schatten und es war richtig angenehm. Der Boden war trocken, die Überbleibsel des Gewitters waren fast ganz verschwunden.

„Es ist langweilig hier zu sitzen und das Gras zu betrachten, es ist nichts mehr los, die Weicheier kommen nicht mehr raus und überhaupt, ich hab Durst.“

Oliver machte ein gelangweiltes Gesicht, er umarmte seine Knie und hatte den Kopf darauf gelegt.

„Du hast recht, ich habe auch Durst, blöd, dass wir nichts mitgenommen haben. Ich mach dir einen Vorschlag, ich gehe zurück, hol uns was zum Knabbern und zum Trinken und du hältst hier in der Zwischenzeit die Stellung. Ich bin in einer halben Stunde, vielleicht auch ein paar Minuten länger, wieder da. Achte darauf ob sich was tut im Fort, aber bleib im Schutz der Bäume und keine Experimente.“

„Ich weiss nicht genau was du mir damit sagen willst, aber ich bleibe hier bei den Bäumen und beobachte, es ist ja so spannend.“

Gummimann stand auf und lachte, er packte den Kleinen kurz an den Haaren und dieser reklamierte, nicht ganz ernst gemeint, wegen seiner Frisur.

„Also, ich bin bald wieder zurück, ich will alles Wissen was in meiner Abwesenheit los war.“

Nochmals blickte er zum Fort, dann zwinkerte er Oliver zum Abschied zu, um dann im Wald zu verschwinden.

Oliver sass eine Zeit lang gelangweilt im Gras und schaute in die Ferne, nach einer Weile stand er auf, gähnte und streckte sich. Am Waldrand lief er zuerst zehn Schritte nach links, dann zehn nach rechts, er zählte laut mit, dann wieder zehn Schritte links, dann wieder nach rechts, er wiederholte das Spiel ein paar Mal, bis er genug hatte, sich wieder hinsetzte und wartete. Ihm war langweilig, er musste was tun, er konnte nicht einfach nur dasitzen und Däumchen drehen. Wieder stand er auf und hüpfte dann um den Baum an den er sich gelehnt hatte und begann wie ein Indianer zu heulen, schlug dazu seine Hand rhythmisch vor den Mund, so wie sie früher um das Feuer tanzten bevor sie die Weissen angriffen. Nach der dritten Umkreisung schaute er zufällig zu den Blockhütten, er hielt inne und warf sich unverzüglich auf den Boden. Der Truck war wieder zu sehen wie er sich langsam vom Fort entfernte. Einen kurzen Augenblick konnte er ihn noch verfolgen, dann war nur noch eine Staubwolke zu sehen. Olivers Hosen waren nass, das merkte er erst jetzt beim Aufstehen, er musste sich in eine der wenigen feuchten Stellen, die noch ein Geschenk des Regens waren, gelegt haben. Es störte ihn nicht, grob wischte er mit den Händen den Schmutz von den Kleidern und rannte zum Weg. Gummimann winkte ihm schon von Weiten. Als Oliver ihn sah rannte er ihm entgegen.

„Sie haben das Fort wieder verlassen, sie sind aber in eine andere Richtung gefahren. Mich haben sie sicher nicht gesehen, ich habe mich gut versteckt, darum bin ich nass, vom Boden. Ich war fast immer in Deckung.“

„Fast immer?“

„Na ja, am Anfang nicht, das muss ich zugeben“, er hatte sichtlich ein schlechtes Gewissen, „aber ich glaube nicht, dass sie mich gesehen haben.“

„Wir müssen vorsichtig sein, es wäre gar nicht gut wenn sie uns entdecken würden.“

„Ja, ich weiss.“

Die Gefahr gesehen zu werden war klein, man brauchte schon einen guten Feldstecher bis man jemanden auf diese Distanz entdecken würde, aber möglich wäre es gewesen. Gummimann wusste das, er wusste aber auch, dass sie zwanzig bis dreissig Minuten Zeit hatten sich zu verstecken, falls der Truck in ihre Richtung fahren würde, sie konnten seine ganze Fahrt verfolgen. Im Moment schien es keine Gefahr zu geben.

Sie gingen zu ihrem Stammplatz, Gummimann hatte ein paar Brote, Cola und Erdnüsse mitgebracht. Mit Hochgenuss stürzte sich Oliver auf das kleine Picknick. Er liebte Cola, schon weil es das Zuhause nicht gab, zuviel Zucker, zu künstlich, zuviel Koffein, kurz gesagt nicht gesund Laut seinen Eltern. Auch liebte er Salzerdnüsse und natürlich auch das Brot, wenn nichts anderes da war. Gummimann ass gemächlich, er liebte die Ruhe und genoss den friedlichen Moment.

„Jetzt können wir zurück zum Fort gehen, beide sind mit den Truck unterwegs.“

„Bist du sicher“, Gummimann schaute Oliver lange an, „bist du wirklich sicher, dass beide im Truck waren?“

„Nein, ich hab sie nicht gesehen.“

„Und wenn wir von einem von denen im Fort begrüsst werden oder wenn der Truck nach einer halben Stunde wieder auftaucht und wir noch unterwegs sind? Was dann?“

„Dann ist es eher blöd, du hast recht, bleiben wir noch hier. Aber du könntest die Geschichte weiter erzählen, du bist vor dem Abgrund gestanden, und es ging zweihundert Meter hinunter.“

Gummimann schmunzelte und er setzte sich, so bequem wie es an einem Baum möglich war, hin.

„Also, ich war beim Abgrund stehen geblieben: *Vor mir ging es sicher zweihundert Meter*

senkrecht nach unten, da gab es keinen Weg, der weiter führte, er endete an der Türe. Ich presste mich an die Aussenwand der Burg und krallte mich am Türrahmen fest, mir wurde es schwindlig, schon Treppen, die ohne Geländer in die Höhe stiegen waren nicht mein Ding, aber Wege die nicht vorhanden waren und dazu ins Nichts führten, erst recht nicht. Es gab für mich nur eine Richtung, ich musste zurück, zurück in den netten kleinen Garten mit dem Springbrunnen. Da war nur ein kleines Problem in Form eines Monsters, eines das mich sofort in tausend Stücke hacken würde, wenn es mich in seine Finger bekäme. Langsam öffnete ich die schwere Holztür einen Spalt, anfangs schien alles ruhig zu sein, ich öffnete sie etwas weiter, da erschien plötzlich eine grosse, schwarze, ledergeschützte Hand, bald noch eine zweite, im Türspalt, die, begleitet von einem grauenerregendem Gebrüll, versuchten sie aufzustossen. Ich stemmte mich dagegen, zuerst nur mit meinen Händen, dann drehte ich mich um und drückte mit meinem Rücken und mit meinem ganzen Gewicht, welches nicht besonders gross war, die Türe langsam wieder zu. Ich sah noch wie er die eingeklemmten Finger mit herzerreissendem Gejammer zurückzog, dann war das Klicken der sich schliessenden Türe zu hören. Es war wieder ruhig. Für einen kurzen Augenblick setzte ich mich auf den Boden, den Abgrund hatte ich ganz vergessen, ich war froh noch zu leben. Aber wie ein Stich durchfuhr es mich, als ich mich meiner Lage wieder bewusst wurde, zweihundert Meter senkrecht nach unten und kein Weg. Blitzartig stand ich wieder und schaute vorsichtig nach unten, einen Weg gab es immer noch nicht, aber ich stand über dem Nichts. Ich drückte mich wieder an die Wand und setzte vorsichtig einen Fuss ins Leere, ich spürte einen Widerstand, dann tastete ich mich mit dem zweiten Fuss weiter, auch dieser fand einen Halt. Der Weg war da, er war nur nicht zu sehen. Vorsichtig, immer zuerst mit Füssen abtastend, folge ich dem Weg der Mauer entlang. Nach vielleicht zwanzig Metern kam ich zu einer kleinen Pforte. Durch leichtes Drücken liess sie sich öffnen. Ich musste mich auf allen Vieren durchzwängen, da der Durchgang eng und niedrig war, er führte in den oberen Teil der Burg. Meine Erleichterung war gross, wieder einen sichtbaren Weg unter meinen Füssen zu haben. Vor mir war ein breiter Gang, mit schönen, dicken Teppichen, dunkelrot mit hellblau, sie zeigten Jagdszenen. Auch hingen Teppiche und Ölbilder, von mir unbekanntem Männern an der Wand. Grosse Kerzenleuchter die in der Mitte des Ganges von der Decke hingen und zwei Ritterrüstungen deren Metallhände auf grossen Schwertern ruhten, die eine Treppe zu einem Tor bewachten, rundeten das Bild ab. Es machte einen friedlichen aber trotzdem unheimlichen Eindruck. Die Visiere der Rüstungen waren offen, sie waren leer. Ein komisches Geräusch kam aus einem Seitengang, der vor der Treppe links abging, es war aber nichts zu sehen. Ich kümmerte mich nicht darum, die Treppe war mein Weg, der würde mich zu der Empfangshalle bringen, ich spürte es. Das Geräusch wiederholte sich, ich aber steuerte weiter meinem Ziel zu. Nun hörte ich auch Geräusche hinter mir und die kannte ich, als ob zwanzig Soldaten kommen würden. Ich drehte mich um und sah, das mir in der Zwischenzeit gut bekannte Monstrum, auf mich zukommen, es schrie, sein Schwert im Anschlag wartete darauf mich zu zerstückeln. Ich rannte die letzten paar Meter zum Treppenaufgang. Doch die Rüstungen bewegten sich plötzlich, erhoben ihre Schwerter, kreuzten sie auf der Treppe und versperrten mir damit den Durchgang. Vorwärts ging es nicht weiter, Rückzug war auch nicht möglich, ohne gross zu überlegen rettete ich mich in den Seitengang, das Monstrum blieb stehen, verfolgte mich nicht weiter. Zuerst freute ich mich darüber, dann hörte ich wieder das eigenartige, knisternde, ab und zu auch knackende Geräusch. Es machte mich misstrauisch. Warum ist das Monstrum stehen geblieben, hatte es Angst? Die Geräusche wurden stärker, es klang jetzt als ob Hochspannung durchschlagen würde, nur gezielt in einem genau bestimmten Rhythmus. Ein leichter Nebel kam auf und von der Decke hingen unscharfe Schlieren, ein stechender Ge-

ruch erfüllte den Raum. Ich konnte das Monstrum und die Rüstungen nicht mehr sehen, es war eigenartig hell, ich blieb stehen. Plötzlich löste sich aus dem Nebel eine riesige Spinne, die Geräusche verstummten, ich war so schockiert, dass ich nicht einmal schreien konnte. Vier grosse Augen starrten mich an, ihre acht dünnen Beine standen still, aber die kleinste Bewegung, die sie machten, gaben die Geräusche, die ich bei der Treppe gehört hatte. Grosse Kauwerkzeuge, ob sie Zähne hatte war nicht auszumachende, und zwei kleine Greifarme am Kopf, mit Widerhaken, warteten darauf mich zu packen und zu verspeisen oder auszusaugen. Mit dem grossen, gelbschwarzen Körper und den acht langen Beinen versperrte sie den ganzen Weg, und wenn sie mit ihren Beinen am Hinterteil schabte, flogen feinste Härchen durch die Luft, die eingeatmet vermutlich tödlich waren. Die Geschichte von Steven King, 'Es' ging mir durch den Kopf, dort erledigten sie das Ding mit einem silbernen Pfeil, aber ich hatte keinen solchen Pfeil und es war eine Geschichte, das hier war Wirklichkeit, auch wenn es sehr unwirklich aussah. Eine Spinne so gross wie ein Personenwagen. Ich wollte wieder zurück, ich zog es vor mit dem Monster zu kämpfen, obwohl meine Chancen dort klein, bis Null waren, ich hasste Spinnen, ich hatte eine riesige Angst vor ihnen. Als ich mich umdrehte, stand sie schon da und hinderte mich am flüchten. Gab es zwei Spinnen? Ich konnte nur eine sehen. In welche Richtung ich mich auch drehte, sie stand immer da und versperrte mir den Weg. Sie kam näher und ich spürte die hellen Schleier die sich von der Decke lösten, wie sie langsam auf mir landeten und mich damit einhüllten."

Für einen Moment herrschte Ruhe, die gespannten Augen von Oliver waren auf Gummimann gerichtet, er wartete auf die Fortsetzung. Der schüttelte den Kopf und lachte den Kleinen an.

„Fertig für den Augenblick, ich mag nicht mehr. Lass uns zurück zu den Felsen gehen, es scheint wieder ein Gewitter zu geben.“

„Aber, du kannst doch nicht an der spannendsten Stelle aufhören, noch ein paar Minuten, bitte, bitte, bitte.“

Er schaute Gummimann mit grossen, bittenden Augen an, aber der blieb hart.

„Wenn man an der besten Stelle aufhört, kann man sich umso mehr auf die Fortsetzung freuen. So wird das Leben spannender.“

„Als hätten wir nicht genug Spannung im richtigen Leben.“

„Du hast ja recht, aber lass uns zurückgehen“, er erhob sich und winkte Oliver das selbe zu tun, „komm, junger Mann, let's go, hier können wir im Moment nichts mehr tun. Vergessen wir den Abfall nicht.“

Etwas enttäuscht nahm Oliver die fast leere Verpackung der Erdnüsse, bei der Geschichte war das seine Zuhörverpflegung gewesen, und er stopfte sie in eine seiner Hosentaschen. Sie machten sich auf den Weg zurück zum Versteck in den Felsen.

Das Handy piepste, Mister McDawn stürzte sich wie ein Wahnsinniger darauf. Eine neue SMS, eine weitere Nachricht von Oliver. Vor Aufregung drückte er ein paar Mal auf falsche Knöpfe, schaffte es aber nach einigen Anläufen sie zu öffnen. Er las sie durch, alle schauten gespannt auf ihn.

„Sie stellen neue Forderungen, sie haben sogar zwei Fotos mitgeschickt.“ Seine Stimme zitterte, er liess sich in einen Sessel fallen, „zwei Bilder von unserem Sohn. Sie haben ihn.“

Sir Clearwater konnte gerade noch das Handy auffangen, das Mister McDawn in seiner Verzweiflung fallen liess. Mrs McDawn setzte sich zu ihrem Mann, sie nahm seine Hände in ihre, sie hatte Tränen in den Augen.

„Es kommt gut, wir werden es durchstehen, unser Sohn wird bald wieder bei uns sein.“ Mit diesen Worten versuchte sie sich selbst und ihren Mann zu beruhigen, auch wenn sie Mühe hatte es zu glauben.

Sir Clearwater schaute sich die Bilder an.

„Einmal sieht man ihn von hinten auf einem Bett liegend, ein sehr schlechtes Bild und auf dem anderen ist nur ein Cap zu sehen. Warum senden die uns kein Bild wo er richtig zu sehen ist und was ist das für ein Cap? Viel sagen die Bilder nicht aus.“

„Leider hat es für eine Ortung noch nicht gereicht“, wandte sich Detektiv Walker dazwischen, er schaute von seinem Laptop auf, „die Dauer ist einfach zu kurz.“

„Das ist ein spezielles Cap, da ist Olivers Name aufgestickt, er bekam es zu seinem elften Geburtstag, man konnte es so machen lassen. Das ist sicher sein Cap, die konnten ja nicht wissen, dass er sowas hat.“

Mister McDawn nahm wieder das Handy und vergrösserte den Namen auf dem Foto.

„Kann man nicht irgendwo feststellen, wann die Bilder gemacht wurden?“ Detektiv Cooper schaute sich die Fotos genauer an, „vielleicht am Licht, oder an Schatten, die zu sehen oder nicht zu sehen sind.“

„Man kann genau feststellen, wann ein Bild gemacht wurde, jedes hat einen Zeitstempel, die sogenannten EXIF-Informationen, das sind Metadaten, die uns sagen wann, wo, wer, das Bild gemacht hat. Bei Handys wird meistens nur die Zeit und das Datum festgehalten, manchmal leider nicht einmal das, man kann die Informationen sogar entfernen.“

Detektiv Walker nahm das Handy, drückte sich durch ein paar Menüs und lachte mit einem gewissen Stolz.

„Die Daten wurden nicht entfernt, das Bild, das schlechte von Oliver, wurde gestern um 19.32 Uhr gemacht, also 7.32 Uhr pm. Das andere mit dem Cap, heute um 13.25 Uhr, also 1.25 Uhr pm. Wo sie gemacht wurden, zeigen sie leider nicht. Aber warum senden die uns ein altes Bild von Oliver, warum haben die kein Neues gemacht?“

„Es gibt mehrere Gründe dafür, entweder sie waren zu faul ein Neues zu machen, was ich mir bei einer Million nicht vorstellen kann, oder Oliver ist abgehauen, so dass sie gar kein Neues machen konnten oder es musste so schnell gehen, dass sie keine Zeit dafür hatten, oder, aber diese Möglichkeit wage ich nicht mal zu denken.“

Sir Clearwater macht ein betrübtetes Gesicht und schaute zu den Eltern.

„Oder er lebt nicht mehr, sagen sie es laut“, Mister McDawn schoss aus seinem Sessel hoch, „wir müssen zahlen, vielleicht ist er schon tot, vielleicht haben sie ihn so gefesselt, dass sie ihn nicht mehr fotografieren können, wir hätten schon beim ersten Mal zahlen sollen, vielleicht ist es jetzt schon zu spät.“

Er ging zur Fensterfront, kam aber sofort wieder zurück und liess sich in seinen Sessel fallen. Er vergrub sein Gesicht in seinen Händen. Mrs McDawn blieb ruhig, sie hielt ihren Mann beruhigend in ihren Armen.

„Ich verstehe Ihre Angst, aber ich bin überzeugt, Ihrem Sohn geht es gut, vergessen Sie nicht Detektiv Gummimann, ich bin fast hundertprozentig sicher, dass er seine Hände im Spiel hat und dass er auf euren Sohn aufpasst.“ Sir Clearwater versuchte etwas Ruhe in die Angelegenheit zu bringen. „Wir wissen jetzt, dass sie die Entführer von Oliver sind, ob sie Oliver noch haben wissen wir nicht.“

„Ich warte nicht mehr länger“, Mister McDawn löste sich aus den Armen seiner Frau, „ich

werde denen das Geld übergeben, ob sie damit einverstanden sind oder nicht, es ist mir egal, das ist unser Sohn und unser Geld. Ich werde jetzt meiner Bank telefonieren, sie sollen das Geld bereit stellen und dann werde ich es holen. Ich werde alles tun, was die wollen, wir wollen unseren Sohn wieder zurück."

Er zeigte, dass es ihm ernst war, er war entschlossen alles zu unternehmen um seinen Sohn zu retten. Seine Frau sagte nichts, zeigte aber durch Nicken, dass sie ihn voll und ganz unterstützte.

„Ich bin immer noch sehr skeptisch, wenn wir Pech haben, zahlen wir für nichts. Aber wir müssen es riskieren, Sie haben wahrscheinlich recht, wir müssen auf ihre Forderung eingehen. Eine Million Dollar, das ist viel Geld. Wir schreiben im Antwort-SMS, das wir mit allem einverstanden sind und auf weitere Anweisungen warten. Wir halten uns natürlich so weit wie möglich im Hintergrund. Telefonieren Sie mit Ihrer Bank damit die alles vorbereiten können, das Geld holen wir erst wenn wir genau wissen, wie die das Geld wollen und wo wir es ihnen übergeben müssen. Mister Cooper und Mister Walker, werden Sie dann auf die Bank begleiten, aber äusserst diskret, niemand soll merken, dass Sie bewacht werden. Und für uns alle gilt höchste Verschwiegenheit, eine Million Dollar in gebrauchten Scheinen ist eine heisse Sache, da würde noch manch einer einen Überfall auf sich nehmen. Ich hoffe, das ist in ihrem Sinne Mister McDawn."

Detektiv Walker machte ein unglückliches Gesicht, er war von Clearwater's Vorschlag nicht gerade begeistert.

„Ich weiss nicht, warum schicken die ein altes Bild von Oliver, von hinten. Mir gefällt das gar nicht, da ist doch was faul an der Sache. Wäre es nicht sinnvoller ein neues Bild von ihm zu verlangen, eines auf dem man ihn von vorne sieht. Ich glaube das Risiko können wir eingehen."

Detektiv Cooper unterstützte Walkers Meinung, doch Mister McDawn flippte beinahe aus, sein Gesicht zeigte Wut und Unverständnis, es machte den Eindruck er würde die FBI Menschen am liebsten erwürgen.

„Das ist mein Sohn, da lasse ich keine Experimente mehr zu. Ihre Meinung ist mir gleichgültig, ich will, dass wir auf die Forderung eingehen, egal wie alt das Bild ist und was man darauf sieht."

Er nahm das Handy und schrieb die Antwort.

Noch während er schrieb zeigten die Nachrichten im Fernseher einen Bericht über die Entführung von Oliver mit den zwei Zeichnungen der Entführer und der Bitte an die Zuschauer um Unterstützung. Mrs McDawn stellte den Fernseher aus. Mister McDawn schickte das SMS ab.

„Und diesmal kommen die Esswaren auf den Hintersitz, ich möchte heute Abend ein Bierchen geniessen und etwas gutes Essen." Er beobachtete Pit, wie dieser alles im Truck versorgte. „Wollen wir mal sehen, ob wir eine Antwort bekommen haben."

Pit sagte nichts, er stellte sich neben Tom und wartete bis sich das Handy im Netz angemeldet hatte. Nach ein paar Sekunden gab es durch den bekannten Klangakkord die Ankunft einer neuen SMS bekannt. Tom drückte ein paar Tasten, sein Gesicht bekam einen strahlenden, lachenden Ausdruck.

„Sie akzeptieren unsere Forderung, es klappt, Pit, hast du gehört, eine Million ist bald

uns."

Auch Pit lachte jetzt, beide lasen die Mitteilung mehrmals durch. Tom drückte einen Freudenkuss aufs Handy, als ob es viel dafür beigetragen hätte.

„Wir müssen sofort die Antwort abschicken, wir haben sie vorbereitet.“

Er drückte wieder ein paar Tasten, wartete noch einen Augenblick bis die Mitteilung erschien, dass der Empfänger die Nachricht erhalten habe und stellte es aus.

„Komm, Pit, fahren wir nach Hause. Eine Million in gebrauchten Scheinen, wer hätte das gedacht, wir bekommen eine Million.“

Sie stiegen in den Truck. Pit chauffierte ihn zur Stadt hinaus auf den Weg zurück zum Fort.

„Eine Million, Mann, ist das nicht wahnsinnig, eine Million.“ Tom konnte es fast nicht fassen, es schien zu klappen, ihre Vorstellungen würden wahr werden.

„Nimm auch ein Bier, wir müssen das feiern.“

Tom fischte aus den Einkaufstaschen zwei Büchsen, öffnete sie und drückte Pit eine in die Hand. Da sie als einzige unterwegs waren, konnten sie beim Fahren so viel trinken wie sie wollten. Grosse Regentropfen klatschten auf die Frontscheibe. Pit stellte den Scheibenwischer an, der zuerst gegen den Schmutz ankämpfen musste. Der Regen wurde stärker, er steigerte sich, bald war er so stark, dass Pit mit dem Truck etwas langsamer fahren musste, damit er wenigstens ein paar Meter von der Strasse sah. Tom begann zu singen, ein altes Seefahrer Lied, welches er noch von der Schule her kannte, *'What shall we do with e drunken sailor'*, so laut, dass er das Prasseln des Regens auf das Autodach übertönte. Pit stimmte mit ihm ein und im Duett sangen die Beiden voller Inbrunst, die Bierbüchsen in der Luft schwenkend, zwar ziemlich falsch, aber das störte nicht. So schnell wie der Regen begonnen hatte, hörte er wieder auf. Die Sonne, die jetzt wieder schien, trocknete die nasse Strasse indem sie ein Nebel aus Wasserdampf aufsteigen liess. Tom und Pit merkten den Wetterwechsel gar nicht, sie waren in einer Hochstimmung, die alles andere vergessen liess. Fünf Minuten später stellte Pit den klagenden, mit der trockenen Scheibe kämpfenden Scheibenwischer ab.

Am späteren Nachmittag erreichten sie das Fort. Nachdem Tom das Tor aufgemacht hatte, stellte Pit den Truck in den Hof. Er nahm die beiden grossen Tragetaschen mit den Esswaren und dem Bier aus dem Wagen und stellte sie im Aufenthaltsraum auf den Tisch. Tom sass schon da, mit dem Handy in der Hand, Pit setzte sich dazu.

„Hier Pit, hier steht es geschrieben“, er las McDawns SMS durch, *„Wir werden Ihren Forderungen nachkommen, hörst du, eine Million. Morgen sind wir reich, Pit, eine Million.“*

„Noch haben wir sie nicht.“

„Wir werden sie haben, morgen, da kann nichts mehr schief gehen.“

„Du darfst das Ding nicht zu lange eingeschaltet lassen, sonst wissen sie wo wir sind“, sagte Pit, mit einer gewissen Angst in der Stimme.

„Keine Angst, hier haben wir kein Netz, wir können ja auch nicht telefonieren, also können die das Handy auch nicht lokalisieren. Eine Million, kaum zu glauben.“

Pit war noch nicht von der Antwort überzeugt, aber er sagte nichts mehr.

Wie verliebt betrachtete Tom die Schrift auf dem Display, drückte das Handy an sich und küsste es erneut, selten hatte ein Handy so viel Liebe erhalten.

„**WIR - WERDEN - IHREN - FORDERUNGEN - NACHKOMMEN,**“ er sprach es laut und langsam und betonte jedes einzelne Wort, dann stellte er das Handy aus, legte es auf den Tisch und bediente sich mit den Esswaren.

„Morgen müssen wir frühzeitig los damit wir ihnen die Koordinaten senden können.“

Der Regen war vorbei, der Himmel immer noch bedeckt, es war etwas kühler geworden. Sie saßen unter dem Felsvorsprung, geschützt vor den Kapriolen des Wetters. Das Nachtessen bestand aus geräuchertem Schinken und Brot, dazu für Oliver Mineralwasser, das Cola war aufgebraucht. Gummimann trank ein Bier.

„Dass du sowas trinken kannst, das ist bitter und vernebelt die Sinne, also mindestens meine Mutter sagt das, ich hab es noch nie versucht.“

„Du bist auch noch ein bisschen jung für Bier, es ist übrigens auch nicht mein Lieblingsgetränk.“

„Haben wir noch genug zum Essen?“

„Sagen wir es so, morgen sollten wir noch nicht verhungern, aber dann wird es knapp, dann gibt es nur noch Wurzeln, Gras und als Dessert Würmer, sie schmecken am Besten wenn man sie noch lebendig isst.“

„Das ist ja schweinisch, igitt, aber jetzt im Ernst, haben wir noch genug?“

„Im Ernst, viel haben wir nicht mehr, aber es sollte noch für zwei Tage reichen, wir müssen es richtig einteilen. Wenn wir Glück haben, können wir vielleicht morgen schon wieder nach Hause.“

„Schön wär's.“ Oliver schaute sehnsuchtsvoll in den Wald, „etwas Heimweh hab ich schon, ich vermisse mein weiches Bett, meine Skateboards und natürlich meine Eltern.“

„Ja, ich vermisse auch einiges, ich habe zwar nicht gerade Heimweh, aber mir fehlen auch mein Bett und meine Kollegen.“

Gummimann drückte ihn fest an seine Schulter, er fuhr ihm mit der anderen Hand über die Haare. Nach einer Weile stand er auf, ging vor die Felsen, dehnte seinen Rücken und die Beine. Er schaute durch das dichte Blätterdach zum Himmel. Die Stellen, die er sah deuteten auf mehr Regen, er hoffte, dass er nicht zu stark ausfallen würde, denn das Wasser konnte auch zu ihrem Versteck durchdringen. Oliver schaute ihm zu, blieb aber sitzen.

„Was denkst du?“

„Nichts Spezielles, nur, dass es wieder regnen könnte.“

„Wann gehen wir los, zurück zum Fort, noch heute?“

Gummimann setzte sich wieder zu ihm.

„Nein, ich glaube das Beste wird sein, wir gehen Morgen früh. Sehr früh, denke ich, wenn es noch dunkel ist. Wenn wir Glück haben, ist dann das Wetter besser und die Männer schlafen noch.“

„Wie lange werden wir brauchen?“

„Ich schätze fünfundvierzig Minuten sollten genügen, vielleicht etwas länger, es hängt davon ab wie schnell wir vorwärts kommen.“

„Ich werde den ganzen Weg rennen, so sind wir in fünfzehn Minuten dort.“

„Wir wollen jetzt nicht übertreiben.“ Gummimann lachte, „zügiges Gehen genügt.“

Sie saßen wieder auf ihrem Stein, an die Felswand gelehnt, ohne zu reden.

„Du könntest jetzt deine Geschichte weiter erzählen.“ Unterbrach Oliver die Stille, „wir sind bei der Spinne stehen geblieben.“

„Ja, du hast recht, ich könnte weiter erzählen.“ Er versuchte sich bequemer hinzusetzen und schaute nachdenkend an die Felsendecke. „Ich bin bei der Spinne stehen geblieben: *Sie kam näher und ich spürte die hellen Schleier die sich von der Decke lösten, wie sie langsam auf mir landeten und mich damit einhüllten. Wie klebrige Fäden blieben sie an mir haften.*“

Spinne, ging es mir durch den Kopf, Spinnenfäden, sie hüllen ihr Opfer damit ein und saugen es dann aus. Ich bekam Panik, mit aller Kraft versuchte ich die klebrigen Dinger vom Körper zu bekommen, aber sie klebten so fest, dass all meine Bemühungen verlorene Liebesmüh waren. Doch obwohl die Fäden mich jetzt komplett einhüllten, konnte ich gehen, konnte auch meine Arme und Hände in alle Richtungen bewegen. Der Nebel wurde stärker, bald konnte ich die Spinne nicht mehr sehen, alles war weiss und hell. Dann sah ich einige Schemen, zuerst konnte ich nicht erkennen was es war, doch sie wurden immer deutlicher, ich merkte dass ich mich wieder im Gang befand. Die beiden Rüstungen standen in Ruhestellung am Treppenaufgang und das Monster mit dem Schwert sah in meine Richtung. Die Spinnfäden flatterten leicht, umgaben mich von Kopf bis Fuss. Das Monster stiess einen schrecklichen Schrei aus und drehte sich von mir weg, es machte ein paar Schritte zum Eingang, drehte dann wieder um und kam erneut auf mich zu. Ich wartete auf den nächsten Angriff, aber das Monster brüllte nur und lief an mir vorbei, es schien, dass es mich nicht sehen konnte. Vorsichtig ging ich zur Treppe, hinter mir hörte ich seine Schreie, doch obwohl es mich ein paar Mal ansah und ich seinen fauligen Mundgeruch roch und seine dunkle, verrunzelte, wie altes Leder aussehende Gesichtshaut fast berühren konnte, bemerkte es mich nicht. Langsam ging ich die Treppe hoch, ich wusste nicht wie die Rüstungen reagieren würden, ich sah in ihre leeren Helme, doch sie bewegten sich nicht, ich war für sie nicht da. Die Treppe war aus kostbarem Naturstein mit einem dicken königsblauen Teppich belegt und führte zu einer goldenen Flügeltüre, mindestens sah sie aus wie Gold, mit einer gläsernen Klinke. Ich musste sie nur berühren und die beiden Flügel öffneten sich mit leisem Pfeifen. Vor mir tat sich ein grosser Saal auf, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Die Wände behängt mit rotem Samt, der Boden, gemacht aus den wertvollsten und seltensten Hölzern, mehrere gläserne Leuchter, mit Kerzen bestückt, erhellten den Raum, goldene Stühle standen auf beiden Saalseiten und ein langer, schmaler Teppich in der Saalmitte führte zu einem grossen Thronsessel. Alles war pingelig sauber und in bestem Zustand, als ob sich dort täglich Ritter oder Könige die Hand geben würde. Ich stellte mich in die Mitte des Teppichs, vergewisserte mich ob sich wirklich niemand im Raum befand und schritt langsam zum Thronsessel. Es war vollkommen ruhig, jeder Schritt, den ich machte, obschon der Teppich die meisten Geräusche schluckte, war zu hören. Die Spinnfäden waren verschwunden, was mich zuerst irritierte, mich aber zugleich erfreute. Der Thron stand am Saalende, welches von fünf Erkern mit einer leichten Wölbung der Wand, abgeschlossen wurde. Das waren die Erker von denen der Alte sprach. Fünf kleine Erker, mit jeweils einer Bank und einem Fenster, es waren die einzigen Fenster in diesem Saal. Hier sassan vermutlich die Berater des Ritters, hinter ihm aber in seiner Nähe, er konnte sie jederzeit rufen wenn er ihren Rat brauchte. Ich ging am Thron vorbei und blieb vor den Erkern stehen. In einer Bank in einem der Erker musste das Kistchen sein, das der Alte wollte. Aber welcher Erker war der Richtige? Nehme ich das falsche Kistchen, dann war mein Schicksal besiegelt. Ich konnte nicht mehr zurück und der Gedanke liess mich erzittern langsam verhungern und wenn es ganz schlimm kommen würde, Kämpfe mit dem Monster und mit leeren Rüstungen und gegen Gegner die ich mir nicht einmal vorstellen wollte. Ich schritt der Wand entlang zum ersten Erker, schaute beim Vorbeigehen die andern beiden an, ob mir was ins Auge springen würde, einen Hinweis, ein spezielles Kennzeichen, das aber war nicht der Fall. Einen Augenblick blieb ich davor stehen und hob vorsichtig die Sitzfläche des Holzbanks an. Ein Kistchen war da, es stand in der Mitte des Hohlraums. Das Kistchen war klein, vielleicht fünfzehn auf fünfzehn Zentimeter und fünf Zentimeter dick. Aber war dieses das Richtige? Ich schloss die Bank wieder und ging zum nächsten Erker. Auch hier gab es ein Kistchen und auch beim Nächsten und beim Nächsten, bei allen fünf das Gleiche. Verzweiflung stieg in mir auf. Wie sollte ich

erkennen welches Kistchen ich nehmen musste? Langsam liess ich mich auf den Boden gleiten, ich wusste mir nicht zu helfen. Alle schrecklichen Gedanken kamen mir wieder hoch. Ich lehnte mich an die Wand. Plötzlich glaubte ich eine Bewegung gesehen zu haben, vielleicht habe ich es mir auch nur eingebildet. Aber vor dem Thron war was, vorsichtig stand ich wieder auf und schaute über den Thronrand zum Teppich. Ein Mann, in währschaften Kleidern aus Leder und einem Kettenhemd kam auf mich zu, er schaute zu mir, schien mich aber nicht zu beachten. Er stieg auf den Thronsessel und setzte sich. Mit einer Handbewegung gab er zwei Rüstungen, die ich erst jetzt bemerkte, das Zeichen die Flügel der Eingangstüre zu öffnen. Alles spielte sich ohne irgendwelche Geräusche ab. Es war wie ein Stummfilm, in 3D, wo man mitten im Geschehen sitzt. Durch das offene Tor strömten die verschiedensten Leute, alle in Kleidern die zur Zeit der Ritter üblich waren. Einige ältere Männer begrüßten den Ritter mit Kopfnicken und setzten sich in die Erker. Ich war für sie nicht da, obwohl ich direkt neben ihnen stand. Die jüngeren Männer nahmen auf der Seite Platz, Frauen waren keine zu sehen. Als sich alle gesetzt hatten, erklärte der Ritter auf dem Thron etwas, er gab den Rüstungen wieder ein Zeichen. Ein jüngerer, kräftiger Mann trat ein, ging zum Teppich und kniete mit einem Bein nieder. Mit gesengtem Haupt verharrete er, bis der Ritter ihm das Zeichen gab sich zu erheben. In der Hand hatte der Mann das Kistchen. Durch Winken des Ritters erhoben sich alle alten Männer von ihren Bänken, traten aus den Erkern und stellten sich, drei und zwei, neben den Thron. Ich machte ein paar Schritte nach vorne, damit ich besser beobachten konnte was da abging. Es war lustig, ich konnte durch die Menschen hindurch gehen. Der Ritter nahm das Kistchen und öffnete es, dann gab er es weiter zu den Alten. Ich konnte leider nicht sehen, was es enthielt. Sie nickten und staunten und einer nach dem andern schaute und sagte etwas, hören konnte ich es nicht. Plötzlich fingten sie an zu gestikulieren, machten entsetzte Gesichter, ich drehte mich um, durch das Tor kamen mit Schwertern und Pfeilbogen bewaffnete Männer. Pfeile flogen durch die Luft und trafen die alten Männer und den Ritter. Einer der Alten stürzte nach hinten, in der Hand das Kistchen. Ein Pfeil hatte ihn getroffen, trotzdem konnte er es unter einer Bank in einem Erker verstecken. Er machte noch eine beschwörende Bewegung, dann sank auch er tot auf den Boden. Der Saal war plötzlich wieder leer. Wie sie gekommen waren, sind sie auch wieder verschwunden. Ich aber wusste, in welchem Erker er das Kistchen versteckt hatte. Nochmals vergewisserte ich mich ob ich wirklich alleine im Saal war und begab mich zum zweiten Erker von rechts, hob die Bank an und nahm das Kistchen heraus. Kaum hatte ich es in der Hand überkam mich das Gefühl es unbedingt öffnen zu müssen. Am Anfang konnte ich noch gut widerstehen, ich wusste, ich durfte es nicht öffnen, aber mit jedem Schritt den ich durch den Saal machte wurde es schwieriger. Die Türe war offen, ich sah die Rüstungen am unteren Ende der Treppe stehen, aber das Monster war im Moment nicht zu sehen, aber ich erwartete jederzeit einen Angriff. Schon als ich die Treppe herunterstieg wurde der Drang es aufzumachen so gross, dass es beinahe nicht mehr zum Aushalten war, nur die Angst vor den Rüstungen und vor dem Monster hielten mich noch davon zurück.

Oliver, schläfst du?"

Oliver antwortete nicht. Es war noch nicht sehr spät, doch der Morgen würde schneller da sein, als man sich das wünschen konnte. Gummimann versuchte den Jungen so bequem hinzubetten wie es ging, was nicht einfach war ohne Hilfsmittel. Das Wetter begnügte sich mit ein paar Regentropfen, die im Wald von den Blättern zurück gehalten wurden und den Boden kaum berührten. Es war ziemlich dunkel, der Mond blieb hinter den Wolken versteckt. Gummimann ging vor die Felsen, schaute in den Wald, durch diesen zu gehen bei vollkommener Dunkelheit würde sehr schwierig werden, doch sie mussten früh am Morgen los. Er hoffte,

dass bis dann die Wolken etwas aufrissen.

Den Truck zu stehlen ohne von den Gaunern bemerkt zu werden, das war ein schöner Gedanke aber sehr unrealistisch. Vielleicht mussten sie zu Fuss vom Fort die Strasse zur nächsten Stadt oder zum nächsten Haus finden. Es kann weit sein, er hatte keine Ahnung, er seufzte und ging zurück unter die Felsen und setzte sich neben den schlafenden Knaben.

Der Morgen machte sich immer stärker bemerkbar, sie waren noch knapp einen halben Kilometer von den Blockhütten entfernt. Es war nicht so dunkel wie Gummimann befürchtet hatte, aber viel sehen konnten sie nicht. Der Weg durch den Wald war schwierig auch weil sie noch die Tragetasche mit Ess- und Trinkwaren bei sich hatten, aber sie schafften es. Viel schwieriger war vorher Oliver wach zu bekommen, aber auch das klappte, mit leichtem Schütteln und gutem Zureden, am Schluss. Das Wetter meinte es gut mit ihnen, der Himmel war ziemlich klar, nur ein paar vereinzelte Schleierwolken und ein kleiner Rest der Regenwolken vom Vortag trübte das Bild etwas. Das Gras war feucht und die Skater Schuhe und Beine von Oliver bald nass, aber das störte ihn nicht.

„Wohin gehen wir wenn wir dort sind?“

„Ich denke in eine der Blockhütten, in einer gibt es sogar noch Spielsachen, Puppen und dergleichen, etwas für dich.“

„Ha, ha, lustig“, Oliver schaute Gummimann mit gespielt bösen Blicken an, „im Ernst, gibt es dort wirklich noch Spielsachen?“

„Ja, gibt es, aber die sind nicht mehr brauchbar.“

Plötzlich deutete er Oliver ruhig zu sein. Er zeigte zum Fort und zog ihn mit sich auf den Boden. Sie lagen nun beide im nassen Gras, sie trauten sich kaum zu bewegen. Noch waren sie weit vom Fort entfernt, aber nahe genug um gesehen zu werden. Das Tor wurde geöffnet, der ältere der Entführer erschien und liess den Truck durchfahren, dann schloss er es wieder. Der Jüngere stoppte den Wagen und wartete auf seinen Kollegen. Dieser kontrollierte nochmals ob das Tor richtig abgeschlossen sei, setzte sich dann zu ihm und sie fuhren davon.

„So früh am Morgen sind die schon unterwegs, das hätte ich nie gedacht. Zum Glück habe ich das früh genug bemerkt.“

Gummimann stand langsam wieder auf.

„Alles ist nass, zuerst die Schuhe und jetzt auch die Kleider, wenn ich nach Hause komme, muss ich nicht einmal unter die Dusche.“

Auch Oliver rappelte sich auf und versuchte Dreck und nasses Gras von den Kleidern zu wischen, was ihm nur bedingt gut gelang.

„Gehen wir jetzt zur Blockhütte mit den Spielsachen? Ich bin ja gestern bei der Geschichte wieder eingeschlafen, stimmt's? Hab noch mitgekriegt wie du aus dem Saal gingst, mit dem Kästchen.“

„Ja, du bist wieder eingeschlafen, aber du hast fast alles mitbekommen. Komm, gehen wir weiter.“

Gummimann wartete noch kurz bis Oliver bereit war, dann nahmen sie den restlichen Weg zu den Blockhütten unter die Füsse.

Der Morgen war jetzt in seiner ganzen Pracht da, die Sonne zeigte sich noch etwas zaghaft hinter den entfernten Bergen, als sie die Blockhütte mit den Spielsachen erreichten. In

der Hütte war es noch dunkel, aber die Sonne schickte schon hier die ersten Strahlen durch die schmutzigen Fenster. Für Oliver waren die Überreste von Spielsachen und Indianerandenken eine interessante Fundgrube. Sofort begann er im Abfall zu graben. Gummimann schaufelte mit dem Arm einen Platz auf einem Tisch frei, indem er den ganzen Plunder der dort lag auf den Boden wischte und stellte die Tasche mit den restlichen Esswaren hin.

„Hör mal Oliver, ich gehe jetzt ins Fort und ich möchte, dass du hier auf mich wartest, du kannst dir was zum Essen nehmen.“

Oliver kletterte über den Abfall und blieb vor Gummimann stehen.

„Ich will mitkommen, ich möchte nicht alleine hier bleiben.“

„Das geht nicht, Oliver, du musst hier bleiben, es ist viel zu gefährlich, ich kann mich im schlimmsten Fall verstecken, aber das kannst du nicht. Du darfst auch die Hütte nicht verlassen, ich muss mich auf dich verlassen können, oder willst du wieder von den Typen gefangen genommen werden?“

„Nein, das will ich nicht, ich bleibe hier.“ Er machte ein trauriges und enttäuschtes Gesicht und setzte sich auf ein umgefallenes Gestell. „Ich werde warten und das Haus nicht verlassen, versprochen.“

„Ich werde bald zurück sein, vielleicht gib es dort ein Telefon, und ich kann mit deinen Eltern sprechen.“

Oliver nickte und schaute betrübt, er war nicht glücklich darüber, dass er allein gelassen wurde, er fühlte sich unwohl, man sah es ihm an. Der Detektiv wusste das, auch er war nicht glücklich dabei, konnte es aber nicht ändern.

Als er die Blockhütte verliess, blendete ihn die Sonne, er musste mit der Hand die Augen abdecken um etwas erkennen zu können. Er machte sich sofort klein damit er nicht gesehen wurde falls die Männer schon wieder auf den Rückweg waren, er wusste nicht wohin sie fuhren und wie lang sie dafür brauchten. Aber alles blieb ruhig, nichts rührte sich, die Luft schien rein zu sein. Wieder normalgross spurtete er über den Platz. Er klaubte den Schlüssel aus der Hosentasche, öffnete das Tor, warf noch einen kurzen letzten Blick in die Richtung in der der Truck verschwunden war, dann ging er ins Fort und schloss hinter sich zu. Gemütlicher schritt er über den Hof zum Haus. Für einen kurzen Moment kam ihm noch der Gedanke, dass auch dort die Türe abgeschlossen sein könnte, aber dem war nicht so, sie hatte nicht einmal ein Schloss. Er trat ein, durchquerte den Flur und betrat vorsichtig das Zimmer der Männer. Es war noch ziemlich dunkel, der Morgen war da, doch die Sonnenstrahlen erreichten noch nicht die Fenster. Das Zimmer war gross, vier Tische standen hintereinander parallel zum Eingang auf der rechten Seite. Drei davon waren mit heraufgestuhlten Stühlen belegt, einer beim Ausgang war heruntergestuhl. Auf diesem standen auch zwei Einkaufstaschen mit Bier und Esswaren. Nachschub, nachdem die andern Esswaren komischerweise einfach so verschwunden waren. Gummimann musste lachen, er war wirklich stolz auf sein Werk. Eine Theke auf der linken Seite des Raumes, mit einem Spülbecken, stand vor drei weiteren Türen. Sein Drachen war auch da. Ein Restaurant war es kaum, dazu war es zu klein, es sah mehr nach einem Vereinslokal aus, davon zeugten auch die Bilder an der Wand, Soldaten in alten Uniformen, Indianer auf Pferden und viele Gruppenfotos von Männern in alten amerikanischen Militäruniformen und andere als Indianer geschmückt. Er konnte es sehen, obwohl es noch ziemlich düster war. Ein grosser ausgestopfter Büffelkopf an der Wand beobachtete vom Ende des Raumes aus das ganze Treiben. Gummimann suchte ein Telefon, aber das gab es hier nicht. Wie konnten die Typen nur ihre Forderungen für Oliver stellen, Handyempfang gibt es hier wahrscheinlich nicht. Er durchsuchte auch die anderen drei Zimmer, zwei mit Betten und ein Lagerraum, auch nach Autoschlüsseln, aber da war nichts. Am Ende des Tisches mit den

Esswaren, fand er Olivers Baseball Cap, das musste er mitnehmen. Er verliess das Fort, vergewisserte sich, dass die Luft immer noch rein war und rannte zur Blockhütte, wo er von Oliver sehnsüchtig erwartet wurde.

„Sieh nur was ich gefunden habe.“ Er trug ein Indianeroberteil, er machte ein paar Schritte auf Gummimann zu und drehte sich wie bei einer Modeschau. „Ist doch schön, mit tollen Verzierungen und bunt, es lag da hinten im Abfall.“

„Nicht schlecht, ist es nicht sehr staubig?“

„Es geht, und du, hast du mit meinen Eltern telefonieren können, holen sie uns ab?“

„Nein, ein Telefon gibt es hier leider nicht, aber da ist etwas, das dich freuen wird.“ Er nahm das Cap hervor, das er hinter seinem Rücken versteckt hatte. „Ta ta, Hokuspokus für dich.“

„Mein Yankees Cap, cool, vielen Dank.“ Voller Freude setzte er es auf seinen Kopf. „Es passt nicht zu meinem Indianerhemd, aber das ist egal.“

„Ich muss irgendwie an den Truck kommen, darum heisst es jetzt warten bis die Typen zurück sind und es etwas dunkler ist. Wenn die überhaupt zurück kommen, sonst gehen wir zu Fuss, soll gesund sein.“

Es war friedlich, die Sonne schickte ihre ersten Strahlen auf die erwachende Welt. Die Bienen und andere kleine Lebewesen waren schon unterwegs und brachten Leben in die Lichtung. Aus dem Wald, der sie umschloss, piffen Vögel ihren Morgengesang. Der Tau der grossen Grasfläche verdunstete langsam und ein feiner Nebel stieg auf. Ein ungewöhnliches Geräusch liess die Vögel verstummen, die Mäuse und Ratten in ihren Erdlöchern verschwinden. Über den Baumwipfeln tauchte ein kleines einmotoriges Flugzeug auf, kreiste zweimal über der Lichtung, warf einen Leinensack ab und verschwand, wie es gekommen war. Die Tiere setzten ihre Tätigkeiten fort, alles war wie vorher, die Sonne schien nun hell und wärmte mit zunehmender Kraft. Aus den Bäumen des dichten Waldes löste sich eine Gestalt. Blicke in alle Richtungen, auch nach oben, gaben ihr die Gewissheit alleine zu sein. Sie rannte zum Leinensack, nahm diesen auf ihre Schultern und sauste zurück in den Schutz der Bäume. Die Lichtung lag wieder friedlich da, als ob nie jemand hier gewesen wäre.

Das Meer lag ruhig da, die doch ziemlich grossen Wellen konnten aus dieser Entfernung nur erahnt werden, es würde ein schöner Tag sein, keine Wolken am Himmel, heiss mit dem typischen kühlen Wind des Atlantiks. Der Fernseher lief ohne Ton, er lief jetzt den ganzen Tag, nur bei Nachrichten über Oliver stellten ihn die McDawn's laut, obwohl die Meldungen sich immer glichen und nichts Neues brachten. Clearwater stand am Fenster und telefonierte, sein Blick war in die Ferne gerichtet, die ersten Badegäste die zum Strand gingen sah er, beachtete sie aber nicht, seine Konzentration galt nur dem Gespräch.

„Ja, Chief Kennedy, hat sich der Pilot gemeldet? - Ich verstehe, eine Lichtung? - Und Cooper? - Mehr hat er nicht gesagt? - Vielen Dank.“

Er versorgte sein Handy und setzte sich zu den Eltern und Detektiv Walker.

„Die Koordinaten, die wir erhalten haben waren von einer Lichtung ungefähr eine Stunde mit dem Flugzeug von hier. Cooper musste dort das Geld aus dem Flugzeug werfen. Es gibt viel Wald und in der weiteren Umgebung einige kleinere und grössere Städte und Dörfer. Die Entführer haben sie nicht gesehen.“

„Und jetzt, was geschieht jetzt, wann bekommen wir unser Kind wieder zurück?“

Mister McDawn begann nervös auf seinem Sessel hin und her zu rutschen. Seine Frau stütze ihre Ellbogen auf die Knie und vergrub ihr Gesicht in den Händen, sie schluchzte leise. Die Eltern von Oliver waren sichtlich gestresst.

„Wir können nur hoffen, die Entführer halten ihr Versprechen und geben uns bekannt wo wir Oliver abholen können. Wir müssen warten.“

„Ich weiss jetzt, von wo das letzte SMS abgeschickt wurde.“ Detektiv Walker schob den Laptop in die Mitte des Couchtischs. „Der Ort heisst Tuson, eine Kleinstadt in Alabama, ungefähr eine Stunde mit einem kleinen Flugzeug von hier. Sie ist eingebettet in der einen Seite von Wäldern und auf der anderen von einer Hochebene und einem kleinen Gebirge. Es gibt dort sogar einen kleinen Flugplatz. Aber das Gebiet ist gross und sie können sich überall aufhalten.“

„Sehr gut Mister Walker, sehr gut. Wir müssen alles versuchen, auch wenn die Chancen klein sind sie zu finden, ich fliege nach Tuson. Versuchen sie Cooper zu erreichen, vielleicht hat er jetzt Handyempfang. Je nachdem wo er ist, soll er direkt nach Tuson fliegen, ich komme nach.“

Detektiv Walker wählte Cooper's Nummer, er hörte kurz zu und hängt wieder auf.

„Der Teilnehmer ist nicht erreichbar, ich versuche es über Chief Kennedy, der kann dann das Flugzeug über Funk erreichen.“

Er wählte wieder und sprach mit Chief Kennedy.

„Und was machen wir wenn sich die Entführer nicht melden?“ Mister McDawn schaute Clearwater zweifelnd an, „dann war alles umsonst ich habe Angst und Wut. Warum nur machen die so was?“

Mrs McDawn hielt seine Hand und streichelte sie beruhigend.

„Die werden sich melden Philipp, da bin ich mir sicher, wir brauchen nur etwas Geduld.“

„Sie konnten das Flugzeug erreichen, es ist aber schon fast hier. Es wird in Fort Lauderdale landen und dort auf sie warten, Sir Clearwater. Ein Polizeiauto ist auf dem Weg hierher und holt sie ab.“

„Es soll warten, ich möchte zuerst wissen, wo Oliver abgeholt werden kann, möglicherweise sogar in Tuson. Ist es aber ein anderer Ort, dann gehen sie, Detektiv Walker, mit den Eltern dorthin. Logisch wäre der Ort von welchem die SMS geschrieben wurde, die wissen nicht, dass wir ihn kennen. Aber was ist bei einer Entführung schon logisch.“

Etwa zehn Minuten später läutete die Türglocke, Chief Kennedy betrat das Zimmer und begrüßte die Anwesenden.

„Chief Kennedy, das ist gut, dass sie kommen“, sagte Sir Clearwater und begrüßte ihn mit einem Händedruck. „Ich dachte schon daran sie holen zu lassen.“

Indem er die Hosenbeine etwas nach oben zog um seinem fülligen Gesäss mehr Platz zu geben, setzte sich der Chief in einen Sessel, in der freien Hand hielt er die Uniformmütze.

„Sie wissen jetzt wo das SMS abgesetzt wurde, und da dachte ich mir, dass ich vielleicht helfen kann. Auch haben wir einige Hinweise aus der Bevölkerung bekommen. Manche glauben sie zu kennen, wir gehen dem nach, aber Genaueres gibt es leider noch nicht.“

„Und wir warten hier noch auf die Entführer, die müssen uns mitteilen wo Oliver ist. Es

kann noch dauern. Vielleicht ist dieser Ort mit dem SMS Ort identisch, falls das nicht der Fall sein sollte, müssen wir uns aufteilen und Sie könnten die Polizei von Tuson oder wo auch immer das sein wird, aufbieten."

„Der Wagen zum Flugplatz wird warten. Sobald wir mehr wissen, werde ich alles in die Wege leiten."

Der Duft von frischem Kaffee erfüllte plötzlich den Raum, er hob ein bisschen die gespannte Stimmung. Eine junge Frau erschien von der Küche her mit einem silbernen Tablett. Sie stellte es auf den Couchtisch und wollte servieren, aber Mrs McDawn lehnte ab und sagte, dass sie es übernehmen würde und bedankte sich bei ihr. Die junge Dame verneigte sich und verliess das Zimmer wieder Richtung Küche.

„Das war Sandy, unser guter Geist, sie kocht, räumt auf, alles was nötig ist." Mrs McDawn füllte die Tassen und verteilte den Kaffee. „Sie nehmen selbst vom Gebäck, es hat noch mehr."

Clearwater staunte, er wusste nicht, dass da noch mehr Hausangestellte waren, auf der Namensliste die er bekommen hatte, war sie nicht aufgeführt. Eigentlich hätte er es sich ja denken können, eine reiche Familie hatte ihre Helfer.

Er wandte sich an Mrs McDawn: „Haben Sie noch mehr Angestellte?"

„Ja, sicher, den Chauffeur und die Putzfrau, die kommt aber nur dreimal die Woche, eine so grosse Wohnung, das schafft man alleine kaum. Mein Mann braucht den Chauffeur für die Fahrt ins Geschäft und ich manchmal zum Einkaufen, aber wir haben auch noch ein Auto, welches ich meistens benütze."

„Aber Sie haben die Angestellten nicht auf der Liste aufgeführt. Wie lange arbeiten die schon bei Ihnen?"

„Wir haben nur die Angestellten von der Firma meines Mannes aufgeschrieben. Thomas, das ist unser Chauffeur, seit mehreren Jahren, Agnes, die Putzfrau auch und Sandy seit drei Monaten, ihre Vorgängerin mussten wir entlassen, sie hatte Schmuck von mir gestohlen."

„Das haben Sie der Polizei gemeldet?"

„Ja, das haben wir."

„Und Sandy macht sie ihre Arbeit gut?"

„Ja, schon, aber sie ist nicht die Hellste..."

Das Handy von Mister McDawn piepste, er wollte gerade Kaffee trinken, vor Schreck zuckte er so stark zusammen, dass er einen Teil des Getränkes verschüttete. Zitternd stellte er die Tasse hin und nahm das Handy. Die nassen Hosen schien er gar nicht zu bemerken, er öffnete das SMS, es war von den Entführern.

„*Wir haben das Geld, Sie können ihren Sohn am Eingang des Magic Kingdom abholen.*" Er las das SMS laut vor, „unser Sohn, wir haben ihn wieder, ich hab immer gesagt, wenn wir das Geld geben, dann lassen sie ihn frei."

Mister McDawn und seine Frau umarmten sich. „Unser Sohn ist wieder da, lass uns sofort nach Orlando fahren, er ist zurück."

Chief Kennedy telefonierte mit der Polizei Orlando. Er organisierte, dass die Ausfahrtstrassen von Disney World überwacht wurden. Clearwater war nicht glücklich, er wunderte sich über den Ort, an welchem Oliver auf die Eltern warten würde. War er wirklich in der Nähe versteckt? Warum sprach Gummimann von einem Flugzeug, das die Entführer mit dem Jungen benützten, haben sie ihn wirklich wieder zurückgebracht? Clearwater war skeptisch, sehr skeptisch sogar.

„Mister Walker, wo wurde das SMS abgeschickt?"

„Tuson, wie die andern."

„Das hab ich mir gedacht, ich hoffe die Eltern werden nicht enttäuscht.“

Er sagte nichts zu ihnen, hegte aber grosse Zweifel. Sie verabschiedeten sich, der Chief und Detektiv Walker fuhren mit den Eltern zum Magic Kingdom und Clearwater zum Flugplatz zu Detektiv Cooper.

Gummimann schaute durch das schmutzige Fenster zum Fort. Er konnte knapp das Tor erkennen, er musste dazu seinen Kopf an die Scheibe drücken. Um mehr zu sehen hätte er das Fenster aufmachen müssen, aber das schien ihm zu riskant.

„Ob die wieder zurückkommen? Wenn sie bis am Mittag nicht auftauchen, dann gehen wir zu Fuss los.“

Oliver versuchte Federn für seinen Kopfschmuck zu finden, die meisten fehlten. In einem Berg Abfall grub er sich nach unten. Immer wieder schien er dabei etwas Interessantes gefunden zu haben, er hielt es ans Licht um es besser sehen zu können. Das Meiste warf er wieder auf den Müllhaufen. Für ihn war das eine kleine Goldgrube. Gummimann setzte sich auf das umgefallene Gestell und sah Oliver beim Wühlen zu.

„Du hast gehört was ich gesagt habe, dass wir uns eventuell zu Fuss auf den Weg machen müssen.“

„Ja, hab ich, dann gehen wir zu Fuss.“

„Aber es ist weit und anstrengend und heiss.“

„Ja. Okay, cool.“

Gummimann schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich bin ja mal gespannt ob du es immer noch so cool findest, wenn wir mehrere Stunden marschieren müssen.“

Ein Motorengeräusch liess ihn aufspringen, er raste ans Fenster. Oliver kam auch, plazierte sich etwas unterhalb und beide beobachteten den ankommenden Truck. Der Ältere stieg aus, öffnete und wie das letzte Mal verschwanden sie im Fort.

„Sie sind zurück, Mister Gummimann, jetzt können wir den Truck holen.“

„So einfach wird das nicht werden, wir müssen warten bis es dunkler wird.“

„Du willst bis am Abend warten? Das ist noch ewig lang, jetzt ist nicht einmal Mittag.“

„Ich weiss, aber es ist sicherer. Sie sehen mich weniger, ich kann mich besser verstecken und einschleichen wenn es dunkel ist.“

„Sehr gut, dann hast du jetzt Zeit mir die Geschichte weiter zu erzählen, ich denke sie ist bald zu Ende.“

„Ja, sie ist bald fertig, suchen wir uns eine bequeme Sitzmöglichkeit.“

Sie sammelten ein paar weiche Verpackungen und Papierreste zusammen. An der Wand legten sie alles auf den Boden und setzten sich.

„Ich war stehen geblieben als ich mich mit dem Kistchen auf den Heimweg machte und das war alles andere als einfach: *Schon als ich die Treppe herunterstieg, wurde der Drang es aufzumachen so gross, dass es beinahe nicht mehr zum Aushalten war, nur die Angst vor den Rüstungen und vor dem Monster hielten mich noch zurück. Vorsichtig näherte ich mich den Blechkämpfern, die aber blieben komplett ruhig, ich konnte sogar durch das Visier ins Innere der Rüstungen greifen und sie zeigten keine Reaktion. Ich war überrascht, aber auch froh darüber. Eine Stimme drang plötzlich in meinen Kopf, sie schmeichelte mir, wie ich toll aus-*

sähe, wie viel Kraft ich hätte und dass mir nur noch der Inhalt des Kistchens fehlen würde, ich hätte dann alle Macht der Welt. Ich wusste, die Stimme war falsch und wollte mich verführen, ich durfte das Kistchen nicht öffnen, aber die Stimme sprach so auf mich ein, dass ich es zu glauben anfang. Langsam ging ich durch breiten Gang mit seinen kostspieligen Teppichen dem Ausgang zu. Ich schaute immer wieder das Kistchen an, eine Hand war bereit es zu öffnen, die andere sträubte sich dagegen. Die Stimme in meinem Kopf wurden lauter und ihre Worte immer mehr die Meinen. Vor der Türe des Ausganges stand plötzlich das Monstrum, der Ritter mit der Rüstung aus Leder und dem grossen Schwert in seiner Hand. Ich erschrak obwohl ich ein Zusammentreffen erwartet hatte. Die Stimmen im Kopf, es waren in der Zwischenzeit mehrere geworden, verstummten. Meine Angst war so gross, dass diese überwiegte. Zurück konnte ich wohl, aber ich musste die Burg verlassen. Eine Stimme meldete sich wieder, wenn du das Kistchen öffnest, dann hast du so viel Kraft um gegen das Monster zu gewinnen, du brauchst dich nicht mehr zu fürchten, flüsterte sie, öffne es. Vielleicht wäre das meine einzige Rettung, ich zweifelte, dass das wirklich so war, aber einen Ausweg sah ich nicht. Das Monster blieb ruhig, ich dachte mir, du machst es nur auf wenn es wirklich kritisch werden würde. Noch immer bewegte es sich nicht, ich kam ihm immer näher. Unvermittelt machte es ein paar Schritte auf die Seite und gab die Türe frei. Ich glaubte sogar ein Lächeln zu sehen und es schien mich mit einem Winken zu Verabschieden, ich war mir aber nicht sicher ob ich mir das nur eingebildet hatte. Die Türe öffnete sich, ich war glücklich und stimmte ein Lied an: 'So ein Tag, so wunderschön wie heute'. Die Stimmen waren wieder da, aber durch das Singen wurden sie so stark in den Hintergrund gedrängt, dass ich sie kaum wahrnahm. Auch der Drang, das Kistchen zu öffnen liess nach. Ich spazierte durch den kleinen Garten, am Springbrunnen vorbei auf das Burgtor zu. Die Fallgatter fuhren kreischend nach oben und gaben mir den Weg zum alten Mann frei. Ich sang noch immer das Lied, laut, so dass die Stimmen im Kopf immer mehr in den Hintergrund verschwanden. Der Rückweg war kurz, ich blickte zurück und sah die Burg Friedberg weit entfernt und klein auf dem Felsen. Der Weg dorthin schien weit zu sein, aber das kümmerte mich nicht mehr. Als ich den Wald betrat, war es wieder dunkel, Nacht. Das Haus des Alten lag vor mir, die kleine Öllampe brannte über der Türe. Ich klopfte, wie schon Stunden zuvor, oder waren es Minuten oder gar Tage? Zeit schien sehr variabel zu sein, etwas das lange zu dauern schien kann nur sehr kurz gewesen sein, etwas, das schnell vorbei geht, kann lange gedauert haben, ich wusste es nicht. Ich klopfte nochmals. Die Türe öffnete sich und der alte Mann bat mich einzutreten. Das Zimmer war noch gleich wie ich es verlassen hatte. Das Kistchen in der Hand haltend setzte ich mich auf einen Stuhl am Tisch. Der Alte setzte sich mir gegenüber. „Du hast es geschafft, du hast das Kistchen. Ich habe dich für diese Aufgabe ausgewählt weil ich wusste, dass du sie erfüllen kannst.“ Er nahm das Kistchen und öffnete es. Darin waren in Samt gelegt, mehrere Ringe, Fingerringe. Einen nahm er heraus und steckte ihn an den Ringfinger meiner rechten Hand, er passte wie für mich gemacht. „Mit diesem Ring, wenn du ihn leicht reibst, kannst du dich gross, klein, dick und dünn machen. Es gibt aber Grenzen, die musst du selber herausfinden. Der Ring geht nur an deiner Hand und nur wenn du es wirklich willst. Mit der Zeit wird der Ring verschwinden, aber die Fähigkeiten bleiben. Die andern Ringe bringen andere Fähigkeiten, für Menschen nicht geeignet.“ Warum es für Menschen nicht geeignet ist, und was es ausser Menschen noch gibt, sagte er nicht. Er schloss das Kistchen wieder und begleitete mich zur Türe. Ich trat ins Freie, wollte mich bei dem alten Mann noch bedanken, aber das Haus war nicht mehr da, und ich war auf meinem Nachhauseweg. Zuhause versuchte ich mich klein, gross, dick und dünn zu machen, und es klappte und mit der Zeit verschwand der Fingerring, aber meine Fähigkeiten blieben. Ja, das war meine Geschichte."

„Ja, wow, das war spannend, aber das war nur eine Geschichte, die ist nicht wahr, oder?“

„Da wär ich mir nicht so sicher, ich habe die Fähigkeiten noch immer.“

Oliver machte ein ungläubiges Gesicht, er lächelte und schüttelte den Kopf.

„Ich kann das fast nicht glauben, aber gut war sie schon, hast du noch mehr davon, wir haben noch so viel Zeit.“

„Nein, das hab ich nicht, aber ich habe eine Idee wie wir zum Truck kommen können, ob es klappt wird sich heute Abend herausstellen.“

Das Cinderella Castel, der dominante Mittelpunkt des Magic Kingdom, lockte die Besucher zu einem Eintritt in den Park, man konnte es vom Parkplatz aus, sehen. Mister McDawn hatte aber kein Interesse daran, er hatte seinen Wagen so nahe wie möglich beim Zug parkiert, der sie zum Eingang des Parks brachte. Seine Frau hielt schon während der Fahrt durch den grossen Parkplatz und dann im Zug, Ausschau nach ihrem Sohn. Bei jedem Jungen, der ungefähr sein Alter hatte und ähnliche Kleider trug, zuckte sie zusammen.

Sie standen nun auf dem grossen Platz vor dem Eingang zum Magic Kingdom und warteten auf Oliver, hier sollte er auftauchen.

Chief Kennedy parkierte in gebührendem Abstand, er blieb beim Wagen und koordinierte die anderen Polizeiautos, welche die Parkausfahrten kontrollierten. Detektiv Walker, der mit dem Chief gekommen war, folgte den Eltern und setzte sich in den hinteren Teil des Zuges. Er suchte sich einen guten Platz, der ihm erlaubte die ein- und aussteigenden Passagiere zu beobachten. Beim Verlassen, hielt er einen grossen Abstand ein und setzte sich etwas ausserhalb des Eingangs auf den Rand des Blumenbeetes, mit dem Donald Gebüsch. So konnte er den Zug und die Eltern im Auge behalten.

Der Park hatte vor Kurzem geöffnet und der Strom an Menschen, die zu Mickey Mouse und Co wollten, nahm immer wie mehr zu. Ein Zug nach dem andern spukte neue Gäste aus, aber Oliver war nicht dabei.

„Ich glaub da ist er, da schau!“

Mrs McDawn drängte sich durch die Menschen, stürzte auf einen Jungen zu, musste aber schnell feststellen, dass es der Falsche war. Sie entschuldigte sich beim Knaben und dessen Eltern und ging enttäuscht zurück zu ihrem Mann. Dann war wieder Ruhe, ein weiterer Zug war angekommen und ein paar Augenblicke später wälzten sich die nächsten Menschenmassen zum Eingang des Magic Kingdom. Mister McDawn sah kurz einen Jungen mit einem roten T-Shirt. Er zwängte sich durch die vielen Eltern, Grosseltern, Kinder und sonstigen Besucher und hielt den Knaben an den Schultern fest.

„Oliver, hier sind wir, hallo Oliver!“

Der Junge drehte sich erschrockenen um, er wusste zuerst gar nicht, dass er gemeint war, riss sich los und flüchtete dann zu seinen Eltern, die Mister McDawn böse anschauten. Sie murmelten etwas, das nach Polizei und unverschämt und man könne Kinder doch nicht so erschrecken, klang.

Immer und immer wieder liefen sie durch die ankommenden Leute, riefen seinen Namen, in der Hoffnung er wäre da und würde sie hören. Es heisst, die Hoffnung stirbt zuletzt, aber langsam versiegte sie, bis nichts mehr übrig blieb.

Detektiv Walker sah das Treiben von Oliver's Eltern, er verstand sie, begriff ihre Angst, zugleich wusste er, Sir Clearwater hatte mit seinen Befürchtungen recht, Oliver würde nicht kommen, nicht hier, nicht so. Eine Stunde später konnte er die Eltern dazu bewegen das Warten aufzugeben. Sie redeten sich am Anfang ein, vielleicht am falschen Eingang zu sein, wussten aber, dass es vorbei war. Walker telefonierte dem Chief, die Aktion abzublasen. Er anerkennend bot sich sie nach Hause zu fahren, beide setzten sich auf den Hintersitz und sprachen nicht. Mrs McDawn weinte leise. Detektiv Walker wusste wie verzweifelt die Eltern waren, all ihre Hoffnungen auf ein Wiedersehen waren geplatzt. Wut stieg in ihm auf, wie konnte jemand so brutal sein und Menschen so quälen.

Die kleine Maschine flog eine Kurve um den richtigen Anflugwinkel für die Landung zu haben. Das Städtchen Tuson lag unter ihnen und wurde langsam grösser. Eine typische amerikanische Kleinstadt mit vielen kleinen und grösseren Häusern, einem Einkaufscenter, drei Kirchen, einer Post, einem Gemeindezentrum und mehreren Strassen, welches die Verbindung zur Aussenwelt war. Viele der Einwohner arbeiteten in den grossen Städten, die nur über diese erreicht werden konnten. Ausserhalb auf der Hochebene gab es einige grosse Bauernhöfe. Stolz waren alle auf ihren Flugplatz, obwohl nur wenige Flugzeuge dort landeten und starteten, nur zwei Mal täglich flog ein Kursflugzeug Tuson an, aber es gab ihnen das Gefühl eine richtige, wichtige Stadt zu sein. Die kleine Maschine landete, Sir Clearwater und Detektiv Cooper schritten durch das kleine Empfangsgebäude. Es war schon ziemlich heiss, Cooper begann in seinem dunklen, grauen Anzug mit Krawatte zu schwitzen, da war Sir Clearwater mit seiner weissen, leichten Kleidung mit Panamahut bei diesen Temperaturen besser angezogen. Vor dem Gebäude wartete ein junger, uniformierter Polizeibeamter, bei einem Polizeiauto auf sie. Er kam ihnen entgegen als er sie sah.

„Jeremias King, Officer Jeremias King, ich soll sie herumfahren, ich kenne die Gegend gut, bin hier aufgewachsen. Detektiv Cooper und Sir Clearwater, nehme ich an.“

Er begrüsst Sir Clearwater und Detektiv Cooper, indem er jeden anblickte und zum Gruss seine Hand an den Rand des Polizei Cap führte.

„Clearwater, ich bin Sir Clearwater und das“, er zeigte mit der Hand auf den Detektiv, „ist Detektiv Cooper, er hat mit der zuständigen Behörde gesprochen.“

Officer King entschuldigte sich für die Verwechslung, es war ihm peinlich, er überspielte es mit übertriebener Höflichkeit.

„Ja, gut, Sir Clearwater und Detektiv Cooper, wie kann ich Ihnen helfen, wo soll ich sie zuerst hinfahren?“

„Schön, dass Sie uns helfen werden, wir sind fremd hier, wir brauchen also einen erfahrenen, tüchtigen Mann. Hier sind“, Detektiv Cooper kramte in seiner Hosentasche nach dem Zettel mit Zahlen und hielt sie dem Officer hin, „Koordinaten, können sie etwas damit anfangen?“

„Doch sicher, ich habe eine Karte von Tuson und Umgebung mit Koordinaten, sie ist im Wagen, einen Moment, ich muss sie holen.“

Mit einem gewissen Stolz kam er mit ihr zurück und schwenkte sie zum Zeigen in der Luft. Die Kühlerhaube diente ihm als Kartentisch. Er breitete sie aus, suchte am Kartenrand die

Koordinaten und rutschte mit dem Finger in die Karte.

„Es müsste dort eine Lichtung geben und viel Wald“, Detektiv Cooper schaute gespannt auf die Karte.

„Richtig, da gibt es eine Lichtung, ziemlich gross, oft lassen die Bauern dort Schafe weiden, ungefähr eine halbe Stunde von hier, meistens durch den Wald.“

„Gibt es dort Häuser oder Hütten?“ Wollte Sir Clearwater wissen.

„Einen offenen Stall bei der Lichtung und hier im Wald, auf dem Weg zur Lichtung eine Baracke für die Waldarbeiter, aber die wird selten benützt.“

„Sehr gut, unser erster Ausflug.“

Die halbe Stunde Fahrt stellte sich als gute fünfundvierzig Minuten heraus, wobei die letzten dreissig durch den Wald führten auf einem schlechten, holprigen Weg, mit Wasserpfützen und zum Teil sumpftartigen Stellen mit tiefen Rillen. Ein Vierradantrieb wäre da von Vorteil gewesen, aber das hatten sie nicht, sie mussten aus ihrem Wagen das Beste holen, was manchmal fast nicht genügte. Trotzdem erreichten sie mit viel fluchen und schlittern die Baracke. Sie sah alt und heruntergekommen aus, das Holz der Wände war verwittert und fast schwarz, die beiden Türen waren nicht verschlossen, die Schlösser waren Zeugen von gewaltsam verschafftem Zutritt. Es gab zwei getrennte Räume, der eine schien einmal ein Aufenthaltsraum gewesen zu sein, noch immer gab es dort einen stark tätowierten Tisch und zwei Sitzbänke, die aber nicht mehr sehr vertrauenserweckend aussahen, sonst war er leer, der andere Raum diente wahrscheinlich als Lagerschuppen, es gab da nur viel Dreck, sonst nichts. Sie machten noch eine Runde um die Baracke. Der Boden war dort und auch beim Auto zum Glück relativ trocken, schmutzige Schuhe gab es nicht.

„Da ist nichts, das bin ich mir sicher. Officer, können wir noch bis zur Lichtung fahren?“, fragte Sir Clearwater.

„Ich denke schon, das Fahren ist hier schwierig, aber wir werden es hinbekommen.“

„Die Entführer sind nicht in dieser Gegend, hier haben die nur das Geld übernommen, abseits von Häusern und Menschen. Die Gefahr hier gesehen zu werden klein, bis Null. Die haben das geschickt gemacht, unbeobachtet konnten sie das Geld einstecken, niemand sieht sie, niemand hört sie.“

Detektiv Cooper stieg als Letzter ein und King versuchte zu beweisen, dass er wirklich der King im Fahren war. Nach weiteren zehn Minuten erreichten sie heil die Lichtung. Den Wagen mussten sie im Wald stehen lassen, zu Fuss gingen sie durch aufgeweichten und nassen Boden an den Rand der Grasfläche. Jetzt waren die Schuhe nass, die Füsse auch. Wie zu erwarten war, konnten sie dort ausser niedergetrampeltem Gras, das sich schon langsam wieder aufrichtete und vermutlich das Werk der Entführer war, nichts erkennen. Der Stall war nur ein Dach und leer. Auf dem Weg, wenn man das nasse, schlammige Etwas als das bezeichnen konnte, fanden sie Autospuren. Sie stammten von einem grösseren Fahrzeug, einem Truck oder einem Lieferwagen. Immerhin etwas hatte die Fahrerei durch den Wald gebracht. Das war nicht viel und es war nicht einmal sicher, dass die Spuren von den Entführern stammten.

„Fahren wir zurück“, Sir Clearwater lächelte, „dann geht's zu unserem nächsten Ausflug, sofern wir es je wieder aus diesem Wald auf diesem Weg nach Tuson schaffen.“

Er stieg hinten ins Auto und zog seine nassen Schuhe und seine nassen Socken aus, auch seine weissen Hosen hatten etwas gelitten.

„Eine Million, Pit, wie haben wir das gemacht, eine Million, in alten Scheinen, die nicht nachverfolgt werden können, sieh dir das an.“

Er liess seine Hände durch das Geld gleiten, das in Bündeln auf dem Tisch im Aufenthaltsraum lag. Sie hatten den Leinensack darauf ausgeleert und genossen den Anblick.

„Eine Million, was ich da alles damit machen kann“, Pit schaute begeistert auf das Geld, zupfte ein paar Banknoten aus einem Bündel und hielt sie, einer nach dem andern ins Licht, „die sind echt, ein richtiges Wasserzeichen, das richtige Papier, Wahnsinn.“

„Natürlich sind die echt, was denkst denn du, sie wollen uns verarschen?“

„Wir haben sie verarscht. Das sind sicher achtzig oder neunzig Bündel, verrückt!“

„Hundert genau, es sind hundert Bündel mit hundert Hundertdollarscheinen.“

„Müsste man die nicht zählen?“

„Das kannst du machen und wenn drei oder vier Scheine fehlen, kannst du dich auf der Bank beschweren, *'wir haben Geld von ihnen bei einer Entführung erhalten und es fehlen drei Scheine'*.“

„Nein, das bringt nichts, da hast du recht.“

„Ja, Pit wir sind jetzt reich, können uns alle unsere Wünsche erfüllen, ein neuer Wagen, was heisst hier einer, zwei, drei oder zehn oder zwanzig neue Kutschen können wir kaufen.“

„Ich brauch aber nur einen, das restliche Geld verstecke ich irgendwo. Ich kauf mir aber einen teuren Wagen, einen deutschen BMW, oder einen Jaguar.“

Tom wurde ernst: „Wir müssen aber sehr vorsichtig mit dem Geld umgehen, wenn ein Würstchen wie du oder ich“, er sagte das *'oder ich'* leise, „plötzlich mit Geld um sich wirft, fällt das auf, wir dürfen nur wenig davon ausgeben, mindestens am Anfang. Mit der Zeit liegt mehr drin, aber auch dann immer nur so viel, dass niemand Verdacht schöpft.“

Tom erhob sich, er ging zur Theke und holte die beiden Einkaufstaschen mit dem Essen und natürlich dem Bier. Er hatte sie dort hinüber gestellt, damit sie mehr Platz für das Geld hatten. Pit schob das Geld auf die Seite. Beide nahmen ein Bier, dazu Brot und irgend eine Sorte Wurst.

„Bald können wir jeden Tag im Restaurant essen, die besten Speisen, die teuersten Weine. Ich lasse mich bedienen und werde das Leben geniessen.“ Tom grinste, trank ein paar Schlucke Bier und biss herzhaft in die Wurst. „Aber wir müssen vorsichtig sein.“

Für einen Moment herrschte Stille, die nur durch Kau- und Schluckgeräusche etwas gestört wurde. Pit nahm ein Bündel Banknoten und liess sie fast liebevoll durch seine Finger gleiten, so viel Geld hatte er noch nie auf einem Haufen gesehen, geschweige denn berührt, er konnte es fast nicht glauben. Mit dem Daumen fuhr er nochmals über das Ende eines Bündels und liess die Scheine durch seine Hand sausen, dann legte er sie wieder zurück.

„Und was geschieht mit dem Kleinen?“, fragte er Tom.

„Was soll mit ihm schon sein, er ist abgehauen, mich interessiert er nicht mehr. Die Eltern haben in der Zwischenzeit auch gemerkt, dass er bei Disney nicht auftaucht. Die werden sich ärgern, eine Million und kein Gegenwert. Aber uns kann das egal sein. Hauptsache es hat alles geklappt. Das mit dem Flugzeug war meine Idee, und die war nicht schlecht. Auch die Sache mit dem Wegwerf-Handy, einfach genial, sie konnten es nicht lokalisieren, es ist nicht registriert und ich werfe es einfach in den Abfall. Morgen früh werden wir vom selben Typ, der uns hierher geflogen hat, abgeholt. Nicht schlecht, es kann nichts mehr schief gehen. So ein guter Tag heute!“

Voller Stolz lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück und streckte die Füße auf den Tisch.

„Wir sind reich!“

„Ja“, wiederholte Pit, „wir sind reich.“

Es dauerte, Sir Clearwater und Detektiv Walker schauten ungeduldig Officer King zu, wie er immer wieder aufs Neue die E-mails abfragte. Sie hatten bei der Polizei in Fort Lauderdale die gezeichneten Bilder der Entführer verlangt und die versprochen sie so schnell wie möglich per E-mail ihnen zukommen zu lassen. Es waren erst zehn Minuten vergangen, aber wenn man auf etwas wartet, sind zehn Minuten lang. Vielleicht war der alte Computer Schuld oder die Verbindung einfach langsam. Sie warteten bei der Polizeiwache in Tuson, die aus vier Räumen bestand, im Vordersten wurden die Besucher empfangen, im Mittleren war das Arbeitszimmer der Officers mit dem Computer von dort kam man zu einem fensterlosen Lagerraum, der oft auch als Ausnüchterungs- oder kurzzeitig als Haftzelle verwendet wurde und in das hintere Zimmer vom Chief, welches fast so gross war wie das der restlichen Polizei. Der Chief war im Moment an einer Sitzung, und das war er oft und darum nicht da, zwei Officer waren auf Streife, einer in den Ferien und im Empfangszimmer wartete ein weiterer Officer auf Kundschaft. Die Polizeiräume waren in einem kleinen, mehrstöckigen Wohnhaus in der untersten Etage eingemietet, nahe beim Stadtzentrum.

Der Computer zeigte ein neues E-mail an, sofort öffnete es Officer King, schloss es aber im gleichen Moment wieder, kurz konnte man ein Foto einer nackten Frau sehen. King löschte es sofort, wurde knallrot und stotterte etwas von Spam-Mails, die unerlaubter Weise auf ihrem PC landen würden. Ein paar Minuten später war endlich die gewünscht Mail da, zwei Phantombilder der Gesuchten.

„Sehr gut, das hat gedauert, können Sie, Officer, für jeden von uns eine Kopie ausdrucken?“

„Kein Problem, Sir Clearwater, mach ich sofort.“

Der Drucker begann ein paar Sekunden später mit einem pfeifenden Singsang die Bilder auszuspucken. Sir Clearwater nahm eine Kopie und verteilte die anderen beiden seinen Kollegen.

„Das Beste ist, wir teilen uns auf, Mister Cooper, gehen Sie zur Post und klappern die Läden dort ab, Sie Officer gehen zur Gemeinde und zum Schulhaus und ich nehme mir den Supermarkt vor. Fragen Sie ob sie die Männer gesehen haben, was sie für ein Wagen fuhren, von wo sie herkamen und wo sie hingingen. Vielleicht bringt das was. Halten Sie ihre Handys eingeschaltet und griffbereit!“

Bis zur Post war es nicht weit, in dieser Stadt war fast alles ohne Auto erreichbar. Die Post war klein, drei Schalter und nur einer war besetzt. Detektiv Cooper stellte sich brav hinter die ältere Dame, die vor ihm stand. Sie beklagte sich bei der hübschen jungen Dame vom Schalter zwei über den Briefträger, der ihr nicht alle Briefe bringen würde, sondern sie für sich nähme. Auf die Frage der Schalterdame warum er das wohl machen würde, sagte die Alte weil er sie sammeln würde, er habe das ganze Zimmer voll damit.

„Ja, Miss Barns, das ist schlimm, wir werden mit dem Mann reden. Das darf er nicht, sie werden die Briefe wieder bekommen. Es tut uns leid, Miss Barns, es kommt alles wieder gut.“

„Gut so.“ Die alte Dame machte ein wichtiges Gesicht und schüttelte den Kopf. „Die

heutigen Angestellten, man glaubt es nicht." Mit diesen Worten drehte sie sich um und verliess das Gebäude.

„Der Briefträger stiehlt Briefe?" Detektiv Cooper konnte es fast nicht glauben.

„Letzte Woche hat er ihre Zeitung vor ihrem Haus verbrannt. Die Dame hat keine Zeitung abonniert, sie wohnt schon lange nicht mehr in ihrem Haus, sie bekommt auch schon lange keine Briefe mehr, sie vergisst sofort wieder, was sie gelesen hat. Sie lebt im Altenheim und kommt alle paar Tage hierher. Erstaunlich, dass sie meistens wieder dorthin zurück findet. Womit kann ich ihnen helfen?"

Cooper nahm die Bilder aus der Innentasche seines Kittels.

„Haben Sie diese Männer schon mal gesehen?"

„Mit wem habe ich es zu tun und warum wollen Sie das wissen?"

„Entschuldigung, Detektiv Cooper, ich bin vom FBI, wir suchen diese Männer, habe Sie die schon mal gesehen?"

Die hübsche junge Dame mit ihren langen blonden Haaren, die sie zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden hatte, nahm die Bilder und betrachtete sie lange.

„Nein, die hab ich da nie gesehen, aber ich arbeite auch nur drei Mal die Woche hier, Sie müssen Mister Barns fragen, heute hat er frei, der ist sonst fast jeden Tag hier, er sollte am Abend wieder zuhause sein. Ich kann Ihnen seine Adresse und die Telefonnummer geben."

„Ist er verwandt mit der verrückten, alten Dame?"

„Ja, er ist ihr Sohn, darum kommt sie auch immer wieder hierher."

Sie schrieb die Angaben auf einen Zettel und gab ihn dem Detektiv. In der Zwischenzeit warteten mehre Kunden geduldig, bis sie an der Reihe waren.

„Vielen Dank, Miss?"

„Norton, auf Wiedersehen Mister Cooper."

„Auf Wiedersehen Miss Norton."

Mit einem Lächeln verliess er die Poststelle und machte sich auf den Weg zum nächsten Laden.

King hatte auch höchstens fünfzehn Minuten zu gehen bis er das Gemeindehaus erreichte. Ein zweistöckiges Gebäude aus roten Ziegelsteinen mit einem Türmchen mit einer grossen Uhr oberhalb des feudalen Eingangs, die Türrahmen glänzten wie Gold und einem Giebeldach aus Blech auf dem die Amerika-Flagge thronte. Es glich etwas dem Gemeindehaus im Film *'Zurück in die Zukunft'*, wirkte vornehm und war das Vorzeigebauwerk der Stadt, ein anderes gab es nicht, es war darum auf allen Postkarten der Stadt zu sehen. Zwei verschiedene gab es davon zu kaufen, wobei die Eine etwas älter war. Er ging zur Anmeldung und wurde freundlich von einem älteren Herrn empfangen, mit grauen, fast weissen Haaren, der hinter dem offenen Schalter auf Kundschaft wartete.

„Hallo Jeremias, sieht man dich auch wieder einmal? Es ist lange her seit dem letzten Mal, du bist immer noch bei der Polizei, wie man sieht."

„Ja, ich bin immer noch bei der Polizei, hallo Don, und in dieser Eigenschaft bin ich hier."

Er nahm sein Cap ab und legte es auf das Pult, dann kramte er die Bilder aus seiner Uniformtasche und hielt sie Don hin.

„Hast du die Männer schon mal gesehen?"

Don studierte die Bilder lange. Er drehte sich um und rief seinem Kollegen, dann wandte er sich wieder zu Officer King.

„Also, ich habe die noch nie gesehen, aber vielleicht Bob, wir haben abwechselnd Schalterdienst." Er drehte sich nochmals um, „Bob, komm doch mal, er ist wichtig, die Polizei

ist hier."

Ein guternährter Herr, Mitte Fünfzig kam träge aus dem Hinterzimmer, sein kurzes, fettiges Haar begrenzte sich in einem Kranz um den sonst kahlen Kopf.

„Was ist los, was ist so wichtig, dass ich nach vorne kommen muss? Ah, hallo, Jeremias, was gibt uns die grosse Ehre?"

„Hey Bob, ich hab hier zwei Bilder von Männern, die wir suchen, hast du einen oder sogar beide schon mal gesehen?"

Bob nahm die Bilder und hielt sie gegen das Licht, einen der Beiden betrachtete er lange, kratzte sich an einer haarlosen Stelle am Kopf.

„Den einen habe ich noch nie gesehen, aber den Andere womöglich. Es war vor zwei bis drei Monaten, da wollte einer wissen, ob man das Fort draussen auf der Hochebene mieten kann. Ich hatte natürlich keine Ahnung und gab ihm die Adresse des ehemaligen Vorsitzenden des Vereins. Ich weiss nicht mal sicher, ob das noch steht, oder ob es abgerissen wurde. Ich bin mir auch nicht sicher, ob das der Typ war, es ist doch schon länger her. So, wenn ihr mich nicht mehr braucht, gehe ich wieder zu meiner Arbeit, und arbeite etwas für mein Geld. Bis bald."

„Also Bob, bis bald. Danke für die Hilfe, auch dir, Don. Ich gehe jetzt noch zur Schule, aber ich glaube, dass die auch nicht viel mehr wissen."

„Bis bald Jeremias, ich wünsche dir noch viel Glück bei der Suche."

Officer King setzte wieder sein Cap auf und verabschiedete sich, indem er es mit der gestreckten Hand am Rand berührte.

Der Supermarkt war in einem Einkaufscenter integriert, Shoppingmall, wie man hier in Amerika sagt. Es war nicht gross, neben dem Supermarkt gab es da nur noch einen Kleiderladen und einen Hobbymarkt. Clearwater's Interesse galt zuerst dem Supermarkt, wenn die Befragung dort nichts bringen würde, konnte er immer noch in die anderen Geschäfte gehen. Drei der Kassiererinnen hatte er schon interviewt, was oft zu bösen Blicken der wartenden Kundschaft führte, weil sie ein bisschen länger warten mussten. Die vierte Dame war am Schliessen ihrer Kasse, sie hatte ihre Geldkassette in der Hand, schloss mit dem Knie die Kassentüre und wollte sich auf den Weg zu ihrem Feierabend machen, als Clearwater ihr rief und sie bat nochmals zurück zu kommen.

„Was wollen Sie, ich habe nur kurz Zeit, ich muss das Geld abliefern und ausstempeln."

„Vielen Dank, dass Sie nochmals zurückgekommen sind. Mein Name ist Clearwater, ich bin von der Polizei und hätte nur ein paar kurze Fragen an Sie."

Die Dame war noch jung, mit kurzen braunen Haaren, sie wirkte burschikos, sehr sympathisch. Sie lächelte und machte trotz der Eile, einen geduldigen Eindruck.

„Fragen Sie."

„Haben Sie", Clearwater hielt ihr die beiden Bilder hin, „haben Sie die beiden Männer schon mal gesehen, oder auch nur einen davon?"

Sie betrachtete sie genau und nickte.

„Ja, die Zeichnungen sind gut, die Beiden waren zweimal bei mir an der Kasse, gestern Morgen und Nachmittag, es war Zufall, dass sie beides Mal bei mir waren, sie haben jedesmal fast genau dasselbe gekauft, ich dachte, es seien Bauarbeiter, die auch für ihre Kollegen einkaufen müssen."

„Haben Sie gesehen was für einen Wagen sie fuhren?"

„Nein, darauf habe ich mich wirklich nicht geachtet, vielleicht wissen die Raucher etwas, auf der Seite des Gebäudes, da vorne", sie zeigte mit der freien Hand in eine Richtung, „es gibt

dort eine Raucherecke. Aber ich muss jetzt gehen, wenn Sie keine Fragen mehr haben."

„Nein, keine Fragen mehr, vielen Dank.“

Mit einem Augenzwinkern verabschiedete sie sich. Clearwater blickte ihr noch kurz nach, ging an den Kassen vorbei und verliess mit einem Lächeln den Supermarkt. Drei Reihen Einkaufswagen, ein paar Reklameständer und Plakate an der Wand, die billiges Hühnerfleisch und Schokolade im Duopack anpriesen, zierten den Weg zur Raucherecke. Sie bestand aus einigen Stühlen und ein paar überfüllten Joghurt-Gläsern, die als Aschenbecher dienten und am Boden standen. Ein junger Mann, mit blauer Arbeitskleidung sass lässig da, und rauchte.

„Hallo, ich bin Sir Clearwater von der Polizei und hätte ein paar Fragen.“

„Ein paar Fragen, von der Polizei?“

Ungläubig sah er Clearwater an, er taxierte den Hut und die weissen Kleider. Er konnte es kaum glauben, dass jemand so bekleidet und noch mit einem ausländischen Akzent, von der Polizei war, sagte aber nichts.

„Bin ich wieder zu schnell gefahren, oder habe ich mein Wagen in der Verbotzone abgestellt?“

„Nein, nichts dergleichen, wir suchen zwei Männer die hier im Supermarkt eingekauft haben und ich wollte Sie fragen ob Sie sie gesehen haben.“

„Ich habe nichts mit der Kundschaft zu tun, ich arbeite im technischen Dienst, da sehen wir kaum Leute.“

Der blaue Mann neigte sich zum vollen Joghurtglas, schlug die Asche von der Zigarette, das Meiste ging auf den Boden und er nahm einen weiteren Zug.

„Aber vielleicht haben sie etwas Ungewöhnliches beim Rauchen gesehen, Männer die zu einem Lieferwagen gegangen sind oder so...?“

„Nein, nur, wenn Sie mich so fragen, da waren zwei, gestern Nachmittag. Der Parkplatz war zwar schon ziemlich voll“, er zog nochmals an seinem Glimmstengel, „doch es gab noch viele freie Plätze nahe beim Eingang, aber die hatten ganz am Ende des Parkplatzes ihren Lieferwagen abgestellt. Von hier aus konnte man ihn gut sehen, die Ein- und Ausfahrt geht da vorbei. Die mussten echt weit zu ihrem Wagen gehen. Wir machten noch Sprüche darüber.“

„Und was für einen Wagen fuhren die?“

„Einen Truck, glaube ich, einen Pickup war das, so einer mit ner offenen Ladefläche.“

„Vielen Dank, Sie haben mir weiter geholfen.“

„Ist okay, aber für einen von der Polizei sind sie ziemlich komisch angezogen.“

Er lehnte sich wieder zurück und genoss die letzten Züge seiner Zigarette.

Sie trafen sich im Fastfood Restaurant auf der anderen Strassenseite zur Polizeiwache, es war schon späterer Nachmittag und sie hatten noch nichts gegessen. Sir Clearwater setzte sich, er hatte sich einen grossen Swissburger, er war noch mit einer Scheibe Käse belegt, und ein Mineralwasser geholt. Detektiv Cooper und Officer King waren schon kräftig am Essen.

„Fastfood esse ich in der Schweiz nie, hier muss ich mich wohl an die Gepflogenheiten des Landes anpassen.“

Sir Clearwater biss in den Burger und hatte bald mit der Sauce zu kämpfen, die auf der Seite heraustropfte. Er hielt den Burger über den Teller, damit er nicht den ganzen Tisch vollspritze.

„Leicht schweinisch das Ganze, aber gut.“

Alle drei assen ihre Hamburger und die, die hatten, ihre French Fries und tranken ihre Getränke. Eine kurzes Mittagessen am Nachmittag, eine kleine Unterbrechung von der Arbeit. Lange dauerte das Essen nicht, Clearwater forderte seine Arbeitskollegen zum Weitermachen

auf.

„Also, meine Herren, fertig mit Pause, was haben wir?“

„Ich war zuerst auf der Post, die Dame dort hat sie nicht gesehen, aber vielleicht ihr Kollege, der hat aber heute frei“, Detektiv Cooper holte den Zettel mit dem Namen und der Telefonnummer aus der Innentasche seines Anzugs, „ich hab hier alle Angaben. Ich habe mehrmals versucht ihn bei sich zuhause zu erreichen, aber bis jetzt hat es nicht geklappt. In den anderen Geschäften wurden sie auch nicht gesehen.“

Officer King wartete, bis er sicher war, dass der Detektiv geendet hatte, dann räusperte er sich, strich seine Uniform glatt und holte ein paar Zettel aus der Tasche.

„Nun, ich war auf der Gemeinde und in der Schule, hab viele gefragt, sogar den Rektor, aber niemand hat sie gesehen.“

Sir Clearwater hatte das erwartet, es wäre ein grosser Zufall gewesen, wenn die Gauner auf die Post oder auf die Gemeinde gehen würden, sie kamen hierher zum Entführen und nicht um Briefe aufzugeben, oder sich an- oder abzumelden.

„Da hatte ich mehr Glück, eine Dame an der Kasse glaubte sie bedient zu haben, zweimal und ein Raucher meinte sie hätten ihren Lieferwagen am Rande des Parkplatzes hingestellt. Die Männer hätten einen Truck gefahren, mit offener Ladefläche, einen Pickup. Aber sie konnten natürlich nicht sehen, von wo sie gekommen sind oder wohin sie gingen.“

„Ich werde noch versuchen den Typ von der Post zu erreichen, dann müssen wir uns noch ein Zimmer suchen, dann wäre es gut wir würden noch zum Flughafen fahren und dann die Tankstellen abklappern.“

Detektiv Cooper wollte schon aufstehen, da hielt ihn Officer King zurück und zeigte durch eine Handbewegung, sich wieder hinzusetzen.

„Ich habe für Sie zwei Zimmer im Hotel Tuson reserviert. Es ist klein, die Zimmer nicht mit viel Komfort, aber sauber und ruhig.“

„Vielen Dank Mister King, das nenne ich Service. Dann bringen Sie mich und Mister Cooper abschliessend dorthin, aber zuerst die Arbeit.“

Langsam wurde es dunkel. Gummimann schaute durch das Fenster zum Fort.

„Es ist soweit, Oliver, ich werde jetzt gehen, zieh bitte dein T-Shirt aus, du hast ja noch das Indianerhemd.“

Oliver wechselte sein Oberteil.

„Das Indianerding kratzt direkt so auf der Haut, aber es geht schon. Wenn es zu stark zwick, zieh ich es aus, es ist ja ziemlich heiss hier drinnen. Und das Cap willst du auch, stimmt's? Ich hoffe dein Plan klappt.“

„Ich auch, halt mir, nein uns die Daumen. Und du bleibst da, geh nicht aus dem Haus, sei vorsichtig wenn du aus dem Fenster schaust, damit dich niemand sieht. Komm nur zu mir, wenn ich alleine bin, ist noch einer der Männer dabei, könnte er mich gefangen haben. Also, nur wenn ich alleine bin. Es kann dauern bis es soweit ist, hab Geduld. So, ich mache mich auf den Weg, bis bald mein Freund.“

Oliver umarmte Gummimann zum Abschied, ihm war das fast ein bisschen peinlich, so viel Nähe war er sich nicht gewohnt.

„Keine Angst, es geht gut, ich werde dich dann holen.“

Er fuhr dem Kleinen durch die Haare. Oliver sagte nichts, aber es war ihm anzusehen, dass er Angst hatte, auch um seinen Freund, den Detektiv.

Es war schon ziemlich dunkel, der Mond zeigte sich noch scheu hinter den fernen Bergen, bald würde er mutiger ein wenig Licht in das Dunkel bringen. Der Wind, der den ganzen Nachmittag blies, hatte nachgelassen. Gummimann schlich zum Fort, in der Hand Olivers T-Shirt und sein Cap. Vor dem Tor blieb er stehen, er hielt sein Ohr daran in der Hoffnung zu hören falls die Männer sich im Hof aufhalten würden. Als es ruhig blieb, öffnete er es vorsichtig, immer zur Flucht bereit. Zuerst nur einen Spalt, dann soweit, dass er knapp durch passte und schloss wieder, so leise wie möglich. Im Hof stand nur der Truck. Im Aufenthaltsraum brannte Licht. Sie waren da, aber wie lange noch? Wollten sie in der Nacht abhauen. Die Dunkelheit ist der Schutzpatron aller Ganoven. Gummimann öffnete behutsam die Beifahrertüre des Trucks um möglichst keine Geräusche zu machen. Der Wagen war nicht abgeschlossen. Er suchte die Autoschlüssel, aber die steckten nicht, auch hinter der Sonnenblende waren sie nicht zu finden, der Fahrer musste sie bei sich haben. Das hatte er befürchtet, von innen schloss er die Fahrertüre ab und kletterte aus dem Wagen, liess aber die Türe noch offen. Dann versteckte er Olivers Kleider im nächsten Schuppen und kletterte nochmals in den Truck, drehte am Lichtschalter und stellte das Fernlicht ein. Er verliess ihn wieder über die Beifahrerseite, machte sich klein und versteckte sich dann unter dem Wagen. Jetzt hiess es warten, Gummimann hoffte, die Männer würden das Licht entdecken, sie sollten fast, der ganze Hof war hell beleuchtet und der rote Schein der Schlusslichter erhellte den Schuppen beim Fenster. Tatsächlich, das Fenster wurde geöffnet und der Ältere schaute in den Hof.

„Du hast das Licht beim Truck brennen lassen, der ist hell beleuchtet!“

Der Kopf des Jüngeren erschien am Fenster und schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Das begreife ich nicht, vorher hat es sicher nicht gebrannt, ich hab es bestimmt nicht angelassen.“

„Als du den Truck abgestellt hast, war es noch hell, da sieht man so was fast nicht, vielleicht bis du an den Schalter gekommen. Geh raus und stell es ab und dann vergessen wir's.“

Einen Augenblick später öffnete sich die Haustüre und der Jüngere betrat den Hof. Gummimann konnte ihn genau beobachten und das war wichtig. Der Mann versuchte die Autotür zu öffnen, das war aber nicht möglich Gummimann hatte sie ja von innen geschlossen. Der Typ murmelte etwas, was nach Fluchen klang und suchte die Wagenschlüssel, er fischte sie aus der rechten Hosentasche, sperrte auf, löschte das Licht, schloss und versorgte die Schlüssel wieder in der rechten Tasche. Das wollte Gummimann sehen, der ganze Aufwand war nur um zu wissen wer die Schlüssel hat und wo dieser sie an sich trug. Der Mann verschwand wieder im Haus. Jemand schloss das Fenster.

Das war noch einfach, aber das was jetzt kommen würde, war schwieriger und heikel, Gummimann stöhnte leise.

„Let's go“, flüsterte er leise, um sich mehr Mut zu machen.

Im Schuppen holte er Olivers Kleider, dann schlich er zur Haustüre. Das Fenster war zu, die Männer im Aufenthaltsraum, jetzt darf niemand im Hausgang sein, niemand auf der Toilette. Langsam drückte er die Klinke nach unten, öffnete die Türe ein, vielleicht zwei Zentimeter. Im Flur brannte Licht, was eigentlich schon mal gut war, dann hielt er ein Ohr an den Spalt. Es war ruhig, leise waren die Gespräche der Männer zu hören, aber die Türe zu ihrem Zimmer schien geschlossen zu sein. Er öffnete die Türe jetzt etwas mehr, schlüpfte hinein und

zog sie wieder zu, liess aber das Schloss nicht einschnappen. Ein paar Augenblicke blieb er noch beim Eingang stehen, er hätte noch zurück in den Hof flüchten können, wenn es nötig gewesen wäre. Die Türe zum Zimmer der Entführer blieb zu, sie diskutierten heftig. Gummimann machte auf den Zehenspitzen ein paar Schritte bis zum Lagerraum in dem er, als er in Ruhe durch das Haus gehen konnte, die paar alten Kissen gesehen hatte. Es war zwar dunkel im Raum, aber das Licht vom Flur genügte, er konnte sie sehen. Sie lagen noch da, staubig und lange nicht mehr benutzt, in verschiedenen Grössen. Es waren Sofakissen, er suchte sich zwei grosse und zwei kleine heraus, gute Qualität, aus Leder. Ein Auge war immer auf die Zimmertüre der Männer gerichtet, er war immer bereit zur Flucht. Alles musste ziemlich geräuschlos vor sich gehen, er durfte die Stühle nicht berühren, nichts fallen lassen, immer wieder hielt er inne und atmete ein paar Mal leise tief durch, um sich etwas zu beruhigen. Die Türe blieb zu, er hörte ihr Gelächter. Er stapelte die Kissen und legte Oliver's Kleider oben drauf, hob sie auf und betrat damit den Flur. Zügig, aber so leise wie möglich ging er Richtung Gefangenzimmer. Ein Geräusch liess ihn kurz nach hinten schauen, jemand öffnete die Türe, mit ein paar grossen Schritten rettete sich Gummimann um die Kurve. Ruhig drückte er sich an die Wand, das Licht in diesem Flurabschnitt schien defekt zu sein, was ihm sehr entgegen kam. Einer der Männer kam aus dem Zimmer und schritt durch den Flur. Eine Türe wurde geöffnet, dann konnte Gummimann hören wie sie sich langsam wieder schloss. Er wartete, bewegte sich kaum. Dann wieder die Türe und leise das Rauschen der Spülung. Erst als er ganz sicher war, dass der Typ im andern Zimmer verschwunden war, wagte er einen Blick in den hellen Teil des Flures, er war wieder leer, die Türe zu. Mit ein paar Schritten war er bei Oliver's ehemaligem Zimmer. Mit dem Ellbogen drückte er die Klinke nach unten, mit dem Rücken schob er die Türe auf und legte die Kissen auf den Boden. Nochmals kontrollierte er ob alles ruhig blieb, schloss sie wieder, ohne zu vergessen sein Taschentuch in den Türrahmen zu klemmen, damit der Rückweg gesichert war. Dann machte er Licht. Schnell nahm er Oliver's T-Shirt, stopfte ein Kissen hinein und legte es auf die Matratze. Nahm das Cap und stülpte es über ein kleines Kissen und arrangierte es so auf der Matratze, dass man nur das Cap sah und es als Kopf, wenn man schnell hinsah, durchgehen konnte. Das dritte, auch ein grosses Kissen, plazierte er als Unterteil und deckte es mit dem weissen Leinensack zu, der grösste Teil des T-Shirts blieb sichtbar. Auf einen schnellen ersten Blick sah es wirklich so aus, als ob Oliver da liegen würde, einem zweiten Blick würde es nicht standhalten. Aber das war auch nicht nötig. Er nahm das übriggebliebene Kissen, angelte nach seinem Taschentuch und zog die Türe etwas zu, liess sie aber einen Spaltbreit offen, das Licht liess er brennen. Dann legte er das letzte kleine Kissen in eine Ecke am Ende des Flurs, an die dunkelste Stelle auf den Boden. Jetzt kam der schwierigste Teil seines Planes, wenn das in die Hosen ging war alles verloren. Leise ging er auf Zehenspitzen durch den Flur zum Ausgang, er hoffte das keiner auf die Toilette musste, bei so vielen Büchsen Bier, wie er sie gesehen hatte, gab es da eine grosse Wahrscheinlichkeit. Das Glück war ihm hold, sie blieben im Zimmer. Er schob die Türe langsam auf, trat in den Hof, lehnte sie wieder an und schlich dann zum Schuppen mit dem Generator, gegenüber dem hellen Fenster. Ganz nahe an der Schuppenwand machte er sich kleiner. Er sah durchs Fenster, im Zimmer war der ältere Mann mit Lesen beschäftigt, der Jüngere hatte seinen Kopf auf die Arme gelegt und schien zu schlafen. Am Ende des Tisches, nahe beim Fenster lag ein Leinensack und davor mehrere Bündel mit Banknoten. Er staunte nicht schlecht, kann das das Lösegeld sein, das sie für Oliver bekommen haben? Aber sie haben Oliver nicht, warum hatten sie es trotzdem bekommen? Er hatte keine Zeit sich länger darüber Gedanken zu machen, wusste aber, was er sicher noch mitnehmen wollte. Gummimann machte sich gerade so klein, dass er mit ausgestrecktem Arm den Schuppen öffnen

konnte. Noch einmal blickte er zu den Männern, dann schlüpfte er hinein und zog die Türe hinter sich zu. Im Raum war es dunkel, nur zwei farbige Knöpfe leuchteten, einer rot und einer grün. Der Lärm war erträglich, der Generator schien gut schallisoliert zu sein. Einen kurzen Augenblick zögerte Gummimann, dann drückte er auf den roten Knopf. Sofort wurde es still, die Knöpfe leuchteten noch immer. Er musste nun schnell handeln, er verliess den Schuppen, das Fenster war nun dunkel. Der Mond schien aber so hell, dass es ihm leicht fiel, den Eingang zum Haus zu finden. Er musste hinein bevor jemand heraus kam. Noch während er sich im Hausflur zur Türe der Männer vortastete, hörte er sie fluchen, sie suchten eine Taschenlampe, die sie aber nicht finden konnten. Die Türe zum Aufenthaltsraum öffnete sich, jemand trat in den Flur, immer noch fluchend. Wie Gummimann gehofft hatte, liess er sie offen. Er hörte wie der Typ, es war der Stimme nach der Jüngere, die Klinke der Haustüre suchte. Es war wirklich dunkel, das Leuchten des Mondes brachte zu wenig Licht um wirklich im Flur etwas sehen zu können. Gummimann machte sich klein, seine Augen hatten sich etwas an die Dunkelheit gewöhnt, er schlich ins Zimmer der Männer und versteckte sich dort unter dem Tisch an dem noch der Ältere sass. Dieser schimpfte über diesen Scheiss-Generator, und dass er froh sei, morgen dieses Haus verlassen zu können. Das Licht ging wieder an. Die helle Lampe blendete Gummimann, er musste die Augen zusammen kneifen, obwohl sie unter dem Tisch nicht direkt ins Gesicht schien. Der junge Typ kam wieder zurück.

„Er hat sich abgestellt.“

„Hat es noch genug Diesel?“

„Ja, ich habe es kontrolliert, das reicht noch für ein paar Tage.“ Er setzte sich wieder auf seinen Stuhl. „Das begreife ich nicht.“

„Ich hab die Taschenlampe gefunden, sie war auf dem anderen Tisch.“

„Jetzt ist es zu spät, für das nächste Mal wissen wir, wo sie zu finden ist.“

„Ich hoffe, es gibt kein nächstes Mal.“

Die Gespräche verstummten, der Gesprächsstoff schien ausgegangen zu sein. Gummimann wartete. Nach vielleicht zehn Minuten wagte er unter dem Tisch hervor zu schauen. Ihn interessierte nur der Jüngere, er hatte die Autoschlüssel. Dieser hatte seinen Oberkörper auf den Tisch gelegt und sein Gesicht in den Armen vergraben und schlief. Der Ältere machte die Bemerkung, dass kleine Kinder ins Bett gehören, aber sein Kollege reagierte nicht. Gummimann schlich sich zu dem Schlafenden, im Zimmer war es ruhig und das war gar nicht gut, jedes Geräusch konnte ihn verraten.

„Pit, mein Kleiner, willst du nicht ins Bett?“

Pit schaute auf: „Ich bin nicht dein Kleiner, ich gehe ins Bett wenn ich es will.“

Gummimann war nun direkt unter ihm, vorsichtig ging er mit der Hand zu Pit's Hosentasche, in der Rechten sollten die Autoschlüssel sein.

„Du behandelst mich immer wie ein Kind, ich bin dein Partner, hast du das vergessen?“

Eine Diskussion entbrannte über Nicht Ernstnehmen, ihm immer die dümmsten Aufgaben zu zu schieben und über grundsätzliche Sachen. Gummimann war das recht, er nutze den Streit zu seinen Gunsten und versuchte die Hand in die Tasche zu schieben, das gelang zuerst nicht, immer wieder fuhr Pit mit seiner Hand ans Bein und Gummimann musste seine zurückziehen. Aber je stärker sie diskutierten um so mehr war der Typ abgelenkt, er spürte schlussendlich nicht wie unser Detektiv ihm die Schlüssel aus seiner Tasche fischte. Auf Zehenspitzen schlich Gummimann wieder an die Wand am Tischende zurück. Da er unter dem Tisch klein bleiben musste, waren die Schlüssel gross und schwer, aber er konnte sich etwas in der Grösse anpassen, damit er sie tragen konnte. Er legte sie auf den Boden, dann ging er vorsichtig der Wand entlang, unter den verschiedenen Tischen durch zum Ende des

Zimmers. Der hinterste Tisch war der einzige bei dem die Stühle, je zwei zusammen, Sitzfläche auf Sitzfläche, gestapelt standen, bei allen andern standen sie sich einzeln gegenüber mit der Sitzfläche auf dem Tisch. Auf jedem Tisch waren acht Stühle, auf dem letzten standen also vier Stapel. Die Diskussionen der Männer hatte sich etwas beruhigt, noch sprachen sie, aber leiser. Gummimann musste etwas vorsichtiger sein, doch er befand sich relativ weit von den Männern entfernt, da war die Gefahr entdeckt zu werden kleiner. Er ging zum zweitvordersten Stuhlstapel und er machte sich etwas grösser, dann zog er ihn an die Tischkante zu der hinteren Wand, bis ein Stuhlbein in der Luft schwebte. Dasselbe machte er mit dem vordersten Stühlen, diesmal schob er auch das zweite Stuhlbein so weit über die Kante, dass es knapp noch auf dem Tisch stand. Er machte sich wieder kleiner, zog sich unter den Tisch zurück und ging zum Tischende an der Wand. Unter dem Tisch machte er sich so gross, dass er ihn mit dem Rücken leicht anheben konnte. Es brauchte sehr wenig und das vordere Stuhlpaar rutschte vom Tisch und mit grossem Getöse auf den Boden. Gummimann machte sich wieder kleiner, wartete kurz bis die Männer reagierten, sauste unter den Tischen durch und nahm die Schlüssel. Fast gleichzeitig sprangen die beiden Gauner auf und rannten zu den auf dem bodenliegenden Stühlen. Der Büffelkopf der dort an der Wand hing, schien das, was unter ihm geschah nicht zu kümmern. Die Männer untersuchten die Stühle und den Tisch. Plötzlich fiel mit einem lauten Lärm das nächste Stuhlpaar herunter. Die Beiden erschrakten und fluchten wie die Rohrspatzen. Genau das wollte Gummimann, er machte sich etwas grösser und raste zur Türe, öffnete sie und schlüpfte in den Flur. Nun konnte er tief Luft holen und sich normal gross machen, die Schlüssel versorgte er in der Hosentasche.

Plötzlich hörte er den Jüngeren der Beiden, Pit, rufen: „Da war jemand an der Türe, da bin ich mir sicher.“

„Ein Geist, oder so was?“

„Hör mit deinen Sprüchen auf, ich hab gesehen wie die Türe zuging.“

Nun wusste Gummimann, er musste sich beeilen. Er rannte durch den den Flur, machte sich klein und versteckte sich am Ende des Flurs hinter dem Kissen welches er dort versteckt hatte. Bald erschien der Jüngere, der sah das offene Zimmer und blieb wie angewurzelt stehen. Sein Gesicht konnte Gummimann gegen das Licht nicht erkennen, aber er sah aus der zögernden Haltung wie verunsichert er war.

„Tom, Tom, komm, schnell.“

Tom erschien.

„Gibt es doch Geister!“, sagte er mit einem sarkastischen Unterton.

„Die Türe zum Zimmer ist offen und es brennt Licht“, seine Stimme zitterte leicht, es war ihm überhaupt nicht wohl bei der Sache.

„Und ist jemand im Zimmer?“

„Weiss ich doch nicht, hab noch nicht reingeschaut.“

„Dann machen wir es jetzt.“

Tom ging langsam auf die Türe zu und stiess sie ganz auf. Pit der ihm folgte erschrak.

„Oliver liegt auf dem Bett, sieh nur, er ist wieder da.“

„Der sieht aber nicht sehr lebendig aus.“

„Du meinst er ist tot? Das ist ja schrecklich.“

„Nein, der ist nicht echt, das ist nur gestellt.“

Tom ging zur Matratze und zog den weissen Sack von dem angeblichen Oliver.

„Das sind nur Kissen und sein T-Shirt. Was soll das?“

Nun war auch Pit im Zimmer, darauf hatte Gummimann gewartet. Er machte sich gross, ging zur Türe und zog sie zu. Dann hörte er ein Gefluche, Hände versuchten die Türe zu

öffnen, aber dazu brauchten sie den Schlüssel, und der war am Schlüsselbund mit den Autoschlüssel bei Gummimann. Er raste in den Aufenthaltsraum, packte die Notenbündel in den Sack, der auf dem Tisch lag, hatte aber keine Zeit sich über die Menge zu wundern, rannte aus dem Haus und öffnete das Tor vom Fort. Die Ganoven polterten wie wild an die Türe, so laut, man konnte es durch die geschlossene Haustüre im Hof hören. Gummimann kletterte in den Truck, warf den Sack mit dem Geld auf den Rücksitz, setzte den Wagen zurück, fuhr durch den Hof und verliess das Fort. Alles musste schnell gehen, er wusste nicht wie lange die Männer brauchen würden die Türe aufzubekommen. Vor der Blockhütte blieb er stehen, hupte zweimal und als Oliver vorsichtig herausschaute, winkte er ihn zu sich.

„Komm junger Mann, ich bin alleine, lass uns nach Hause fahren!“

Oliver stürzte aus der Hütte zum Truck. Der Mond schien hell, er tauchte die ganze Gegend in eine märchenhafte Stimmung. Es war windstill, ausser dem Motorengeräusch war es ruhig, eine friedliche Nacht. Oliver kletterte in den Truck und umarmte Gummimann, diesmal war es ihm nicht peinlich.

„Ich wusste du würdest mich holen, ich bin so froh, bist du wieder da, los fahren wir nach Hause.“

Und sie machten sich auf den Weg.

Es war schon ziemlich spät als sie im Hotel eintrafen. Im dazugehörenden Restaurant wollten sie noch etwas essen. Der Kellner brachte die Speisekarte und machte einige Empfehlungen. Clearwater bedankte sich und begann mit dem Studium der Karte.

„Wie wäre es mit Spare Ribs mit French Fries, Hunger habe ich.“

„Nicht schlecht“, meinte Detektiv Cooper, „wenigstens etwas Gutes am heutigen Tag.“

„Ja, die Befragungen haben nicht viel gebracht, manche haben sie gesehen, manche glauben sie gesehen zu haben, aber niemand weiss, wo sie hinfuhren oder von wo sie gekommen waren. Sie waren hier, sind es vielleicht noch immer, aber halten sich geschickt versteckt und haben eine Million Dollar. Wen können wir morgen noch fragen? Vielleicht Ärzte, Busfahrer? Gibt es hier ein Kino, Salons?“

„Wie gehen wir weiter, wenn der morgige Tag auch nicht mehr bringt. Müssen wir noch alle Bauernhöfe abklappern, die Häuser ausserhalb der Stadt? Die müssen hier irgendwo sein, wir müssen Oliver und Gummimann finden, die können sich nicht einfach in Luft auflösen und wie sagen wir es den Eltern?“

„Ja, wie sagen wir es den Eltern. Detektiv Walker sagte mir am Telefon, die Eltern seien noch verzweifelter, ihre Hoffnung ihren Sohn wiederzusehen ist nach dem vergebenen Warten bei Disney, ziemlich verschwunden. Ich begreife sie, obwohl wir eigentlich wussten, dass er nicht dort sein würde. Und wo ist Gummimann? Der muss doch wissen, dass wir ihn suchen!“

Clearwater wollte gerade wieder dem Kellner rufen, als Officer King das Lokal betrat. Er war ganz ausser sich und machte einen leicht verstörten Eindruck.

„Sir Clearwater, Detektiv Cooper, es ist mir äusserst peinlich, aber“, er machte eine kurze Pause, dann nahm er einen neuen Anlauf, „aber ich habe etwas vergessen, etwas Wichtiges vielleicht. Bei der Gemeinde, das war meine erste Befragung, erzählte mir Bob, er habe vor zwei oder drei Monaten einen Typen dort gehabt, der einer der Zeichnungen glich. Dieser Mann wollte wissen, ob man das alte Fort auf der Hochebene mieten kann. Es war

einmal der Treffpunkt der *'der Freunde alter Zeiten'*, da gab es Indianerspiele, Souvenirs und vieles mehr. Aber den Verein gibt es nicht mehr, man kann aber das Fort noch mieten. Mister Miller macht das. Ich habe bei ihm angerufen und er sagte, dass er für drei Monate an einen Sergio Leone vermietet worden sei, er habe im Voraus bar bezahlt."

„Sergio Leone“, Clearwater schüttelte den Kopf, „ein italienischer Regisseur, ich weiss nicht einmal ob der noch lebt, der hat tolle Wildwestfilme gedreht, *'Spiel mir das Lied vom Tod'*, *'Für eine Handvoll Dollars'*, der mietet sicher kein Fort hier. Wie kommt man dorthin und wie weit ist es?“

„Ungefähr eine Stunde mit dem Auto von hier, ohne Wald.“

„Ich befürchte Mister Cooper, das Essen muss warten.“

Zehn Minuten später sassen sie im Auto und fuhren aus der Stadt hinaus. Auf dieser Strecke gab es keine andern Fahrzeuge, auch die Strasse war nicht mehr die Beste, manchmal war sie kaum noch als Strasse zu erkennen.

„Früher soll hier viel los gewesen sein, alle wollten die Indianer sehen, die um das Fort jagten. Die Soldaten der amerikanischen Armeen schossen aus dem Fort, doch die Indianer belagerten sie so lange bis sie aufgeben mussten, sie hatten kein Wasser mehr und nichts zu essen.“ Officer King war sichtlich stolz auf den Verein, „drei Mal im Jahr gab es dort Spiele, mit vielen Pferden und mit viel Schiesspulver, ob die Geschichten stimmten, wusste niemand so genau, sie spielten sich sicher nicht dort ab, da gab es vermutlich nie Indianer. Aber wen kümmerte das schon?“

Der Mond schien hell, man konnte die Gegend sehen, fast keine Bäume, kleines Gestrüpp und Gras, welches vermutlich wegen des Regens ein bisschen grün war, bei Mondschein war alles grau in grau. Nach einer Weile sprach niemand mehr.

Der Truck machte einen ziemlichen Krach. Die mondbeschienene Strasse war schlecht zu erkennen, zum Teil war der Teerbelag mit so viel Sand und Dreck belegt, dass er kaum zu sehen war und dann kam noch die Nacht dazu. Immer wieder musste Gummimann die Fahrt des Wagens korrigieren um nicht den Weg zu verlieren.

„Wann sind wir da?“

„Keine Ahnung, ich weiss nicht einmal wo wir sind und wo wir hinkommen werden.“

„Das ist wenig.“

„Ja, das ist wenig, jetzt fahren wir einfach und hoffen, dass wir zu einem Haus oder Ort kommen.“

Eine rote Warnlampe begann zu leuchten. Gummimann erschrak, einen Defekt konnten sie jetzt auf keinen Fall brauchen. Es war die Benzinanzeige, das Benzin neigte sich dem Ende zu. Für wie lange es noch reichen würde, wusste er nicht. Dann erlosch die Anzeige wieder, vermutlich war sie defekt.

„Was hat da geleuchtet?“ Oliver sah zu den Anzeigen des Wagens.

„Die Benzinanzeige, aber sie ist wieder aus, hoffentlich nur ein Fehler an der Anzeige. Wobei sie wirklich auf leer steht.“

Gummimann klopfte aufs Glas, es nützte nichts, sie blieb auf leer. Noch fuhr der Wagen, aber wie lange noch? Einige Kilometer später leuchtete die Anzeige erneut auf, um einen Augenblick später wieder zu erlöschen. Er wollte schon erleichtert sich weiter auf die Strasse

konzentrieren, als der Truck zu rufen begann. Zuerst nur ein, zweimal kurz, dann immer häufiger bis der Motor schlussendlich ganz verstummte. Der Treibstoff war aufgebraucht. Er liess den Wagen ausrollen bis er mitten auf der Strasse stehen blieb. Der Lärm war verschwunden, eine bedrohliche Stille breitete sich aus.

„Und jetzt?“ Oliver sagte als erster etwas und schaute Gummimann an.

„Ja, und jetzt, das heisst, dass es zu Fuss weiter geht, wir haben eine halbe Stunde Vorsprung vor den Männern, und die haben kein Auto. Es braucht also lang bis sie uns einholen würden. Sie wollen sicher das Geld, für eine Million nimmt man so einiges in Kauf.“

„Oh Mann, oh Mann, haben wir Pech, warum lassen die das Benzin ausgehen?“

„Die wollen nicht zurück in die Stadt, die wollen mit einem Flugzeug weiter, so eines wie das, mit dem wir gekommen sind. Komm Oliver, wir machen uns auf den Weg.“

Sie stiegen aus, Gummimann löschte das Licht und fischte den Sack mit dem Geld aus dem Truck. Er klemmte ihn unter seinen rechten Arm, seine linken Hand streckte er Oliver zu, dieser ergriff sie erleichtert. So marschierten sie im Mondschein der Strasse entlang.

„Ich habe gehört, dass es Wölfe geben soll, die Menschen auffressen, manche Menschen verwandeln sich in Wölfe, wenn der Mond hell scheint.“

„Geschichten, Oliver, Geschichten. Man sagt die Menschen verwandeln sich bei Vollmond und der ist seit einigen Tagen vorüber, also keine Gefahr für uns.“

„Da haben wir nochmals Glück gehabt, dass Vollmond vorüber ist.“

„Das sind Märchen.“

„So wie deine Geschichte?“

„Vielleicht, vielleicht aber auch nicht.“

Plötzlich sahen sie ein Licht auf sie zukommen, zuerst war es einfach nur hell, dann waren es zwei Lichter. Erst waren sie noch weit entfernt, kamen aber schnell immer näher.

„Das ist ein Auto!“

„Vielleicht die Männer, müssen wir uns nicht verstecken?“

„Das glaub ich kaum“, Gummimann lachte, „das kommt aus der falschen Richtung, es kommt von dort, wo wir hin wollen.“

Der Wagen stoppte, das Licht wurde auf Standlicht gestellt, damit es nicht blendete, erst jetzt konnte man ihn sehen. Er war ein Wagen der Polizei von Tuson, so war er angeschrieben. Die Türe öffnete sich, ein Mann trat hinaus.

„Sir Clearwater, Sie?“

„So spät noch am Spazieren, mit Kind? Hallo, du Indianer, du bist sicher Oliver, stimmt's?“

Mit einem festen Händedruck begrüßte er den Detektiv und Oliver.

„Sir, wir sind immer in der Nacht unterwegs, schön Sie hier zu sehen, wie haben sie es geschafft uns hier zu treffen?“

„Vielleicht auch ein Zufall, aber es ist eine lange Geschichte, ich werde Ihnen alles auf der Rückfahrt erzählen. Wir sind froh, dass wir Sie und Oliver gefunden haben und dass Sie wohlauf sind.“

Oliver war so überrascht, dass er seinen Mund kaum mehr zubekam. Detektiv Cooper und Officer King waren in der Zwischenzeit ausgestiegen.

„Mister Cooper, Sie sind auch hier, das hätte ich nie erwartet, das ist eine Überraschung!“

„Hallo Mister Gummimann, ich freue mich auch Sie und Oliver zu sehen. Das ist Officer King, von der Wache in Tuson, er hat uns überall herum geführt. Hallo Oliver, wir sind froh dich heil und munter bei uns zu haben.“

„Bevor wir nach Hause fahren oder in die nächste Stadt, die Entführer sind in einem Fort, Fort Layer heisst es, wenn man dieser Strasse folgt kommt man dorthin. Jemand muss sie festnehmen, wenn sie nicht schon geflüchtet sind. Ach und nebenbei, hier ist noch ein Sack mit viel Geld, vermutlich das Lösegeld.“

Gummimann schmunzelte, er stand hinter Oliver und hatte die Hände auf seine Schultern gelegt.

„Nun geht's nach Hause, junger Mann, zu deinen Eltern, du kannst wieder skaten, hast ein richtiges Bett und ein eigenes Zimmer.“

Oliver lachte nur, er sagte nichts, er war glücklich aber sehr müde. Officer King versuchte die Zentrale zu erreichen, der Empfang war schlecht, aber nach ein paar Versuchen und Wechseln des Standortes kam er durch. Er erklärte den Sachverhalt und sie versprachen sofort ein Einsatzteam per Helikopter dorthin zu senden. Sir Clearwater telefonierte mit Fort Lauderdale, er sprach mit Walker und Olivers Eltern, und löste damit Jubelschreie aus, es war gut durch das Telefon zu hören. Er versprach sie würden am nächsten Morgen bei ihnen eintreffen, alle seien in bester Verfassung.

„Ich werde ihn holen, einen Moment.“ Er reichte Oliver das Handy, „deine Eltern.“

Der Junge wusste zuerst gar nicht was er sagen sollte, seine Tränen konnte er nicht mehr zurückhalten.

„Hallo, Daddy, - ja es geht mir gut, - ich bin müde, - ja, mach ich.“ Eine kleine Pause trat ein. „Hallo Mum, - alles ist gut, - ja, ich gehe bald ins Bett, - ja, mach ich, - ja, - ja, - du auch, Bye Bye.“ Er gab das Telefon Sir Clearwater zurück und versuchte nicht zu weinen.

„Es ist mir etwas ins Auge geflogen.“

Gummimann fuhr ihm durch die Haare, hielt ihn mit einer Hand an der Schulter und drückte ihn an sich. Oliver sah zu Gummimann und lehnte seinen Kopf an ihn.

„Ja, Oliver, wir haben gewonnen, wir haben viel zusammen erlebt und jetzt geht es bald nach Hause.“

„Los, fahren wir zurück“, Detektiv Cooper öffnete die Wagentüre und winkte. „Einsteigen! Auf der Rückfahrt könnt ihr uns erzählen was war, stimmt's Sir Clearwater?“

„Ich weiss nicht ob die Zeit reicht“, Gummimann lachte, „wir haben viel zu erzählen, wir sind auch gespannt auf das, was sich in Fort Lauderdale ereignet hat.“

Oliver bekam nicht viel mit, schon nach ein paar Minuten im Polizeiwagen war er eingeschlafen.

Es war ein kleines Fest als sie am nächsten Morgen in Fort Lauderdale eintrafen. Alle waren da, Chief Kennedy, Detektiv Walker und natürlich Olivers Eltern. Sie warteten bei der Lifttüre und schlossen den Jungen in ihre Arme sobald sich ihn sahen, dann standen alle drei weinend und sich umarmend im Flur. Oliver, ihr Junge. All den Kummer, den sie hatten, die Angst, die durchwachten Nächte, alles war im Moment vergessen, er war wieder da, bei ihnen.

Gummimann, Sir Clearwater und Detektiv Cooper liessen die Eltern gewähren und drückten sich diskret auf der Seite durch und betraten das Wohnzimmer. Gummimann kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, so ein grosses Zimmer, die vielen Bilder, Polstergruppen, eine verrückte Sache und dann der Blick auf's Meer, grossartig, das hatte er vorher noch nie gesehen.

„Doch, eine feine Sache, hier würde es mir auch noch gefallen.“ Er wandte sich an Detektiv Walker, „schön Sie hier zu sehen, Detektiv Cooper hat mir gesagt, dass Sie auch hier sind, danke für Ihre Hilfe.“

„Habe ich gerne gemacht. Als Sir Clearwater uns um Hilfe bat, musste wir nur noch die Erlaubnis unserer Vorgesetzten einholen und sind sofort nach Fort Lauderdale geflogen worden. Chief Kennedy“, er zeigte auf den Chief, „hat uns geholfen und uns unterstützt, wo immer er konnte.“

Gummimann gab beiden die Hand zum Grüßen.

„Ich hab viel von Ihnen gehört, Mister Gummimann“, Chief Kennedy lächelte anerkennend, „Sie müssen ein toller Detektiv sein, die die Sie kannten meinten sie würden Oliver helfen und auf ihn aufpassen und es stimmte, meine Hochachtung.“

„Wir wollen nicht übertreiben, da war viel Glück dabei.“ Gummimann war es echt peinlich, er hörte es nicht gerne wenn man ihn zu viel lobte.

„Jetzt möchte ich euch meinen Freund Gummimann vorstellen.“ Oliver stürmte ins Zimmer, seinen Vater im Schlepptau. „Er kann sich gross und klein machen, tolle Geschichten erzählen, er kämpfte gegen die Entführer, er kann einfach alles. Er hat mich befreit, er ist mein bester Freund, ja, das ist er.“

„Sie müssen ja wirklich jemand sehr Besonderes sein, wenn mein Sohn so von Ihnen schwärmt. Ich weiss gar nicht wie ich ihnen danken soll.“

„Ja“, sagte Mrs McDawn, „danke für alles was Sie für meinen Sohn gemacht haben, Mister Gummimann.“ Sie umarmte ihn, „vielen Dank!“

Gummimann wusste gar nicht, was er antworten soll, er lächelte verlegen.

„Keine Ursache, hab ich gerne gemacht.“

„Lasst uns hinsitzen“, Sir Clearwater forderte mit einer Geste zum Sitzen auf, „dann kann uns Gummimann erzählen was er erlebt hat.“

Das Handy von Chief Kennedy läutete, er stand auf, nahm ab und entfernte sich von der Gruppe. Nach ein paar Minuten kam er wieder zurück.

„Ich habe einige interessante Neuigkeiten. Die Entführer wurden geschnappt, sie konnten sich aus dem Zimmer im Fort befreien und versteckten sich in einer der Blockhütten, aber nach kurzer Suche konnten sie festgenommen werden. Arbeitet Sandy noch bei Ihnen, Mrs McDawn?“

„Ja, eigentlich schon, aber heute ist Sie nicht zur Arbeit gekommen, warum?“

„Sie wird wahrscheinlich nie mehr kommen, so wie es aussieht ist sie die Freundin von Peter Dorson, das ist der jüngere der beiden Entführer, sie hat natürlich immer gewusst was hier in der Familie geschieht. Sie hat vermutlich auch die Männer informiert über den Ausflug zu Disney. Ach ja, noch was, das Geld ist noch bei der Polizei, es wird nächstens überwiesen.“

Der Chief setzte sich wieder hin. Mister McDawn erhob sich, er räusperte sich und schaute in die Runde.

„Ich möchte noch etwas sagen, und ich spreche auch im Namen meiner Frau. Vielen Dank für die grosse Unterstützung, es war nicht einfach für uns und wir waren nicht immer einfach für Sie, ich möchte mich für unsere, meine Ungeduld entschuldigen. Aber es ging um unseren Sohn, wir wussten auch nicht wer Detektiv Gummimann ist, und was er alles getan hat. Ich möchte mich darum, speziell für die Freundschaft zu unserem Sohn bedanken. Ich habe mir gedacht, wir könnten morgen nochmals ins Magic Kingdom gehen, diesmal ohne Entführung, als Abschluss eures Amerikaaufenthaltes, Mister Gummimann und Sir Clearwater. Und noch was für dich Oliver, such du dir wieder einen neuen Hund aus.“

Gummimann lachte.

„Noch einmal zu Disney und dann geht es zurück in die Schweiz, wenn nichts dazwischen kommt...“